Dramatische Novellen

von

Georg Döring.

Erster Theil.

Gellert. — Die vier Tanten. — Sohn und Neffe.
Der Schulmeister und seine Frau.

Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt von Johann David Sauerländer.

1833.

369. I.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Wenn der Verfasser die dramatischen Versuche, welche er hier gesammelt dem Publikum übergiebt, „Novellen“ benannte, so geschah dieses, indem er sie in der allgemeinen Bedeutung des Wortes als „Neuigkeiten“ bezeichnen wollte. Mehrere dieser Stücke sind bei der theatralischen Darstellung nicht ungünstig aufgenommen worden. Besonders erfreuen mußte es den Verfasser, daß der deutsche Sinn in dem Lustspiele Gellert allenthalben, wo es gegeben wurde, freundlichen Anklang fand. Zu der von seinem Freunde Ferdinand Ries trefflich componirten Räuberbraut sieht er sich veranlaßt, folgende Erklärung zu geben. Ries hatte eine ebenso betitelte Oper fast bis zum Ende componirt, als er von den Theaterdirectionen und sachverständigen Männern, denen er den Text mittheilte, über-

zeugt wurde, daß der Mangel an Interesse, die Zersplitterung und Verfehltheit der Handlung, der Aufführung des Werkes für immer im Wege stehen werde. Meinem Freunde zu gefallen und mit voller Genehmigung des ersten Bearbeiters übernahm ich nun das schwere Geschäft, dem Ganzen eine durchaus neue Idee unterzulegen, die Handlung umzugestalten und dabei so viel als thunlich, den Text der schon vorhandenen Musikstücke dem neuen Werke einzufügen. Gewiß eine Arbeit, die hundertmal mehr Schwierigkeiten bietet, als eine ganz neue Operndichtung, bei der, natürlich innerhalb der Gesetze der Kunst, der freie Wille unbeschränkt bleibt! Wie hier diese Oper dem Publikum vorliegt, so wurde sie in Frankfurt, Berlin, Leipzig, Cölln, Aachen u. s. w. und in London, im englischen Operntheater, binnen einem Monate zwanzigmal, dargestellt.

E i g n e s.

Mährchen sind es, zu ergötzen,
Fabeln aus der Menschenwelt:
Wie sich Glück und List ersetzen
Und erringen, was gefällt.

Gellert.

Lustspiel in einem Aufzuge.

P e r s o n e n:

Christian Fürchtegott Gellert, Professor in Leipzig.

Ein Fremder.

Gretchen.

Heinrich.

(Das Stück spielt in Leipzig im Jahr 1760.)

Erster Auftritt.

(Ein Garten. Links im Vorgrunde eine Laube, in welcher Gellert sinnend hinter einem Schreibtische sitzt.)

Gellert, allein.

Um das Rhinozeros zu seh'n — Ich möchte gern
Noch einiges an dem Gedicht verbessern,
Allein die Feile trifft gar leicht den Kern,
Und vieler Schmuck kann oft den Geist verwässern.

(Er steht auf und geht zu den Blumen. Indem er sich zu einer Nelke beugt):

Du hebst schon wieder frisch das junge Haupt,
Das gestern schwer der heiße Strahl getroffen,
Ein zartes Bild von Fürchten und von Hoffen
Für Jeden, der an geist'ge Bande glaubt.
Die Blume stärkt der Himmelsthau,
Das Herz die Himmelskraft im Beten,
So hat ein Segensgeist die kleine Au

(Er legt die Hand auf's Herz)

Hier drinnen, wie die große dort, betreten.

Es trinkt die weite Flur den Himmelstrank,
Es saugt das kleine Herz die Himmelskraft,
Und Alles rufet, was der Herr erschafft:
(Mit einem Blick gen Himmel)
„Dein erstes Werk sey Preis und Dank!“
(Er geht wieder zum Schreibtische.)

Zweiter Auftritt.

(Der Vorige. Gretchen und Heinrich aus dem Hintergrunde links. Sie scheinen in Zwist und sprechen mit halber Stimme bei Seite, ohne den Professor zu bemerken und ohne von diesem bemerkt zu werden. Gretchen trägt einen Blumenstraus.)

Heinrich.

Du sollst nun aber nicht!

Gretchen.

Schweig still! Es muß ja seyn.

Heinrich.

Zu einem Mann! Und gar mit ihm allein!

Gretchen.

Du Narr! Er hat ja graue Haare.

Heinrich.

Wär' er gemalet, wär' er nur von Stein. —

Gretchen.

Respekt gebieten seine Jahre.

Heinrich.

So aber ist er gar von Fleisch und Bein.

Gretchen.

Von Fleisch und Bein? Ganz recht. Der Nächsten-
lieb' ergeben —

Heinrich.

O weh! Das sind die Schlimmsten eben.

Gretchen.

Pfui, Heinrich, schäme dich! Solch' böslicher
Argwohn
Ist meiner treu bewahrten Liebe Lohn —
(Sie hält ihre Schürze vor das Gesicht und schluchzt.)
Das leid ich nicht. Ich laufe in den Fluß —

Heinrich, besorgt näher tretend.

Hör'! Gretchen, weine nicht. Das macht mir Angst
und Graus.

Gretchen, indem sie die Schürze fallen läßt, lachend.

Ich weinen? Geh! Ich lachte dich nur aus.

Heinrich, bös.

Nein! Das ist doch zu arg. Und wenn ich auch
nicht muß,
So folg' ich willig jetzt dem Trommelschlag.

Gretchen, besorgt.

Wie, Heinrich, du —

Heinrich.

Und noch am heut'gen Tag.

Gretchen.

Du wolltest gegen Säbel und Kanonen —

Heinrich, prahlerisch.

Die Ehre ruft — Die Beut'! ist auch nicht übel.

Gretchen.

Du sollst nicht tödten: so steht's in der Bibel.

Heinrich, wie oben.

Ich fühle einen Muth — ich werde nichts verschonen.

Gretchen, ihm schmeichelnd.

Nein, lieber Heinrich, nein! du nimmst nicht das Gewehr.
Gehst nicht in Krieg, bleibst fein zu Haus. —

Heinrich, erst schmunzelnd, dann in Lachen ausbrechend.

Ich in den Krieg? Daß ich ein Dummkopf wär'!
Mein liebes Gretchen, geh! Ich lachte dich nur aus.

Gretchen, mit schalkhafter Drohung.

Du Schelm!

Heinrich, ihr die Hand bietend.

Nun Frieden! Gieb die Hand.

Gretchen.

Kein Krieg?

Heinrich.

Kein Fluß?

Gretchen, derb einschlagend.

Sie ist das Unterpfand!
Ach! aber sprich: sind wir nicht Kinder?

Wir stehen hier und treiben losen Scherz,
Indessen rollt die Stunde stets geschwinder
Und in der Unruh' bleibt mein Herz.
Ich suche eilig jetzt den guten Herrn,
Ich offenbar ihm Alles; hier im Garten,
Wird er mein Blumensträuschen schon erwarten
Und wenn er helfen kann, so hilft er gern.

Heinrich, mit eifersüchtiger Besorgniß.

Du — aber —

Gretchen.

Schäme dich der Rede.
Der Herr ist so bescheiden, ja! selbst blöde.

Heinrich, ungläubig.

Ein blöder Herr, hier in der Stadt —

Gretchen.

Ein Geistlicher! Professor oder Doctor gar,
Der manches fromme Lied gedichtet hat.

Heinrich.

Wenn er nur auch so fromm wie seine Lieder war.

Gretchen.

Hör', Heinrich, es ist schlecht, vom Nächsten so zu sprechen.
Pfui!

Heinrich.

Warum kann ich denn nicht auch zugegen bleiben?

Gretchen.

Dein Anblick würde mir den Muth vertreiben.
Und mit dem frommen Herrn begeh' ich kein Verbrechen.
Wie könnt' ich ihm gesteh'n, daß ich dich liebe,
Daß du mir theurer bist, als alle Welt,
Ständ'st du dabei? Das Auge würde trübe,
Die Wange von dem Roth der Schaam erhellt;
Ich würde mich im rechten Wort verirren,
Träf' forschend dich sein Blick;
Selbst könnte leicht sich mein Verstand verirren,
Und die verlorne Zeit kommt nicht zurück.

(Mit bebender Stimme.)

Du weißt, uns drängt die höchste Noth,
Und hilft der Herr nicht unserm Mißgeschick,
So fangen sie dich ein und schießen dich maustodt.

Heinrich, indem er sich bedenklich hinter den Ohren kratzt.

Maustodt? Ganz recht, das könnte leicht gescheh'n,
Doch lieber todt, als so zur Rettung geh'n.
Seit ein'ger Zeit schon hab' ich es entdeckt,
Daß du die Worte fein und zierlich setzest,
Nicht mehr wie sonst aus freiem Herzen schwätzest,
Ich dachte gleich, daß was dahinter steckt.
Nun hab' ich's raus! Es ist der Herr Gelehrte,
Der Herr Professor Doktor, wie er heißt,
Der deine Kenntniß so vermehrte,

Und dich in manchen Dingen unterweis't.
Mit einem Wort, ich geh' nicht von der Stelle,
Das Dunkel lieb' ich nicht und mich verlangt nach
Helle.

Gretchen, böse.

Du gehst!

Heinrich.

Ich will nun nicht.

Gretchen.

Nein oder Ja?

Heinrich, trotzig.

Ich bleibe hier.

Gellert, tritt aus der Laube vor.

Wer ist denn da?

(Gretchen giebt dem Heinrich heftig einen Wink; Heinrich zieht sich mürrisch hinter ein Gebüsch zurück, tritt aber während des Folgenden zum Oeftern lauschend vor.)

Ey, sieh! Das fromme Gärtnerkind, das täglich
Mir Blumen bringt, da meine kleine Flur
Stets unterliegt der Sonne heißen Spur.
Allein was fehlt dir, Kind? Du schau'st so kläglich
Und wendest deinen Blick zum Boden nur.
Sprich: hast du etwa gar ein bös Gewissen?

Gretchen, schnell.

Nein, Gott bewahre, Herr!

Gellert.

So möcht' ich wissen

Was sonst dich plagt?

(Aengstlich)

Doch wo ist nur mein Famulus,

Der immer dich zu mir begleiten muß?
Warum kommst du allein hierher?
Das schickt sich nicht — wir zwei allein beisammen —
Fürwahr, das ängstigt mich, macht mich verlegen sehr.
Säh' das die Welt, sie würde mich verdammen.
Und du — du solltest wohl dich schämen,
Nicht besser deine Zeit in Acht zu nehmen.
Ich bin beschäftigt jetzt, ich nehme dich nicht an.

Gretchen.

Ach, Herr!

Gellert, in die Coulisse rufend.

He! Famulus.

Heinrich, hervorsehend für sich.

Das ist ein braver Mann.

Gellert.

Wo nur der Junge steckt?

Gretchen.

Ach, Herr, Ihr wollt vergönnen,

Daß ich allein mein Leid Euch klagen darf;
In Andrer Gegenwart würd' ich's nicht können,
Drum seyd, wie immer, mild und nicht so scharf.

Gern will ich mich drei Schritt' weit von Euch
stellen,
Nur höret auf mein bittend Wort,
Ihr könnet meines Innern Nacht erhellen,
Schickt mich nicht ohne Hülfe fort.

Heinrich, wie oben.

Wahrhaftig, die versteht's!

Gellert.

Wie kommt es denn,
Daß du allein —

Gretchen.

Ich bin den Dienern ausgewichen
Und durch die Hinterthür hereingeschlichen.

Gellert.

Geschlichen gar! Wenn nun die Nachbarsleute,
wenn —

Gretchen, näher.

Kein Mensch hat mich geseh'n.

Gellert, sie lächelnd abwehrend.

Drei Schritte weit —

Gretchen.

Ich biet' Euch nur, wie jeden Morgen,
Den Blumenstraus. Dann klag' ich Euch mein Leid
Und meine schweren Sorgen.

Gellert, auf den Schreibtisch deutend.

Leg' dort die Blumen nieder;
Dann geh' zu deiner alten Stelle wieder.

(Gretchen thut dieses.)

Heinrich, wie oben.

So ist es recht!

Gellert.

Nun sprich!

Gretchen, nach einem tiefen Seufzer, als wenn sie eine Last von der Brust wälzte.

Es wird jetzt bald ein Jahr,
Daß ich in Brandis auf der Kirchweih' war.
Die Base nahm mich mit; es wurde viel gesprungen
Und mancher junge Bursche rief mich auf;
Vor allen hat sich einer zugedrungen,
Der wollte jeden Tanz, als wären sie zu Kauf.

Heinrich, wie oben, indem er ihr droht.

Ich zugedrungen? Wart!

Gellert, lächelnd.

Doch gabst du sie wohl gern?

Gretchen.

Er war grad keiner von den schönen Herrn.

Heinrich, wie oben.

Du Lügnerin!

Gretchen, fortfahrend.

Allein aus seinem Blicke,
Sprach offenbar ein gut Gemüth,
Er ging am selben Tag nach Haus zurücke,
Ich blieb acht Tage noch; jetzt, denkt Euch, was geschieht!

(Sie ist im Eifer der letzten Worte näher getreten.)

Gellert, indem er lächelnd mit dem Finger droht.

Drei Schritte weit!

Heinrich, wie oben.

Marsch! Jungfer Naseweiß.

Gretchen, welche zurückgetreten.

Kaum bin ich bei der Mutter angekommen,
So bringe ich auf ihr Geheiß
Dem neuen Burschen, den sie angenommen,
Das Mittagsbrod hinaus aufs Feld,
Wen, glaubt ihr nun in aller Welt,
Daß ich dort fand? —

Gellert.

Ich bin nicht stark im Rathen.

Gretchen.

Der Heinrich war es, der in Brandis mich
An jenem Fest so oft zum Tanzen eingeladen.
Nach mir erkundigt hatt' er sich
Und war zur Mutter in den Dienst gegangen;

(Indem sie die Augen niederschlägt.)

Nun hat es sich denn wunderbar gefügt,
Daß wir einander sah'n mit liebendem Verlangen;
Wir waren nur vergnügt,
Wenn ich am Mittag bei dem Heinrich stand,
Wenn er zu Haus mich Abends wiederfand.

Gellert.

Du hast doch nicht der Sitten so vergessen,
Daß du, von deiner Mutter unbemerkt,
Den Burschen aufzumuntern dich ermessen,
Und ihn in seiner Absicht gar gestärkt?

Gretchen.

Die Mutter weiß es, giebt uns ihren Segen,
Und ist dem Heinrich freundlich zugeneigt;
Denn als in schwerer Krankheit sie gelegen,
Da hat er sich als wahrer Sohn gezeigt.
Er hat bei Tag und Nacht mit thät'gen Armen
Geschafft um eine Labung für die Frau,
Bis endlich sie, nach göttlichem Erbarmen,
Genesen wieder grüßt des Gärtchens Au.

Gellert.

Ein wackrer Bursch!

Heinrich, hervorblickend.

Mir wird das Auge naß.

Gretchen, erfreut.

Ihr seyd ihm gut?

Gellert.

Recht brav von ihm war das.

Gretchen.

Jetzt kann ich nimmer von dem Heinrich lassen,
Und meine Mutter hat gesagt,
Daß wir auch für einander passen,
Und Keines bei dem Andern etwas wagt;
Der Heinrich, der aus dem Fundamente
Die Gärtnerei betreibt,
Soll seh'n, daß er in Dienste kommen könnte,
Wo ihm ein guter Pfennig übrig bleibt.
Und wenn er fünfzig Thaler dann gesparet,
Daß er sich selbst ein Gärtchen kaufen kann,
Dann würden am Altare wir geparet
Und Heinrich wäre seines Gretchens Mann.

(Weinerlich)

Nun aber —

Gellert.

Was kann dir noch Leiden bringen?
Du bist ja Braut; die Mutter willigt ein.
Vertrau'n auf Gott wird diese Frist bezwingen,
Und bald dein höchster Wunsch erfüllet seyn.

Gretchen.

Ach! Herr, ein großes Unglück ist gescheh'n —

Gellert, entrüstet.

Ich hoffe nicht, daß du den Pfad der Tugend —

Gretchen.

Der Commandant ist schuld an dem Vergeh'n.

Gellert.

Ein Andrer gar! Wie — du — bei deiner Jugend —

Gretchen.

Der Preußische! — Mein Heinrich war beschieden
Zu ihm mit einem großen Blumenstraus;
Er geht auch gestern Abends hin in Frieden
Und giebt ihn ab — der Herr war nicht zu Haus.
Doch in der Wachtstub' stand ein Kriegerhaufen,
Der rief dem Heinrich, froh mit ihm zu sein;
Mein Heinrich suchte schnell vorbei zu laufen,
Allein man zog ihn mit Gewalt herein.
Nun sollt' er sich mit ihnen auch ergötzen
Und einer nahm 'nen großen Federhut,
Thät ihn dem Heinrich auf die Stirne setzen,
Bloß um zu sehn, ob er ihm stünde gut.
Kaum ist der Heinrich mit dem Hut beladen,
So rufen Alle: jetzt bist du Soldat!
Begrüßen ihn als ihren Kameraden,
Der nun des Königs Hut genommen hat.
Der Heinrich steht verblüfft, allein sie bringen
Schnell ein beschriebenes Papier herbei,
Und wissen mit Gewalt in ihn zu dringen,
Bis drunter auch sein Kreuz geschrieben sey.

Gellert, bei Seite.

Gott sey gelobt! Ich hatte mich betrogen
Und ihre Tugend hat kein Wurm befleckt.
Von frommen Augen ward ich nicht belogen.
Laß sehen, was sie weiter noch entdeckt!

Gretchen.

Dann wieder haben sie gezecht, gesungen,
Bis Alle endlich eingeschlafen sind:
Da ist der Heinrich heimlich fortgesprungen
Und kam zu uns gelaufen ganz geschwind.
Mit Recht befielen uns wohl große Sorgen,
Als er erzählt, was ihm begegnet war,
Denn ihn zu suchen, kam am frühen Morgen
Mit Lärm und Fluchen die Soldatenschaar,
Allein er war so tief im Heu verborgen,
Daß alles Forschen eitel ganz und gar;
(Weinend)
Beim Abmarsch sagten sie: es sey beschlossen,
Wenn sie ihn kriegten, würd' er todt geschossen.

Gellert, den Kopf schüttelnd.

Ein böser Handel, der da vorgefallen!
Dem armen Burschen geht es an den Schopf.

Heinrich, hervorsehend und ängstlich.

Schon hör' ich Flinten und Kanonen knallen,
Die Kugel saust mir um den Kopf!

Gretchen.

Ihr müßt uns helfen.

Gellert.

Kind, wie ist das möglich?
Stets bin ich willig gegen jedermann,
Allein die Sache steht so kläglich,
Daß ich nicht weiß, wie ich da helfen kann.

Gretchen.

Ich denke so: Ihr geht zum Commandanten —
Ihr seyd ja vornehm und geehrt —
Sagt, wie die Dinge sich zusammen fanden,
Daß ihr zu Heinrich's Gunsten ihn belehrt.
Schnell werden Eure Worte ihn bewegen,
Er endigt unser Mißgeschick,
Und giebt Euch ohne weitres Widerlegen
Das Blatt mit Heinrich's Kreuz zurück.

Gellert.

Kind, welcher gräßliche Gedanken!
Ich, bei dem fremden Kriegesmann?
Wie brächte ihn mein Wort zum Wanken,
Der hier in Feindesland befehlen kann!
Der Sturm der Zeiten will so wüthend toben,
Daß niemand hört der Milde zarten Klang:
Ich weiß dir keine Hülfe als von oben,
Dort wende hin dich mit Gebetes Drang.

Gretchen, dringend.

Nein, Herr, Ihr dürft mich nicht zurückeweisen,
Nicht der Verzweiflung geben hin;
Gott will die jungen Raben speisen,
Ihr seyd sein Diener, hegt auch seinen Sinn.
Was Ihr in heil'gen Liedern mochtet singen,
Das habt Ihr stets im Leben auch geübt,
Drum wird das fromme Werk Euch auch gelingen,
Ihr helfet dem, den das Geschick betrübt.

Gellert, für sich.

Sie hat wohl recht. Die Nächstenlieb' gebietet,
Und wehe dem, der nicht dem Rufe lauscht!
Vor Selbstsucht hab' ich stets mein Herz gehütet,
Jetzt sey die alte Sitte nicht vertauscht.
Auch ist der Commandant hier sehr geachtet,
Und als ein Ehrenmann bekannt;
Wenn er die Sache nur genau betrachtet,
So wird die Streng' in Milde leicht gewandt.

Gretchen, bei Seite.

Er überlegt! Gott lenke seinen Willen,
Daß er sich füget meinem heißen Fleh'n!

Gellert, laut.

Mein Kind, ich werde deinen Wunsch erfüllen
Und allsogleich zum Commandanten geh'n.

Gretchen, erfreut.

Ihr wollt —

Gellert.

Für den Erfolg kann ich nicht steh'n.

Gretchen, auf ihn loshüpfend.

Ach! tausend Dank! Dafür muß ich Euch küssen!

Gellert, weicht zurück, aber immer mit gutmüthigem Lächeln.

Drei Schritte weit!

Heinrich, hervorsehend.

Ho, ho, da bitt' ich sehr!

Gretchen, immer auf Gellert dringend, der sich nach und nach hinter den Schreibtisch zurückzieht.

Das kann ich thun mit unschuld'gem Gewissen,
Den Ehrenkuß verwehrt man nimmermehr.

Heinrich, tritt eilig hinter dem Gebüsch hervor, zwischen beide und hält Gretchen zurück.

Du wirst den braven Herrn noch böse machen,
Der gegen uns so freundlich und bereit.
Schneid' deinen Knix! Das ist in solchen Sachen
Ein Zeichen ächter Dankbarkeit.

(Er verbeugt sich auf bäurische Weise gegen Gellert, so auch Gretchen.)

Gellert, wieder vorkommend.

Aha! der Deserteur.

Gretchen, mit niedergeschlagnem Blick.

Der Heinrich.

Heinrich.

Aufzuwarten.

Ich habe Alles dort mit angehört.
Mit Gretchen kam ich her in Euren Garten
Und dacht', Ihr bliebet besser ungestört.
Nun wollt Ihr aber Euch so gut erzeigen
Und von dem bösen Kalbfell mich befrei'n,
Wahrhaftig, da kann ich nicht länger schweigen,
Ich muß Euch selber dankbar seyn.

Gretchen, bei Seite zu Heinrich.

Du Schelm! Der Kuß hat dich hervorgezogen.

Gellert.

Gern will ich thun, was meine Kraft vermag.

Heinrich.

Ach, ist dies Ungewitter erst verflogen,
So will ich beten für Euch jeden Tag!
Denn ohne Gretchen, Herr, wie könnt' ich leben?
Der Feind — ei nun — der schöße mich wohl todt,
Allein der Müh' würd' ich ihn überheben,
Ich stürbe früher schon vor Angst und Noth.

Gellert.

Wenn noch des Kriegers Herz der schönen Milde,
Der heil'gen Menschenliebe offen blieb,
Wenn nicht am oft gebotnen, blut'gen Bilde
Gewohnheit abgestumpft den edlern Trieb,
Dann, Kinder, bring ich Heilung Eurer Wunde,
Dann kann die Mutter ohne Sorge ruh'n.

Bis dahin geht. In einer halben Stunde
Das Weitere.

Gretchen und Heinrich.

Gott segne Euer Thun!

(Beide in den Hintergrund ab.)

Dritter Auftritt.

Gellert, allein.

Wohl ist der Krieg ein schrecklich Ungeheuer,
Das wildzerstörend in das Leben greift;
In Hütten und Palläste wirft er Feuer,
Verdirbt die Frucht, noch ehe sie gereift.
Was Liebe zart und herrlich hat gewoben,
Was Muttersorge pflegte und errang,
Der Keim, der noch den Segen hofft von Oben,
Ach! Allem droht er grausam Untergang.
Dieß junge Paar, in seinem engen Wirken,
Erstrebt ein kleines und bescheidnes Glück,
Da dringt der Krieg zu friedlichen Bezirken
Und reißt es aus dem Freudentraum zurück;
Doch ich will handeln, ich muß Hülfe bringen.
Oft wählt der Herr ein schwaches Rüstzeug aus,
Den Guten dem Verderben zu entringen,
Drum schreit' ich frischen Muth's in Feindes Haus.

(Indem er in die Scene blickt.)

Ein Wagen hält. Welch lästiger Besucher

Naht jetzt zur ungeleg'nen Zeit!
Ich treibe mit den Augenblicken Wucher
Der hält vielleicht auf Stunden sich bereit.
Ein fremder Offizier — Was hat der zu verlangen?
Kein Famulus ist da — er kommt hieher.
Entgehen kann ich ihm nicht mehr,
So muß ich selber ihn empfangen.

Vierter Auftritt.

Gellert. Ein Fremder. *)

Der Fremde.

Seyd Ihr der Gellert?

Gellert.

Ja, mein Herr, zu dienen!

(Bei Seite)

Der Mann scheint etwas derb. Allein — ich irre nicht, —
Es ist der König selbst. Des Helden Mienen
Sah ich so oft im Bild, — Doch was verspricht
Mir der Besuch? Frisch, Gellert, fasse Muth!

---

*) Dieser erscheint im preußischen Militär-Ueberrock und Federhut jener Zeit. Der Schauspieler, welcher diese Rolle giebt, muß die Verkleidung so einrichten, daß dennoch die Eigenthümlichkeit Friedrichs des Einzigen in die Augen fällt.

Hier ist vielleicht dein Wort der deutschen Sache gut;
Drum scheue Nichts.

Der Fremde.

Von Hammer ist mein Namen.

Gellert, für sich.

Aha, incognito!

Der Fremde.

Obrist vom Regiment
Leibinfantrie.

Gellert, für sich.

Ich nehme ihn, wie er sich nennt.
(laut)
Den Dichter ehrt' es stets, wenn Helden zu ihm kamen.

Der Fremde.

Man hat viel Gutes mir von Euch berichtet,
Auch las ich wohl schon manches hübsche Lied,
Das Ihr zu reinem Zwecke habt gedichtet,
Von edlem Sinn und Phantasie durchglüht.
Da ich nun selber strebe nach dem Kerne
Der schönen Kunst und Wissenschaft,
So ist mir's lieb, daß ich Euch kennen lerne
Den Dichter voll Verstand und Geisteskraft.

Gellert.

Aus solchem Munde Lob muß mich beschämen;
Wo Mars sich und Minerva fest vereint,

Da können sie den Schwung zum Höchsten nehmen,
Bei dem mein Streben nur gering erscheint.

Der Fremde.

Doch warum schreibt Ihr deutsch? Die beste Sache
Verliert, ist sie in rauhe Form gehüllt;
Und ewig läßt doch Eure Sprache
Des Wohlklangs Ford'rung ungestillt.
Sie biegt sich nicht zu leichten Scherzen,
Sie tritt nicht auf voll Majestät,
Nicht findet sie den Weg zum Herzen,
Der jeder andern offen steht.
Will sie zum Witze sich bereiten,
So ladet sie dem flücht'gen Geistessohn
So schwere Lasten auf, daß er kaum schreiten,
Noch wen'ger fliegen kann zum Musenthron.
Vergebens suchet Ihr den Reiz der Bilder —
Die Sprache giebt der Wendung sich nicht hin,
Und vor dem Ohre rauscht sie um so wilder,
Ist sanft und rührend des Gedankens Sinn.

Gellert, für sich.

Jetzt gilt es für ein Heiliges zu fechten,
Das freie Wort bekämpfe hier den Wahn;
Das Gute scheid' ich von dem Schlechten
Und muthig tret' ich in die Kampfesbahn.

(Laut)

Verzeiht, Herr Obrist, wenn ich nimmer finde

In Eurer Schild'rung unsrer Sprache Geist.
Ihr macht zum Vorwurf ihr der Zeiten Sünde,
Durch welche deutsche Wissenschaft verwais't.
Als dieß Jahrhundert seinen Keim entfaltet,
Da drängt' aus Westen sich das Fremde ein,
Und wie in Sitt' und Leben es gewaltet,
So mußte auch die Sprach' ihm dienstbar seyn.
Den Klang der Heimath wollte niemand lieben,
Das fremde Wort der Lippe leicht entglitt.
Drum war die Sprache auch zurück geblieben,
Indem des Geistes Bildung weiter schritt.

Der Fremde.

Doch warum nahmen damals die Gelehrten
Der Vaterlandessprache sich nicht an?
Wenn sie dem fremden Einfluß muthig wehrten,
So wurden sie ihm nimmer unterthan.

Gellert.

Ach, wo gedeih't der Strauch, den keine Strahlen
Der Sonne, der belebenden, durchglüh'n?
Wenn Fürsten selbst Tribut dem Fremden zahlen,
Was nützt ein unbeachtetes Bemüh'n!
Jetzt aber, da im mächt'gen Siegerfluge
Der größte deutsche König sich erhebt,
Jetzt wird in einem sympathet'schen Zuge
Der Geist der Sprache wieder neu belebt.
Sie scheint nicht eine alternde Matrone,

Die Alles nach dem Zwang der Regel wägt,
Ein junger Adler ist sie, der die Krone
Der neu errung'nen Kraft zum Himmel trägt.

Der Fremde.

Ihr sprecht sehr gut, doch wo sind die Beweise,
Daß solche Kraft die deutsche Sprache stählt?

Gellert.

Singt Rammler nicht zu seines Königs Preise
In Liedern, die der Wohlklang selbst beseelt?
Gleim greift begeistert in die gold'ne Leier,
Und strebt voll Hoheit nach dem gleichen Ziel.
Zur Ehre Gottes, in geweihter Feier,
Rührt Klopstock das gewalt'ge Saitenspiel.
Erkennbar regt in jedem deutschen Lande
Sich wieder das erwachte Selbstgefühl:
Nach wen'gen Jahren fallen alle Bande
Der deutsche Genius steht frei im Lichtgewande.

Der Fremde.

Ich bin zu alt, um diesem Knaben,
Dem unerzog'nen zu vertrau'n;
Gern prüfe ich wohl ein'ge seiner Gaben,
Doch kann ich ihn so herrlich nicht erschau'n.
Mag er auch jugendliche Kraft besitzen,
So bleibt er doch ein schwerfälliges Kind,
Und wenig werden Solche einstens nützen,
Die in der Kindheit witzlos sind.

Gellert.

Das ist das Große eben uns're Sprache,
Daß sie zum Kleinen sich neigt selten hin;
Der Starke schafft, es tändelt nur der Schwache,
Und Jener bringt uns bleibenden Gewinn.
Leicht ist der Witz, wo Armuth abgeschlossen
Den Worten oft zweideut'ge Geltung giebt;
Durch uns're Sprache, reich und stark entsprossen,
Wird Witz im Geist mehr, als im Wort geübt.
Ha! Wenn der König, dessen Heldenthaten
Europa mit Bewund'rung sieht;
Den selbst auf seinen Siegespfaden
Ein hochgeweihter Dichtergeist durchglüht;
Wenn dieser große König Schutz und Gunst
Gewährte deutscher Wissenschaft und Kunst,
Dann würden wir in ihr, wie er in seinen Siegen,
Bald jedes Volk der Erde überfliegen.

Der Fremde.

Fürwahr, Ihr seyd für Euern jungen Adler
Ein trefflicher, beredter Advokat;
Für Andre öfters auch ein feiner Tadler,
Doch lieb' ich's, wo der Freimuth Gründe hat.
Ihr könnt den König selbst vielleicht bekehren,
Denn er will Euch noch heute bei sich seh'n;
Er dürfte freilich sich ein Wenig wehren,
Drum rath' ich Euch, gerüstet hinzugeh'n.

Gellert, bestürzt und sich vergessend.

Eu'r Majestät! —

Der Fremde, barsch.

Ei was! Ich bin der Obrist Hammer,
Zu Eurem Dienste, wenn ich es vermag.

Gellert, für sich.

Da könnt ich ja des armen Gretchens Jammer
Zu Ende bringen wohl mit einem Schlag.

(laut)

Herr Obrister, ich hätte ein Gesuch!

Der Fremde.

So sprecht! Es ist im voraus zugestanden.

Gellert.

Ein Jüngling, der ins Haus des Commandanten,
Nach dessen Auftrag, Blumen trug,
Ward mit Gewalt von einem Trupp Soldaten
Gestempelt dort zu ihrem Cameraden.
Nun ist er einer Wittwe einz'ge Stütze
Und müht sich fleißig Tag und Nacht,
Daß er beim ärmlichen Erwerb ihr nütze,
Daß er der Kranken Labung auch gebracht.
Jetzt könntet Ihr wohl streu'n des Segens Samen,
Ein Wort von Euch: der Jüngling ist befreit.

Der Fremde, eine Schreibtafel zur Hand nehmend.

Wie heißt er?

Gellert.

Heinrich.

Der Fremde, schreibend.

Der Familiennamen?

Gellert, verlegen.

Der ist mir nicht bekannt.

Der Fremde.

Auch gut!

(Er hat geendigt und gibt das beschriebene Blatt an Gellert.)

Ein frei Geleit
Giebt dieses Blatt dem Burschen zu den Seinen.
Lebt wohl! Ihr seyd ein braver tücht'ger Mann,
Und wären Alle so, dann würd' ich meinen,
Daß sich die deutsche Sprache heben kann.
Ihr werdet mich beim König wieder finden,
Wenn Ihr Euch Nachmittags zu ihm begebt:
Da wollen wir das Weitere ergründen,
Ob denn ein deutscher Genius wirklich lebt.

(Der Fremde ab; Gellert giebt ihm das Geleit.)

Fünfter Auftritt.

Gellert, kommt zurück.

Der deutsche Genius lebt! Er wird sich zeigen,
Wenn ihm auch lächelt keines Königs Huld;
Will sich der Thron zu ihm herab nicht neigen,

So schreitet er hinan durch Stärke und Geduld.
Wie ist mir denn? — Ich kann mich noch nicht
fassen —
Der König hier? — Es scheint mir nur ein Traum!
Hab' ich auch nicht zu sehr mich ausgelassen?
Ich war zu muthig! — Ich begreif' es kaum.

Sechster Auftritt.

(Gellert. Gretchen und Heinrich aus dem Hintergrunde.)

Gretchen.

Nein! Länger kann ich nicht dahinten bleiben.
Nicht wahr, Ihr war't beim Herren Commandant,
Und haltet das fatale Schreiben
Mit Heinrichs Kreuz dort in der Hand?

Gellert.

Das Schreiben ist es nicht; doch diese Worte,
Die hier mit Bleistift aufgezeichnet sind,
Eröffnen ihm der Freiheit Pforte.
Nimm hin das Blatt, du gutes Kind!

Gretchen nimmt das Papier. Indem sie es verlegen hin und her wendet.

Ja! Wer doch nun Geschriebnes könnte lesen!

Heinrich nimmt ihr das Blatt.

Mir kommt's gar wie Französisch vor.

Gretchen.

Warum bin ich doch stets so dumm gewesen.

Heinrich schlägt sich vor den Kopf.

Wer jung nichts lernt, der wird ein alter Thor.

Gellert.

Wird dieses Blatt der Commandant erschauen,
So giebt er Euch das mit dem Kreuz zurück,
Und Ihr könnt dann, in ruhigem Vertrauen,
Entgegenseh'n dem künft'gen Glück.

Gretchen.

Der Commandant? Da gleich versuch' ich's lieber
Und springe eilig zu ihm hin.
Er wohnt ja grad' hier gegenüber:
Im Augenblick ich wieder bei Euch bin.

(Schnell ab mit dem Papier.)

Siebenter Auftritt.

Gellert. Heinrich.

Heinrich ruft Gretchen nach.

Halt! Gretchen, halt! Als hätt' sie Flügel,
So eilt sie durch die Gartenthür;
Ein junges Füllen ohne Zügel
Lief in die Wette nicht mit ihr.

Halt! Halt! — Du gehst in dein Verderben —
Nichts! Immer fort — sie hört mich schon nicht mehr —
Die läßt sich auch am Ende noch anwerben,
Und schultert nächstens das Gewehr.

Gellert.

Was fürchtest du? — Bürgt nicht in ihrem Blicke
Für sie der Unschuld unentweihte Macht?

Heinrich.

Ach, Herr! Soldaten sind voll arger Tücke.
Nimmt sie nur vor dem Hute sich in Acht!

Gellert.

Sey unbesorget! Unter ihrem Schritte
Blüht Segen Eurem Liebesglücke auf;
Der Rohe scheut das Bild der reinen Sitte
Und hemmt die Tugend nicht in ihrem Lauf.
Gieb lieber Antwort mir auf eine Frage,
Die man mir selbst schon heute vorgelegt.
Wie nennst du dich?

Heinrich, immer unruhig nach der Seite blickend, wo Gretchen abging, für sich.

Ach, lieber Gott!

Gellert, etwas ungeduldig.

So sage
Den Namen, den dein Vater trägt.

Heinrich, wie oben.

O, Gretchen!

Gellert.

Gretchen kannst du doch nicht heißen.

Heinrich, zu Gellert.

Ich heiße — (wie oben.) Ach! Noch immer kommt
sie nicht.

Gellert.

Mit Ach und O denkt er mich abzuspeisen.
Sprich!

Heinrich, zu Gellert.

Heinrich heiß ich (wie oben.) Falsches
Weibsgezücht!

Gellert.

Und weiter —

Heinrich.

Heinrich Gellert.

Gellert, für sich.

Welche Rede!
Mein Gott! Vielleicht find' ich vom Bruder eine
Spur,
Der, früh mit dem Geschicke schon in Fehde,
Gewichen von der heimathlichen Flur.
Nie hat er eine Nachricht uns gegeben.
Er war voll Ehrgeiz und ihm hat vielleicht
Kein Glückesstern in seinem Leben
Den Rückweg zu den Seinigen gezeigt.

Heinrich, ausbrechend.

Nein! Länger hält's ein Andrer aus! Ich eile
Jetzt selbst hinüber zu dem Commandant;
Ist Gretchen Musketier, so theile
Ich die Gefahr und den Soldatenstand.
Weit lieber ging ich in's Kanonenfeuer
Und säh' den Säbel auf mein Haupt gezückt,
Als daß ich, die mir über Alles theuer,
Dem Teufel in den Rachen hätt' geschickt.

(Heinrich will schnell fort.)

Gellert, ihm nachrufend.

So hör' —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen fliegt dem Heinrich entgegen und hält ein Papier in der Hand.

Gretchen, freudig.

Victoria! Da ist das Schreiben
Und auch das Kreuz. Geendigt ist die Noth.
(Indem sie das Papier in kleine Stücke zerreißt)
Von dir soll auch kein Angedenken bleiben,
Du garstig Blatt, das uns so schwer bedroht.

Heinrich, besorgt.

Ach! Gretchen, hast doch Schaden nicht genommen?

Gellert, für sich.

Jetzt kann ich warten noch auf den Bescheid.

Gretchen.

Hört denn, wie Alles ist gekommen:
Das Herz springt mir vor Freudigkeit!
Kaum war ich in das Haus geschritten,
So hielt mich ein gewaltiger Schnurrbart,
Der hätte mich gar gern nicht dort gelitten,
Schien überhaupt sehr grober Art;
Doch plötzlich kam ganz frisch und munter,
Geputzt mit Stern und Ordensband,
Der Commandant die Trepp' herunter
Und blickt' auf mich, die vor ihm stand.
Da zögerte ich nicht, zu überreichen
Ihm das französ'sche Blatt, das Ihr wohl kennt;
Er las es gleich und wie vor Seinesgleichen
Macht er mir dann ein tiefes Compliment.
Voll Zorn sprach er zu einem Offiziere;
Der suchte schnell in allen Taschen nach:
Es war nach dem verwünschten Kreuzpapiere,
Das endlich nun in meinen Händen lag.
Ich machte einen Knix dem Commandanten,
Der aber zog den Hut noch einmal tief,
Daß Alle ganz verwundert standen,
Indeß ich flugs zu meinem Heinrich lief.

(Sie reicht dem Heinrich mit innigem Ausdrucke die Hand.)

Heinrich.

Du liebes Gretchen!

(Zu Gellert)

Herr! Wie kann ich danken,
Was Ihr so Großes habt an mir gethan?
Schon wollte mein Vertrau'n zum Himmel wanken,
Ihr führt mich wieder auf die rechte Bahn.

Gretchen.

Ach, lieber Herr —

Gellert, zu Heinrich.

Steh' Rede meinen Fragen;
Uns Beiden hat, ich hoff' es, das Geschick
Noch eine alte Schuld heut' abzutragen,
Dann leuchtet uns ein neuer Freudenblick.
Sprich': Lebt dein Vater noch?

Heinrich.

Er lebt in Böhmen,
Doch ist er nicht geboren dort;
Schon öfter wollt' er sich darüber grämen,
Daß er aus Sachsen ging als Knabe fort.

Gellert, dringender.

Also ein Sachse.

Heinrich.

Ja. Sein Vater nährte
Der Kinder dreizehn —

Gellert, freudig.

Ha! der Pfarrersohn
Aus Haynichen?

Heinrich, erstaunt.

Ihr wißt's?

Gellert.

O das gewährte
Der Himmel mir zum überreichen Lohn!
Komm' an mein Herz! Ich durfte dich erkennen,
Du bist mein Neffe, meines Bruders Kind!

Heinrich, blöde.

Wie, Herr, ich soll Euch künftig Oheim nennen?
Die Ehre wär' zu groß —

Gellert, ihn umarmend.

O, komm' geschwind!
Doch weshalb hat dein Vater nie geschrieben?
Von trüben Zweifeln konnt' er uns befrei'n.

Heinrich.

Das Glück ist immer fern von ihm geblieben,
Mit Klagen wollt' er nicht beschwerlich seyn.

Gellert.

Daran erkenn' ich ihn!

Gretchen, welche seit der Entdeckung in sich gekehrt gestanden, fast weinend:

Was soll aus mir nun werden?

Ich merke, daß der Heinrich mich vergißt.
Er macht ganz hochmüth'ge Geberden,
Seit ein Herr Neffe er geworden ist!

Heinrich.

Pfui, Gretchen, pfui! Wie kannst du den Gedanken fassen?
Und würd' ich Kaiser oder König gar,
Und sollt' dabei von meinem Gretchen lassen,
So sagt' ich Dank für immerdar.

Gretchen, ihm die Hand bietend.

Du bleibst mir also treu?

Heinrich schlägt ein.

Bis an mein Ende.

Gellert.

Und was noch fehlt zu Eurem stillen Glück,
Ein Gärtchen für die Arbeit Eurer Hände,
Das schenkt durch mich ein gütiges Geschick.
Ich bin nicht reich, doch kann ich so viel missen,
Euch, Kinder, froh zu machen und zu wissen.

Heinrich.

Ach! Worte sprechen meinen Dank nicht aus.

Gretchen.

Welch' Glück bring' ich der Mutter mit nach Haus!

Gellert.

Nicht mir gebühret Preis; nur dem da oben,

Der segensvoll sein Wirken walten läßt.
Zu ihm sey Euer Dankgebet erhoben,
An ihm nur hanget mit Vertrauen fest.
Im Sturm gedeih'n läßt er der Herzen Blüthe,
Drum denkt: Wie groß ist des Allmächt'-
gen Güte!

Der Vorhang fällt.

Sohn und Neffe.

Lustspiel in einem Aufzuge.

P e r s o n e n:

Kommerzienrath W a n d e l.

K a r o l i n e, eine reiche Waise, seine Mündel.

E d u a r d, sein Sohn.

L u d w i g, sein Neffe.

E l i s e, dessen Schwester.

F l e e z, ein Bedienter.

(Das Stück spielt im Hause des Kommerizenraths.)

Erster Auftritt.

(Zimmer mit zwei Thüren im Hintergrunde und zwei Seitenthüren, über welchen letzteren sich Fenster befinden.)

Caroline, sitzt an einer Stickerei.

Vergißmeinnicht! Für wen? Für meines Vormunds Sohn.
Vergäße der mich nur: das wär' erwünschter Lohn!
Auch Rosen, Immergrün, der Lieb' und Treue Bilder —
Ein himmelblauer Grund macht dann das Ganze milder:
So will's der alte Herr — so hat er's vorgeschrieben,
Und ich bin demuthsvoll der Zeichnung treu geblieben.

(Indem sie seufzend aufsteht)

Wie hab' ich immer doch des Brautstands holde Zeit
Mit süßen Bildern mir, mit Wonnen ausgeschmückt;
Jetzt heiß' ich Braut, allein die Wonnen sind noch weit,
Die böse Wirklichkeit hat jene Lust entrückt.
Da bot die Hoffnung gern geschäftig ihren Glanz,
Und goß ein Strahlenlicht um meinen Myrthenkranz,

Die Herzen, am Altar bald eng und fest verbunden,
Sie hatten sich schon früh für ew'ge Zeit gefunden,
Und jeder alte Wunsch, und jedes alte Glück
Erstanden nun gewährt vor dem entzückten Blick.
Verlor'ne Seligkeit! Zu bald entschwund'ner Traum!
Du fliehst in trüber Eil' und ich ersah dich kaum.

(Sie setzt sich wieder zu ihrer Stickerei)

Der Namenszug: E. W. Warum nicht Ludwig
Wandel?
Da wär' die Neigung auch mit dem Begehren eins;
So treibt der Vormund nur mit unsern Herzen
Handel,
Er schmiedet sie in Gold, allein beglücket keins.

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Elise mit einem offenen Brief. Diesen verbirgt sie, als sie Carolinen bemerkt.

Elise.

So fleißig, liebes Kind? (tritt näher)
Ah, für den Bräutigam,
Für deinen Eduard!

Karoline.

Ich muß ja wohl, da mir
Zu diesem Werk Befehl von deinem Oheim kam.

Elise.

Du mußt? — Was hör' ich da! Hat nicht die Liebe dir
Selbst das Gebot ertheilt, so muß ich dich bedauern!

Karoline, verlegen.

Die Liebe — freilich — ja!

Elise.

Du sprichst das ziemlich lau!

Karoline.

Du stellst so fremde dich —

Elise.

Auch scheinst du mir zu trauern?

Karoline, aufspringend.

Ach Gott! du weißt ja längst: ich werde Eduards Frau!

Elise.

Und deßhalb — nein, o nein! Das kann dir Leid nicht geben.
So nah' dem holden Glück, seit Jahren dir bestimmt,
Wird dir zum Paradies mit einemmal das Leben,
Die schöne Stunde kommt, die jeden Gram dir nimmt,
Da sinkst du an die Brust des Heißgeliebten nieder,
(mit Betonung)
Und liebest ihn so treu, wie er dich liebet wieder.

Karoline, welche an ihrer Arbeit war.

Die böse Nadel, die — da hab' ich mich gestochen.

Elise, theilnehmend.

Nicht tief! Wohl schärfer traf dein Herzchen Amors Pfeil?

Das ist der Rose Dorn, die wir mit Lust gebrochen.

Karoline.

Ach! Laß das —

Elise.

Apropos!

Karoline.

Was Neues?

Elise.

Nur zum Theil!

Erhieltst du keinen Brief?

Karoline.

Nein.

Elise, bei Seite.

Sie ist falsch, sie lügt.

Karoline.

Warum —

Elise.

Ich meinte nur!

Karoline, angelegentlich.

Dir ward vielleicht ein Schreiben

Von deinem Bruder?

Elise.

Nein! (für sich.)

Die Tücke wird gerügt!

(Laut)

Mein Bruder schrieb nicht selbst — er muß die Zeit vertreiben
Jetzt seiner jungen Braut —

Karoline, erschrocken.

Was sagst du? was —

Elise.

So plötzlich
Hat sich das arangirt! Er liebt sie — ganz entsetzlich,
Der Vater ist vergnügt, er giebt ihm seinen Segen
Und kommt dem Wunsch des Sohns bereitwillig entgegen —
Vielleicht an einem Tag, vielleicht in selber Stunde
Gehst du mit deinem Schatz, mit seinem er zum Bunde.

Karoline, pikirt.

Wer ist die Schöne denn, die sich so schnell ergab,
Die deines Bruders Herz in kurzer Zeit ergründet,
Daß sie in ihm ihr Hort, den festen Lebensstab,
Den wandellosen Freund, den stets Getreuen findet?

Elise.

Ha! Wer sie ist —

Karoline.

Nun ja!

Elise.

Sie gleicht einer gewissen —

Karoline, ungeduldig.

So sprich —

Elise.

Du wünschest es —

Karoline.

Darf man's vielleicht nicht wissen?

Elise.

Ei, freilich! Nun, sie ist — ein Phantasiegebild,
Das ich so eben erst erfand, um dich zu necken.
Mein Listchen ist geglückt, du wolltest gleich erschrecken.

Karoline.

Wie — ich —

Elise.

Ja! Du! Nur nicht geläugnet! Unverhüllt
Zeig' mir dein liebes Herz, laß mich den Bruder schauen,
Der drinn sich eingewohnt. — Wir müssen uns vertrauen.

Wir hätten's längst gesollt, daß es so weit nicht kam!
Du liebst mein Brüderlein, ich deinen Bräutigam.

Karoline, erstaunt.

Wie? Eduard wäre —

Elise.

Er ist mir, was ich ihm bin:
Das heißt unendlich theu'r. Ja, kleine Heuchlerin!
Als dich im letzten Jahr der Oheim zu uns sandte,
Daß du den Bräutigam, den er als Kind entfernt,
So nah' dem Ehestand auch kennen doch gelernt,
Da sah ich, wie dein Herz sich zu dem Bruder wandte.

Karoline, ihr Antlitz an dem Busen der Freundin verbergend.

O schweig, du Böse, schweig! Du sprichst nur allzuwahr.

Elise.

Mein Bruder war entzückt. Du hattest ihm gefallen.
Mein Blick erschaute bald das Einverständniß klar.
Dein Eduard und ich, wir gingen in die Fallen
Schon früher ein, die uns der Liebesgott gestellt.
Zu spät ward unser Wahn durch den Bericht erhellt.
Der Oheim habe ihn bestimmt zu deinem Gatten —
Wir waren nun verliebt — wer ändert das wohl gern?
Wir warteten! Du kamst: mein Bruder ward dein Schatten,
Du nahtest liebend ihm; da strahlte uns ein Stern!

Wie — so ward räsonirt — wenn Karolinens Herz,
Durch Liebesmacht gestärkt, dem Onkel widerstrebt?
Wenn sie, ermuthigt dann durch ihren eignen Schmerz,
Zum eignen Handeln sich, zu ihrem Glück erhebt?
Dann wird auch unserm Bund der schöne Weg gebahnt!
Ich zog mit dir. Allein es ging nicht wie geahnt;
Die Briefe flogen hin, die Briefe flogen her;
Mein Brüderlein und du, dein Bräutigam und ich,
Verbrauchten viel Papier, von Dinte — fast ein Meer.
Allein entfernt von mir, verschlossen hieltst du dich.

Karoline.

Wie hätt' ich auch gekonnt —

Elise.

Mein Bruder schrieb ganz offen
Von eurer Liebe mir, von seinem stillen Hoffen.
Was du in langem Brief ihm heimlich anvertraut,
Das ward von mir gar bald in der Kopie erschaut.

Karoline.

Das war nicht schön von ihm.

Elise.

Sey ohne Groll! Mein Glück
Erhielt durch solchen Brief manch' neuen Sonnenblick;

Allein das Hauptwerk selbst ward immer nicht gefördert,
Und das durch deine Schuld —

Karoline.

Durch meine Schuld?

Elise.

Ey, ja!
Warum hast du voll Muth dem Vormund nicht erörtert,
Daß deinem Herzen Zwang durch diesen Bund geschah?
(pathetisch)
An deiner Stelle ich, ich wäre hingetreten
Vor den Tyrannen kühn und hätte ihm gesagt:
„Du wagst es, Bild von Staub, zwei Herzen zu zertreten,
„Für die ein Himmelsglück im Liebesglanze tagt?
„Du willst um schnödes Gold, um deiner Habsucht willen,
„Den Sohn dem Elend' weihn, mit schwarzer Todesnacht?
„Ja, ehe dein Begehr, dein Wunsch sich soll erfüllen,
„Werd' ich als Leiche noch zur stillen Gruft gebracht."
Dergleichen hätte wohl den alten Herrn erweicht!
Dir aber fehlt's an Muth, an Liebe auch vielleicht.

Karoline.

O sey nicht ungerecht! — dein Bruder ist mir theuer,

Und ohne ihn hat mir kein Lebensglück geblüht;
Die Sehnsucht in der Brust wird ein verzehrend Feuer,
Dann zieht der Gram herein, das Herz ist ausgeglüht.
Die Zukunft seh' ich wohl. — Allein am Todenbette
Hab' ich der Mutter einst es heilig zugeschworen,
Gehorsam ihm zu seyn, den sie mir ausgekoren
Zum Führer meiner Bahn und — mich hält diese Kette.

Elise.

Hm! Jede Kette drückt. Ich wär' nicht so geduldig!
Doch lassen wir das jetzt! Gefallen ist die Wand,
Die uns noch schied, und du bist mir Vertrauen schuldig.
Ich gab dir mein's zuerst zum sichern Unterpfand:
Drum zeige mir den Brief, der dir vom Bruder kam,
Ich zeige meinen dann von deinem Bräutigam.

Karoline, erstaunt.

Ich einen Brief? — Fürwahr, ich weiß von keinem Brief.

Elise, noch ungläubig.

Der mit der heut'gen Post, wie auch der meine lief?

Karoline.

Nein! Nein!

Elise, indem sie den Brief zur Hand nimmt.

Ey! Sonderbar! Mir schreibt doch Eduard,
Daß von dem Bruder auch an dich geschrieben ward,

Ein Plan dir mitgetheilt, um unser Glück zu gründen;
Doch daß, nachdem der Brief versiegelt schon gewesen,
Man diesen Plan verwarf. — Das soll ich dir verkünden,
Da nimm das Schreiben hin: du kannst es selber lesen.

Karoline, liest den dargereichten Brief.

Wie? Heute kommen sie — dein Bruder —

Elise.

Beide Herrn.
Dein Vormund hat's verlangt. Er sieht es selbst so gern.

Karoline.

Wo nur mein Brief —

Elise.

Gewiß hat den die Post verloren!
Wüßt' ich das Plänchen nur, das jene ausgeboren!

Karoline, in den Brief blickend.

Er schreibt: „die Kindespflicht erlaubt nicht, so zu handeln.“

Elise.

Ach, Vieles ist erlaubt, Unglück in Glück zu wandeln.
Fast, fürcht' ich, nahe steht die drohende Gefahr,
Und nirgends bietet sich ein Rettungsmittel dar.
Doch still! der Oheim kommt — gieb mir den Brief zurück.

(Sie verbirgt den Brief.)

Du kleiner Bote birg dich vor dem Späherblick!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wandel.

Wandel, für sich.

Beisammen! Wie gedacht! Da wird schon complottirt.
Nur zu! Am Schlusse habt ihr selbst euch angeführt.
(Laut)
Gott grüß euch, Kinderchen! Ich bring' euch gute
Kunde, (sie fixirend)
Wenn sie nicht früher wohl zu euch gelangt schon ist.

Elise.

Zu uns?

Karoline.

Ich wüßte nicht —

Wandel, zu Karolinen.

In einer halben Stunde
Wirst du beim Wiederseh'n von Bräut'gams Mund
geküßt.

Karoline.

Wie Sie befehlen!

Wandel, mit halber Ironie.

O! Ich weiß: das macht dir Freude!
Mein Eduard, mein Sohn, ist deiner Liebe werth,
Du schmachtest stets nach ihm im sehnsuchtsvollen
Leide,
Dein Herz liebt ihn so sehr, wie es den Vormund ehrt.

(Er wendet sich zu Elisen.)

Und, liebe Nichte, du — du theilest dies Entzücken,
Dir ist's dein eignes Glück, die Freundin zu beglücken.
Fürwahr, ich weine fast vor Lust — solch edler Sinn
Trägt in sich selber schon den herrlichsten Gewinn.

Karoline, bei Seite.

So sah ich ihn noch nie! Er ist gerührt.

Elise, bei Seite.

Die Milde
Scheint mir natürlich nicht. Er führt etwas im
Schilde.

Wandel, für sich.

Sie sind betroffen.

Karoline, bei Seite.

Ob ich jetzt mich ihm entdecke?
Soll ich es wagen, soll ich ihm mein Leid gesteh'n,
Bestürmen ihn? — Es sey! Und wie ich auch erschrecke,
Wie's in der Brust mir pocht: das Wagstück muß
geschehn'n.

(Laut zu Wandel.)

Sie sind so gütig heut, ich wag's auf diese Güte,
Erleichtere mein Hez, enthülle mein Gemüthe.

Elise, für sich.

Was fällt ihr ein?

Wandel.

Du willst —

Karoline.

Ja! Ich will Sie beschwören,
Die Stimme meines Fleh'ns, die Wünsche anzuhören!

(verlegen.)

Ihr Sohn — ich liebe ihn — wie einen treuen Freund —

Wandel, bei Seite.

Das führt von meiner Bahn!

Karoline.

Allein so wie mir scheint —

Wandel, laut zu Karolinen.

Du bist verlegen, Kind! Ich kann dein Sehnen deuten,
Weiß, was dein Herz begehrt und werde dir's bereiten.
Die Zeit wird dir zu lang, bis dich des Priesters Wort
Mit deinem Bräutigam vor dem Altar verbindet.

Karoline, einfallend.

Das nicht —

Elise.

Sie irr'n!

Karoline.

Allein —

Wandel, mit verstelltem Aerger.

Laßt nur die Aber fort!
Jungfrauenziererei! Ich kenne das! Es findet
Dafür im Ehstand selbst das beste Mittel sich;
Darum noch heut', mein Kind, verheirathe ich dich.

Karoline.

Noch heut' —

Elise.

Unmöglich!

Wandel.

Was?

Elise.

Sie sind nicht proclamirt

Wandel.

Dafür giebt es Dispens, den trag ich in der Tasche:
In meinem Hause wird ein Paar heut' copulirt.

Karoline.

Es fehlt so mancherlei —

Wandel.

Ich liebe mir das Rasche!

Elise.

Das Hochzeitskleid —

Wandel.

Ei, was!

Karoline.

Bereitung selbst im Haus.

Wandel.

Wir bleiben unter uns!

(zu Elise)

Dein Bruder kommt auch mit;
Da sind wir unser fünf und geht's auch nicht im Braus,
So hält in ruh'ger Lust die Unterhaltung Schritt.

Karoline.

Ich bin ganz überrascht —

Elise.

Heirath ist wicht'ge Sache —
Und solche Eil, Herr Ohm —

Wandel, zu Karolinen, ohne auf Elisen zu hören.

Die Freude greift dich an.

Elise, Karolinen anstoßend, halblaut.

So hilf dir doch, mein Kind!

Karoline, leise.

O Gott mir fehlt die Sprache!

Wandel, mit verstellter Rührung.

Ich kann mir's denken, das! Wenn so der Wünsche Ziel
Auf einmal ist erreicht, erfüllt das lange Hoffen;
Dann wird das ganze Seyn zu dankendem Gefühl,
Der Geist hebt sich empor und sieht den Himmel offen.

(Zu Karolinen.)

Geh' in dein Zimmer, geh'! — Ich mag solch'
Glück nicht stören!
Dess' Mittheilung darf nur die treue Freundin hören!

(Zu Elisen.)

Begleite sie. Ihr habt noch manches zu berathen,
Ihr Weiber redet gern; wir Männer lieben Thaten.

(Karoline und Elise durch die Seitenthüre links ab.)

Vierter Auftritt.

Wandel allein, heftig auf und niedergehend.

Ja! Thaten sind jetzt noth. — Geht nur, ihr
Falschen, geht!
Ihr haltet Euch für schlau; mich denkt ihr zu be-
trügen.
Mich, euern Ohm! — Der Sohn den eignen Vater!
— Seht:
Für dergleichen Verrath verdient ihr selber — Lügen.

(Er nimmt einen Brief aus der Tasche, nachdem er sich sorgfältig und behutsam umgeblickt.)

Welch Glück, daß dieser Brief vom Neffen an die Line
In meine Hände kam! — des Mädchens blöde Miene
Birgt solch ein falsch Gemüth! — Sie hat dem
Vettersmann
Sich liebevoll geweiht. — So schreibt er selbst. —
Mein Sohn

(er blickt in den Brief)

„Schließt sich im gleichen Sinn Schwester Elisen an.“
Die Doppelliebe reift' im vor'gen Jahre schon,
Im Stillen ganz. Der Ohm wähnt, man lebt seinem Willen,
Indeß man nur bedacht, den eignen zu erfüllen;
Da ruft mit einemmal mein Machtgebot sie her,
Den Neffen und den Sohn; sie ahnen was es gilt:
Den schon verlobten Bund! das quält die Herrchen sehr,
Und mich zu hintergehn, wird schnell ein Plan erdacht,
Den Mädchen mitgetheilt, durch Zufall mir enthüllt.
O, schmiedet Pläne nur, der alte Wandel wacht,
Und hat auf Linens Gold und seinen — Vortheil Acht.

(Sieht in den Brief)

Gar sauber ausgeheckt! — Bereits seit vierzehn Jahren
Sah ich das Söhnlein nicht — natürlich sein Gesicht,
Hat wohl seit jener Zeit Veränderung erfahren,
Auch glaubt man, daß bei mir das Herz kein Wörtchen spricht;
Drum soll der Neffe sich als Sohn mir präsentiren,
Der will den Eduard dann als Ludwig mir aufführen.
Die Mädchen schweigen still, die Trauung wird vollzogen,
Und ich — ich säh' zu spät, daß mich das Volk betrogen.

Dann — glaubt der Herr Cousin — werd' ich mich wohl entschließen
Zum Bündniß meines Sohns — mit Schwesterchen Elisen.
Nichts da, Herr Neffe, nichts — Ihn lüstet's nach den Schätzen
Der Jungfer Mündel! doch die hab' ich selbst im Blick.
Elise ist nicht arm; allein sie gleich zu setzen
Mit Linen, fehlt noch viel. — Drum zieh' er sich zurück! —

(indem er den Brief wieder einsteckt)

Ich weiß jetzt euern Plan, bereite das Mißlingen
Und fang' euch klüglich so in euern eignen Schlingen.

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Fleez in Reisekleidern.

Fleez, im Hereintreten, ohne Wandeln zu bemerken.

Ein schönes Haus, mein Sir! die Treppen blank wie Spiegel,
Man glitscht wie auf dem Eis — 's thät Noth, man hätte Flügel.
Die Wände tapeziert; die Decken schön bemalt —

(Er ist bis zum Vorgrunde gekommen, und stößt, indem er die Augen zur Decke richtet, auf den ungesehenen Wandel, der sich in Nachdenken verloren hatte.)

Wandel.

Nun, Bursche, ist er blind? —

Fleez, mit tiefen Bücklingen.

Der Tausend! Sie verzeih'n —

Wandel, sich die Achsel reibend.

Was rennt er mich denn an?

Fleez, zur Decke zeigend.

Ich war da oben.

Wandel.

Strahlt

Nicht heller Tag herein, nicht lieber Sonnenschein?

(den Fleez näher betrachtend)

Allein was sucht er hier? Was ist hier sein Gewerbe?

Er sieht verdächtig aus — Schlich er sich etwa her,

Um hier — (er macht die Gebehrde des Stehlens.)

Fleez, erschrocken.

Bewahre Gott!

(bei Seite.)

Das ist ein rechter Bär!

Wandel.

So sag' er, wer er ist — daß ich nicht Truppen werbe,

Die Diener rufe —

Fleez.

Ey, Sie sollten mich nicht kennen?

Wandel, sich besinnend.

Ich ihn —

Fleez.

Ey wohl!

Wandel, ärgerlich.

Will er nun bald den Namen nennen?

Fleez.

Ich bin ja Fleez! der Fleez, der als getreuer Knecht —
Wohl vierzehn Jahre sind's — den Sohn zur Stadt begleitet.

Wandel, ihn scharf anblickend.

Ja, wahrlich! Ja, du bist's.

(Bei Seite)

Der Neffe hatte recht,
Viel ändert solche Zeit — den Sohn hätt' ich verkannt,
Man hätte mich getäuscht — Jetzt bin ich vorbereitet.
Doch dieser Bursch' — er ist beschränkt und ungewandt;
Allein er muß doch mit in dem Complotte stecken,
Vertrauter seyn. — Ich forsch' ihn aus — der soll entdecken.

Fleez, für sich.

Er redet mit sich selbst. — Hab' ich mich nicht geirrt —
So hört' ich auf der Reis' die jungen Herren klagen,
Er treibe tolles Zeug — sey fast im Kopf verwirrt —

Man schnappt so Manches auf, — genau kann ich's
nicht sagen,
Allein die Heftigkeit, mit der er mich empfing,
Sie zeigt, nicht richtig ist's
(er deutet auf den Kopf)
hier mit dem Unglücksding.
Am besten ist's, ich sag' auf alle Fragen ja.

Wandel.

Willkommen, Fleez! — Gewiß sind deine Herren nah?

Fleez.

Im Gasthof drüben.

Wandel.

Was —

Fleez.

Sie werden gleich erscheinen.

Wandel, für sich.

Nicht abgestiegen hier! — Das hat auch seinen Grund:
Sie überlegen noch —

Fleez, furchtsam bei Seite.

Er murmelt wieder. — Weinen
Möcht' man, wird so ein Herr zu einem — tollen
Hund.

Wandel.

Hör', Fleez!

Fleez.

Herr Rath!

Wandel.

Du warst mir immer treu.

Fleez, die Hand auf dem Herzen.

Wie Gold.

Wandel.

Sprich, sind die jungen Herrn einander ähnlich?

Fleez, sieht den Kommerzienrath an.
Nach einer Pause.

Ja!

Wandel.

Sehr ähnlich? —

Fleez, wie vorhin.

Ja!

Wandel, listig.

Man kann sie wohl verwechseln?

Fleez, blickt den Kommerzienrath sehr erstaunt an. Dann:

Ja!

Wandel, bedeutend.

Und haben sie vielleicht den Wechsel selbst gewollt,
Das heißt: für mich gewollt —

Fleez, für sich.

Den Wechsel? — Er meint Geld,
Das braucht man immer.

(Laut.)

Ja!

Wandel.

Der Bursche ist zu redlich
Für seine beiden Herrn, für diese schlechte Welt.

(Er giebt ihm Geld.)

Da. — Bleib mir ferner treu! — Du siehst: mein Dank ist thätlich.

Fleez.

Ei wohl! —

(bei Seite)

Die Tollheit hat auch ihre guten Seiten!

Wandel, für sich.

Sie halten fest am Plan. — Sie denken mich zu leiten.
Ihr sollt Euch wundern. — Ha! Da fällt mir eins noch ein:
Mein Sohn hat an der Stirn ein kleines Mal. — Der Schein
Kann nicht verschwunden seyn. Ich hab's von meinem Vater,
Der Sohn von mir. — Das ward von Euch, ihr Herrn, vergessen.
Dran hätt' ich ihn erkannt! — Die Zeit ist kurz gemessen;
Drum fort! Ich hole sie jetzt selbst auf ihr Theater.
Da spielt, ihr feinen Herrn! 'S kommt auf das Ende an!

(zu Fleez)

Führ' mich zu ihnen hin.

Fleez, geschäftig.

Recht gern.

(Im Abgehn mit dem Kopf schüttelnd, und auf diesen deutend)

Der arme Mann!

(Beide ab durch die Thüre im Hintergrunde links.)

Sechster Auftritt.

Eduard, Ludwig; durch die Thüre im Hintergrunde rechts.

Eduard, voraus.

Die Luft ist rein.

Ludwig.

Wir sind im Feindeslager.

Eduard, leise.

Still!

(Er weis't auf die andere Hinterthür.)

Man ging erst hier hinaus. — Man könnte wiederkehren.

(Er horcht.)

Doch nein! — Man ist schon fern.

Ludwig, lauschend.

Es ist nichts mehr zu hören.

Eduard, mit Ludwig vorkommend. Er schlägt die Arme unter, und sieht diesen an. Seufzend.

Wir wären hier!

Ludwig, ebenso.

Ja, ja!

Eduard.

Ich soll —

Ludwig.

Der Oheim will —

Eduard.

Mir geben, die du liebst.

Ludwig, losbrechend.

Und du — du nimmst sie gar?

Eduard.

Wenn er's durchaus befiehlt — wenn ihn nicht rührt
mein Bitten,
So muß ich wohl —

Ludwig, bitter.

Du bist ein Pylades, fürwahr!
Warum sind wir geheim ins Haus hereingeschritten,
Warum durch jenen Hof, die Hintertrepp herauf!
Was lauschten wir, daß fern des harten Oheims Lauf,
Wenn du nicht muthig g'nug, nicht kurz entschlossen bist
Zu einem Wagestück, zu einer kleinen List?

Eduard.

Damit verschone mich. — Das wär' vom Sohne
schlecht.

Ludwig.

Du — Herz von Kieselstein!

Eduard.

Mag' auch nicht ganz gerecht
Des Vaters Willen seyn, mag er selbst schnöden Schätzen
Des einz'gen Sohnes Glück zum theuern Preise setzen:
Ich hintergeh' ihn nicht. Drum sprach mich auch der Plan,
Den du mir mitgetheilt, nicht im Geringsten an.

Ludwig.

Recht, mein Herr Moralist! — Dafür thust du weit lieber
Dem Freundesherzen weh —

Eduard.

Fürwahr! du sprichst im Fieber.
Wo sind die Mädchen wohl? — Allein zu seh'n sie hier,
Schlich ich mit dir herauf —

Ludwig sieht durch das Schlüsselloch der Thüre, durch welche früher Karoline und Elise abgingen.

Da sitzen sie.

Eduard.

Da drinnen?

Ludwig.

Ei ja! — da muß man schnell das Rendezvous gewinnen.
Ich klopf' —

(Er klopft.)

Elisens Stimme von Innen.

Wer da?

Ludwig.

Gut Freund!

Eduard.

Wir sind's.

Elisens Stimme, indem sie öffnet.

Wer ist der Wir?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Elise. Karoline.

Elise, in Ludwigs Armen.

Mein theurer Bruder, du!

Ludwig.

Mein liebes Schwesterlein!

Karoline, zu Eduard ceremoniös.

Herr Bräut'gam —

Eduard, ebenso.

Fräulein Braut —

Karoline.

Mich freut's —

Eduard.

Auch mich —

Elise, zwischen beiden.

Nein, nein!

Euch kann es nicht erfreu'n, führt Euch die trübe Stunde
Zum Wiedersehn. — Sie führt auch zum erzwung'nen Bunde
Und wir — Herr Bruder dort! Hier meine Wenigkeit —
Wir sind zu solcher Frist auch von der Freude weit.

Eduard, zärtlich.

Elise —

Ludwig, ebenso.

Karoline! —

Elise.

Da sind die rechten Töne,
Im Herzen klingt es so. —
(Zu Karolinen)
Klingt es bei dir nicht nach?

Karoline, verlegen.

Wie darf ich —

Elise.

Ob du darfst? — die Frag' ist eine schöne!
Du scheust den Bräutigam. —

Ludwig, gekränkt.

Doch nicht den Hochzeitstag.

Karoline.

Wie grausam quält Ihr mich! — Ihr alle seyd verschworen!

Dort will des Vormunds Wort den Bund mit
Eduard;
Mit Ludwig! ruft das Herz — die Wünsche geh'n
verloren.
Gehorsam heischt die Pflicht. — Ist sie auch schwer
und hart,
So folg' ich ihr dennoch, — die Neigung wird besiegt.
Voll Gram gehorch ich dem, was das Geschick verfügt.
Nun tropft mir eure Hand zum bittern Trank der
Pflicht
Noch Wermuth ein, das ist beim Himmel freund-
lich nicht.

Eduard.

Ei, ei, der Bund mit mir ein bitteres Getränke —
Höchst schmeichelhaft!

Ludwig.

Und wahr.

Elise, zu Eduard.

Zur Ordnung! — Man gedenke,
Daß man, wenn Bräut'gam gleich — an mich ge-
fesselt ist,
Daß man den Wagen zieht, den ich voll Hoheit lenke,
Und drum an jenem Band auch nicht sein Glück
ermißt.
Was nützt's auch, wenn der Zwist in unser Lager
schleicht,

Ihr macht auf solche Art den Sieg dem Feinde leicht.
Berathen wollen wir! —

(zu Ludwig)

Was hat dein Brief enthalten
An Karolinen? — Sprich: welch' Plänchen ward erdacht?
Das Schreiben kam nicht an —

Ludwig.

Verwünscht! Es galt dem Alten.
Doch was erzählt ich jetzt? —

(auf Eduard deutend)

Der Kindesliebe Macht,
Die Achtung der Moral hat ein Gebot erlassen,
Drum will der da sich nicht mit meinem Plan befassen.

Eduard.

Wahr ist's! — Vom Vater ward ich frühe schon entfernt,
Sein Herz hat — wie es scheint — zu lieben nicht gelernt.
Er opfert kalt mein Glück dem Durst nach Golde auf,
Bei ihm ist das Gefühl — die Leidenschaft zu Kauf —
Allein wie es auch sey — ob er die Wonne störet,
Die mir das Leben beut — ich hintergeh' ihn nicht.
Vielleicht daß er mein Fleh'n, mein bittend Wort erhöret,

Und zum erwünschten Bund den schönen Segen
spricht!

Ludwig.

Welch' eitle Hoffnung!

Elise.

Auf ein hartes Herz begründet.

Eduard, sich Karolinen nähernd.

Wird er dann nicht gerührt — zum Mitgefühl ent-
flammt —
Dann freilich — nehmen wir uns —

Ludwig, heftig.

Wie?

Karoline, seufzend.

Ach ja!

Ludwig.

Verdammt!

Elise, welche aufhorcht und Karolinens Hand ergreift.

Man kommt — Fort, daß uns nicht der Ohm bei-
sammen findet.

(Zu den Männern)

Seyd klug! — Seht, wie ihr's macht. — Kein all-
zuschrecklich Ding
Wär's auch, wenn Eduard den Vater hinter-
ging.

(Elise und Karoline ab in ihr Zimmer.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fleez; später Wandel.

Eduard.

Ha, Fleez!

Ludwig.

Wo ist mein Ohm?

Fleez.

Er folgt mir auf dem Fuße —
Ach! Gott — der brave Herr!

(deutet auf den Kopf)

Hier ist's mit ihm vorbei!

Eduard.

Was spricht der Thor?

Ludwig, zu Fleez.

Du träumst!

Fleez.

Gleich bei dem ersten Gruße
Schalt er mich einen Dieb — ist das nicht Raserei?

Eduard.

Ich glaube, Mosje Fleez, er sah zu tief ins Glas!

Fleez.

Kein Tropfen! meiner Six —

Ludwig.

Nun, so erklär' uns das!

Fleez, vertraulich.

Sie wissen's selber ja, daß schon seit mehrern Wochen
Der Herr Kommerzienrath ein wenig delirirt —

Ludwig.

Kein Wort!

Eduard.

Der Kerl ist toll.

Fleez, für sich.

Sie hatten's leis' besprochen —
Geheimniß sollt es seyn! — Ich hab' es ausgespürt,
Und das verdrießt sie jetzt.

Eduard, scharf zu Fleez.

Wirst weiter du berichten!
Was that mein Vater noch?

Fleez.

Ei! seltsame Geschichten —

Ludwig.

Nun?

Fleez.

Ich bin so voll Schreck —

Eduard, ungeduldig.

Gieb' Antwort, dummer Tropf!

Fleez.

Vergessen hab ich's jetzt — doch lass' ich meinen Kopf

Wenn nicht die Raserei zum Ausbruch kommt noch heute!
Drum sorgen Sie nur gleich für ein'ge starke Leute.

Ludwig.

Wenn's wäre —

Eduard.

Albern Zeug!

Fleez.

Als er Sie nicht mehr traf,
Im Gasthof — jenseits dort — da warf er wilde Blicke
Nach allen Seiten hin. — Ich bebte wie ein Schaf,
Das preisgegeben ist des Wolfes arger Tücke.
Er sprach von Mord — und Glück — von Gold und Kindespflicht
Dumpf vor sich hin — ich hielt vor Angst mich länger nicht,
Der Ausbruch schien mir nah — mich schüttelte das Fieber,
Und — was du kannst — lief ich zu Ihnen schnell herüber.

Ludwig.

Er folgt —

Fleez, aufhorchend.

Es naht sein Schritt. — Nur Vorsicht, meine Herrn!

(Fleez zieht sich zur Seite.)

Wandel, im Hereintreten zu den beiden jungen Leuten, mit einem Anfluge von Verdruß.

Versteckens spielen wir!

(zu Fleez)

Lass' uns allein!

Fleez, schnell.

Recht gern.

(eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Eduard. Ludwig. Wandel.

Eduard, dem letztern entgegen.

Mein Vater.

Ludwig, ebenso.

Theurer Ohm —

Wandel, zu Eduard.

Du also bist mein Sohn? —

Und der der Neffe — nicht?

Eduard.

So ist's.

Wandel.

Seid mir willkommen!

Eduard, zu Ludwig.

Hm! Kühl ist der Empfang —

Eduard, zu Ludwig.

Mein Hoffen schwindet schon.

Wandel, bei Seite auf Ludwig deutend.

Den hätt' ich alsogleich für meinen Sohn genommen,
Wär' durch des Briefes Fund er mir auch nicht entdeckt.
Von meiner sel'gen Frau hat er die Stirn — die Augen —
Die Nase ganz von mir — so nobel aufgereckt!
Da seht ihr's, meine Herrn, was Eure Pläne taugen!
Die Stimme der Natur ward doch in mir erweckt;
Ob er das Mal von mir —

(Er geht an Ludwig und Eduard vorüber und sieht ihnen starr in's Gesicht)

Verdammt! — Sie haben's Beide.
Das hatt' ich nicht bedacht —

(auf Eduard)

Sein Vater trug es auch.

Ludwig, für sich verwundert.

Kurjos! — Fast scheint mir's selbst, daß er im Kopfe leide!

Eduard, zu Wandel.

Gehorsam treibt mich her —

Wandel, ihn unterbrechend.

Wie? — Ist der noch Gebrauch
Bei Söhnen unsrer Zeit? —

Eduard, für sich.

Welch sonderbare Frage!

Wandel, sich zu Ludwig wendend und die unterstrichenen Worte besonders betonend.

Mein lieber Neffe, du! Erlaub', daß ich dir sage,
Du bist ein hübscher Mann, stellst allerliebst dich dar!

(Ludwig verbeugt sich)

Gleichst deinem Vater sehr — wahrhaftig! auf ein Haar.
Mein Sohn — zu meiner Schmach muß ich es selbst gesteh'n —
Wenn ich vergleichen will — er ist nicht halb so schön!

Ludwig, lächelnd und mit spöttischem Seitenblick auf Eduard.

Ich ehre den Geschmack, der solches Urtheil fällt.

Eduard, pikirt.

Doch anders in der Stadt urtheilt die schöne Welt.

Wandel.

Das muß, mein braver Sohn, dich nicht so sehr verdrießen!
Wer kann in sich zugleich wohl jeden Vorzug schließen? —
Du bist dagegen klug, ein wohlgerathnes Kind,
Und das beweisest du dem Vater auch geschwind.

Eduard.

Befehlen Sie.

Ludwig, bei Seite.

Was wird's?

Wandel, zu Eduard.

Ich hatte Karolinen
Zu deiner Frau bestimmt — ich weiß, daß du sie liebst —
Allein (indem er auf Ludwig deutet) der Junge da mit seines Vaters Mienen
Hat mir das Herz umstrickt. — Wenn du dich nicht betrübst,
Geb' ich die Line ihm; gieb mir mein Wort zurück.

Ludwig, für sich.

Bei Gott! Er ist ein Narr — allein zu unserm Glück.

Eduard, verwirrt.

Es wär' Ihr Ernst —

Wandel.

Ja! ja!
(für sich)
Verzweifeln wird er jetzt.

Eduard, bei Seite zu Ludwig.

Ludwig? —

Ludwig, leise zu Eduard.

Ist er gescheidt, so will er uns nur prüfen;
Drum gieb dich nicht sogleich — stell dich gekränkt,
verletzt.

Eduard, laut.

Als Sie, mein Vater, mich zu diesem Bunde riefen,
Da hatte schon mein Herz —

Wandel.

Die Line auserwählt!
Das ist mir ja bekannt. Allein du trägst die
Wunde
Dem Vater wohl zu Lieb', von Kindespflicht
beseelt.
Der liebe Neffe da hat mich in dieser Stunde
Mit Sturm erobert für die ganze Ewigkeit.

(Zu Ludwig)

Du, guter Junge, du! Nicht wahr, du bist bereit,
Dich, zu Gefallen mir, mit Linen zu verbinden,
Dein Glück in meinem Glück aufopfernd so zu
finden?

Ludwig, für sich.

Jetzt scheint mir's außerm Spaß.

Wandel, bei Seite.

Fast regt sich mir die Galle.

Eduard, leise zu Ludwig.

Du, sage ja! — 'S ist Zeit.

Wandel, bei Seite.

Sie zappeln in der Falle.

Ludwig, laut.

Ich will —

Wandel.

Du willst?

Ludwig.

Weil Sie es wünschen —

Wandel, ironisch.

Edles Herz!

Ludwig.

Ob auch an Einen mich kein Band

(in Beziehung auf Eduard)

wie jenen kettet,

Doch ohne Widerstand und ohne Seelenschmerz —

(bei Seite)

Sprech ich's heraus?

Eduard, zu Ludwig.

Nur fort!

Wandel, für sich.

Er ist auf Dorn gebettet.

Ludwig, laut.

Nun ja, ich nehme sie, ohn' alle Complimente.

Wandel, für sich.

Ein Lügner ist im Netz. Der andre folgt ihm nach.

(Ludwigen umarmend und laut)
An meine Brust! —
(zu Eduard)
Und du?

Eduard.

Mein Vater, o wer könnte
Dem Beispiel sich entzieh'n, das so zum Herzen sprach?
(auf Ludwig deutend)
Wie er, ohn' Seelenschmerz und ohne Widerstand,
Sie nahm, entsag' ich gern jetzt Karolinens Hand.

Wandel, für sich.

Gefangen seh'n sie sich. — Drum wählen sie das Beste
Und machen gut Gesicht zu dem verdorb'nen Spiel.
(Laut)
Ihr seyd ein wackres Paar — macht mir den Tag zum Feste!
Umarmt mich Beide! —
(es geschieht)
So! wir steh'n am schönen Ziel,
Nun schnell die Braut herbei! Dann geht's an den Altar,
Dann wird mein Ideal vom Lebensglücke wahr.
(Ab in das Zimmer der Mädchen.)

Zehnter Auftritt.

Eduard. Ludwig.

Eduard, sieht Ludwigen erstaunt an.

Du?

Ludwig.

Nun?

Eduard.

Sind wir gescheidt?

Ludwig.

Vom Oheim möcht' ich's wissen!

Wahrhaftig —

Eduard.

Was?

Ludwig.

Ich glaub', ihn rührte das Gewissen.

Eduard.

Vergiß nicht den Respekt!

Ludwig.

Recht ist's doch wahrlich nicht,
Wenn er den Blumenpfad mit Dornen uns umflicht!
Wer darf mit kecker Hand der Herzen Band zerschneiden?
Wer Herzen, die sich fremd, zum Unglücksbund vereiden?
Die Macht des Goldes soll die Lust darnach entschuld'gen;

Wir mögen mit dem Glück für's Jenseit uns gedulď'gen;
Ein Zufall hat gewiß dem Oheim offenbart,
Daß ich die Line lieb', Elisen Eduard;
Nun thut die Streng' ihm leid: zuerst beglückt er mich,
Der ihm das Herz umstrickt, dann kommt die Reih' an dich,
Das macht sich ganz charmant. — Wie gut, daß dir mißfallen
Mein listig Plänchen hat! — Das schadete uns Allen!
Der Neffe wärst du jetzt, als Sohn müßt' ich hier leben.
Mir nähm' man deine Braut, um dir sie hinzugeben.

Eduard, bedenklich.

Dennoch begreif' ich nicht, wie das dem Vater frommt!
Es war sein Lieblings-Plan — ich fürchte sehr —

Ludwig.

Man kommt!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Wandel, Karoline, Elise.

Wandel, zu Karolinen.

Grüß deinen Bräutigam —

(Karoline nähert sich Eduarden)

Den nicht!

(Karoline blickt den Vormund fragend an)

Der andre ist's!

Karoline.

Wie —

Elise, bei Seite.

Was bedeutet das?

Wandel, bei Seite.

Sie sind mit einverstanden
In jenen Plan.

Karoline, indem sie auf Ludwig zeigt.

Wie? Er —

Elise, zu ihrem Bruder.

Der Bräutigam — Du bist's?

Wandel, bei Seite.

Das ist ein Donnerschlag den listigen Verwandten.

Eduard, auf Ludwig deutend.

Mein Vater ward von ihm so plötzlich eingenommen,
Daß er nur ihm allein die holde Lina gönnt.
Wie schwer mir nun wohl auch das Opfer angekommen;
Ich bring's dem Vater gern, der meine Liebe kennt.

Wandel, für sich.

Schwer ihm? — das glaub' ich gern!

Ludwig, bei Seite.

Der lügt!

Karoline.

Ich muß mich fassen.
So schneller Wechsel kann nicht unbewegt mich lassen.
(Zu Wandeln)
Ihr Wunsch ist's also —

Wandel.

Ja! du wirst mich sehr erfreu'n,
Wenn du dein Lieben jetzt
(bedeutend auf Ludwig blickend)
dem Ludwig da willst weih'n.
Ein schöner Mann —

Karoline, verwirrt.

Fürwahr —

Wandel.

Dem Manche hold wohl bliebe.
Er ist gefällig auch und nimmt dich mir zu Liebe.

Karoline, gereitzt.

Ey, welches Glück! — da darf ich mir gar gratuliren,
Daß Sie so gütig sind, das Wort für mich zu führen.

Elise, halblaut zu Karolinen.

Laß jetzt — du siehst, daß wir im Labyrinthe irr'n;
Da müssen wir uns scheu'n, den Faden zu verwirr'n.

Ludwig, Karolinen bedeutend anblickend.

Herr Ohm, erlauben Sie, daß ich es frei gestehe,
Wie ich in ihrem Wunsch mein eignes Glück nur sehe.

Wandel.

Sehr brav von dir; — Allein mein Sohn giebt dir nichts nach;
Der ließ die Line gleich, als ich ihn drum ansprach.

Eduard.

Sie wollten dieses Band und da gehorcht' ich gern,
Sie wollen es nicht mehr, drum
(auf Karolinen deutend)
Flieh ich diesen Stern.

Karoline, zu Elisen.

Bei Gott! das ist zu arg. — Der eine will mich nehmen,
Um sich nach dem Gelüst des Oheims zu bequemen;
Der andre nimmt mich nicht, weil man ihn drum gebeten;
So ward noch Frauenstolz nie in den Staub getreten.

Ludwig, ihr näher tretend.

Geliebte Braut —

Karoline.

Laß mich!

Eduard, wie jener.

Ich wünsche —

Karoline.

Ich verbitte!

Elise, für sich.

Fürwahr! Ich stehe hier in eines Chaos Mitte. —

Der Oheim nimmt von selbst sich unsers Glückes an,
Nun glaub' ich, daß sich Feu'r in Wasser wandeln kann!

Wandel, der mit Schadenfreude sich an der allseitigen Verlegenheit geweidet, für sich.

Die Tücke ist bestraft. — (Laut) Jetzt will ich Eurem Heile,
Wie Ihr's verdient, den Kranz aufsetzen, darum eile
Ich selbst zum Pfarrer hin. — Dispens ward mir gewährt
Vom Consistorium, daß ein Paar von den Meinen
Darf vor dem Geistlichen zur Trauung hier erscheinen.

(Zu Ludwig und Karolinen)

Wie glücklich macht Ihr mich, da ihr den Willen ehrt,
Der die Umwandelung der Herzen hat begehrt;
Die Augen werden naß. — Ich glaube, ich muß weinen! —
Doch ich belohne Euch! — In wenig Augenblicken
Soll euch der Ehe Band für ew'ge Zeit beglücken.

(Wandel ab in den Hintergrund.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Wandel.

Elise, zu Ludwig.

Erkläre mir jetzt schnell —

Ludwig.

Was ist da zu erklären.
Ein Wunder ist's, wenn so die Oehme sich bekehren;

Wenn dieses Wunder nun den Himmel uns erschafft,
Der Lieb' ersehntes Glück — die nie gehoffte Wonne —
Dann hebt sich auch das Herz in neu verjüngter Kraft,
Es sieht den Schatten nicht, es sieht nur seine Sonne.
Deßhalb auch kümmert mich nicht dieses Wunders Grund,
Mein Himmel ist mir nah, der süße Liebesbund!

(zu Karolinen)

Ja, Karoline, dich, dich werd' ich bald besitzen,
Zum Glücklichsten macht mich ein Wort von deinem Mund —
Und Hymne's Macht wird stark der Liebe Freuden schützen,
Dein Ja —

Karoline, einfallend und spitz.

Es ist noch nicht bestimmt, ob ich dies Ja
Dem höchst galanten Herrn auch spende, welcher mich
Dem Ohm zu Liebe nimmt —

Ludwig, erschrocken.

Wie — der Erfüllung nah
Von unsern Wünschen —

Karoline, heftiger.

Still!

Elise, zu Karolinen.

Du wolltest —

Karoline, zu Ludwig, immer gereizter.

Man hat sich
Gewaltig wohl gesträubt, wohl großer Müh' beflissen,
Eh' man sich überwand — den Entschluß konnte fassen,
Mein Mann zu werden —

Ludwig, betheuernd.

Bei —

Karoline.

Man schweig'! — Ich will nichts wissen.

Ludwig.

So höre doch —

Karoline.

Kein Wort!

Ludwig, auffahrend.

Nein! Das —

Elise, besänftigend.

Bleib doch gelassen.

Karoline.

Ey, welche Heftigkeit! — Kann man so hitzig seyn?
Da werd ich ja gewarnt. — Am Altar sag' ich —
Nein!

Elise, zu Karolinen.

Das geht zu weit, mein Kind, — du hängst an Kleinigkeiten.
Dir lächelt jetzt das Glück. Was willst du da noch streiten
Um eitlen Wortkram —

Karoline.

Wie?

Elise.

Als dir zuerst der Wille
Des Oheims (auf Eduard deutend)
Jenen Herrn zum Ehgemahl bestimmt,
Da warest du bereit, gehorsam zu erfüllen
Was dir die Pflicht gebot — du seufztest nur im Stillen!
Jetzt da der werthe Ohm sein Wort zurücke nimmt,
Dich dem Geliebten giebt — die Nacht in Tag verwandelt,
Da wird auf andre Art — von dir verkehrt gehandelt.

Karoline.

Ha! Weil mit Sanftmuth ich und Milde nie gegeizt,
Soll ich drum schweigen jetzt, da man so sehr mich reizt? —
Doch leicht steht ohne Fehl der Bruder vor der Schwester —

Ludwig, zu Eduard.

So sprich denn du ein Wort! Du findest wohl Gehör —

Eduard, zu Karolinen.

Ich glaubte dich geneigt —

Karoline, bitter.

Sie reden auch, mein Bester?

Sie glauben mich geneigt — da irren Sie sich sehr!
Wenn man so delicat, wie Sie, den Frauen huldigt,
Da — meinen Sie wohl gar — würd' Alles gern entschuldigt!
Sie wollen mich nicht? — Nein! — Allein ich — ich will Sie.
Ja! Ihnen nun zum Trotz. — Dem Vormund sag' ich: „Nie
Nehm' einen andern ich, als Ihren Sohn allein!"
Wir werden Mann und Frau. —

Eduard, fällt ihr zu Füßen.

Um Gotteswillen: Nein!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Wandel.

Elise.

Der Oheim!

Ludwig.

Auf!

Elise.

Zu spät!

Eduard, aufspringend.

Mein Vater!

Karoline, trotzig.

Höchst gelegen!

Wandel.

Wie — auf den Knie'n vor ihr! — Herr Sohn, was soll das heißen? —
Versprach Er das? — Will Er mir so Respekt beweisen? —

Eduard, verlegen.

Es war mein Zweck —

Wandel.

Nun, was?

Eduard, auf Karolinen zeigend.

Ich wollte sie bewegen —

Wandel, ebenso.

Bei Der bewegt Er nichts! —

(auf Ludwigen)

Die ist des Jungen Braut!
Er trat sie selbst ihm ab: gleich werden sie getraut.
Drum keinen Rückfall mehr! — Die ist für dich verloren.
Wähl' eine andre dir! An Mädchen fehlt's ja nicht! —

(Zu Ludwig)

Und du, Herr Neffe, bist ein jämmerlicher Wicht,
Was siehst du's ruhig an, wenn wider dich verschworen,
Ein Andrer deiner Braut zu Füßen liegt?

Ludwig.

Ich bat
Ihn selbst darum.

Wandel, bei Seite.

Er selbst? — das halt' ich für Verrath,
Der erste Plan mißlang; ein zweiter ward erklügelt.
Wie dem begegnen nun? —

(auf Eduard deutend)

Vielleicht nahm auch der Neffe
Nur Abschied und

(auf Ludwigen)

mein Sohn erlaubte es. — Ich treffe
Jetzt schnelle Vorkehrung. — Sie werden überflügelt,

(nachdenkend)

Am Besten — so — Ja, ja —

Ludwig, bei Seite zu Eduard.

Er überlegt.

Eduard, zu Ludwig.

Wenn er
Nur andern Sinn's nicht wird.

Elise, zu Karolinen in Beziehung auf Ludwig.

Verzeih ihm!

Karoline.

Nimmermehr!

Wandel, zu Ludwig und Karolinen.

Der Augenblick ist nah, der euch auf ewig bindet!

Da ist es ja bekannt, wie sich so manches findet,
Das ein erklärtes Paar für sich besprechen muß.
(Er ergreift Karolinens Linke und Ludwigs Rechte, dann führt er sie zu der Nebenthüre links)
Kommt nur in dies Gemach! — da kann der Rede Fluß,
Was schwer das Herz noch drückt, mit einemmal wegspielen;
Da wird die Einsamkeit zu seligen Gefühlen
Euch vorbereiten; da wird es Euch plötzlich klar,
Wie Eins für's Andre nur geschaffen längst schon war.
Kommt nur —

(zu Karolinen)

Was sträubst du dich? —
Es wird dir schon behagen! —
Das ist ein Vorspiel nur von künft'gen Wonnetagen.

Karoline, mit Widerstand.

Herr Vormund —

Wandel, sie fortziehend.

Ziererei!

Ludwig.

Ich folge herzlich gern.

(Wandel führt beide in das Nebengemach, welches er verschließt. Den Schlüssel nimmt er zu sich.)

Elise, heimlich in die Hände klatschend.

Bravo, Bravo, Herr Ohm! —

Eduard, auf die Abgehenden deutend.

Versöhnung ist nicht fern.

Wandel, vorkommend, für sich.

So recht! — das Brautpaar muß in den Verschluß da wandern
Und das Geschwisterpaar, das sperr' ich in den andern.

(Laut)

Mein theurer Sohn —

Eduard, bei Seite.

So mild?

Wandel.

Ich habe dir die Braut
Genommen: das thut weh! — Ja, ich bekenn' es laut,
Es war nicht recht von mir — doch ich will dir ersetzen —
Ein andres Bräutchen giebts — da schau ich mit Ergötzen
Die liebe Nichte an! — Ja! ja! Wie wär's mit Euch?
Nicht wahr — ein Göttersein, ein ächtes Himmelreich?

Eduard, mit freudiger Ueberraschung.

Sie wollen in der That mein Leben so erhellen,
Dies höchste Glück verleih'n —

Wandel, für sich.

Nun, der kann sich verstellen,

(laut zu Elisen)

Und du — was sagst denn du?

Elise.

Ich bin ganz überrascht.

Wandel.

Mag seyn, wenn man das Heil im Traume so erhascht!

Ihr kennt Euch nicht genau. — Man muß Euch näher bringen.

(Indem er ihre Hände faßt und sie nach der Seitenthür rechts führt)

Ja! Während die zwei dort jetzt Liebeshymnen singen,
Mög't Ihr in Einsamkeit einander hier Euch seh'n. —
Die Herzen kommen nah — Ihr werdet Euch versteh'n
Und bald ein gleiches Band, wie jene Beide, schlingen.

Elise, sich sträubend.

Sie wollen es durchaus —

Wandel.

Das hörtest du ja schon.

Eduard, froh auf Elisen deutend.

Und sie wird meine Frau?

Wandel, bedeutend.

So wahr du bist mein Sohn.

(Er hat beide in das Nebenzimmer geführt, welches er ebenfalls verschließt, und dessen Schlüssel er dann zu sich nimmt.)

Vierzehnter Auftritt.

Wandel, allein.

(Gegen die Thüre des Zimmers, in welchem sich Elise und Eduard befinden)

Ihr saubern Vögel, Ihr! — Jetzt seyd Ihr eingefangen,
Doch so geübt im Trug hätt' ich Euch nicht gedacht,
Der Bruder ruft ganz laut: „Erfüllt wird mein Verlangen!"
Die Schwester sträubt sich blöd', als braucht' sie eine — Wacht.

(Er geht zu der Seitenthür links und horcht)

Ich irre nicht! — Mein Sohn spricht bittend zu der Line,
Er fleht um ihre Gunst — sie weißt ihn zornig ab —
Jetzt gar beschwört er sie —

(Er sieht durch das Schlüsselloch)

Mahnt sie mit ernster Miene,
Zu folgen dem Befehl, den ihr der Vormund gab.

(zufrieden vorkommend)

Er ist ein braves Kind. — Er kennet seine Pflichten;
Ha! das erfreut mich sehr. — Fürwahr! Ich bin gerührt! —
Doch jene Braut da drinn, die mir den Sohn verführt,

Ich werde sie nachher in aller Strenge richten. —
Sie richten noch? — Sie sind genug bestraft. —
Ihr Sehnen
Wird nicht erfüllt. — Vielleicht, daß sie schon jetzt
in Thränen
Bejammern ihr Geschick. — Was kümmern mich
die Herzen.
Gold ist das höchste Gut, ein Pflaster allen
Schmerzen.
Jetzt schnell den Pfarrer her! —

(Indem er nach dem Ausgange im Hintergrunde geht, sieht er nochmals nach den Seitenthüren.)

Die Thüren sind verschlossen!
Doch durch die Fenster leicht entspänn sich wohl
Verrath.
Des Neffen List hat noch die Bolzen nicht verschossen —

(Er öffnet die Thür im Hintergrunde.)

He! Fleez! — Da sitzt er. — Fleez! — Kerl, bist
du taub?

Fünfzehnter Auftritt.

Der Vorige. Fleez, der mit scheu auf Wandel gehefteten Blicken hereinschleicht.

Herr Rath!

Wandel.

Faß' diesen Stuhl!

Fleez, befolgt eilig den erhaltenen Befehl.

Er ist gefaßt.

Wandel.

Trag ihn hierher!
Hier in die Mitte. — So!

Fleez, für sich.

Ach Gott! Er spricht im Fieber.

Wandel.

Nun setz' dich drauf!

Fleez, ängstlich.

Ich? —

Wandel.

Ja!

Fleez, sich zurückziehend.

Das Leben lieb ich sehr!

Wandel, führt ihn mit Gewalt zum Stuhle und nöthigt ihn zum Sitzen.

Was? — Dummer Schnack! — Du schaust herüber und hinüber
Jetzt ohne Unterlaß! — Erscheint da oder hier
Etwas Verdächtiges in einem Fenster dir,
So bringst du alsogleich —

(Er zeigt auf den Hintergrund)

Mir dorthin deine Meldung.
Wirst du?

Fleez, sehr ängstlich.

Recht gern, Herr Rath.

Wandel, im Abgehen.

Dann zähl' auf die Vergeltung!

(ab in den Hintergrund.)

Sechszehnter Auftritt.

Fleez. Später Ludwig und Eduard.

Fleez.

Rein toll! — Für diesesmal bin ich mit blauem Auge
Davon gekommen noch. — Ich danke, mein Herr Rath!
Zu der vertrackten Fahrt ins andre Leben brauche
Ich keine Hülfe schon. — Doch Alles, was er that,
Zeigt' von Besessenheit. — Ich wette, keine Stunde
Geht mehr ins Land, so bricht der Wahnsinn völlig aus.
Dann, Fleez, sey auf der Huth! Bekommst du davon Kunde,
So renne selbst wie toll aus dem verwünschten Haus. —

(Auf die Fenster über den Seitenthüren zeigend.)

Herüber soll ich schaun, hinüber auch zugleich,
Ob nichts Verdächtiges sich in den Fenstern zeig'?
Ein Narr befiehlt so was. — Will ich zu diesem blicken,
Wer weiß, was unterdeß geschieht in meinem Rücken!

(Gähnend)

Ihr Diener, mein Herr Rath! — Ein angenehmer
Sitz! —
Wie war dagegen doch mein Sattel hart und spitz!
(Immer schläfriger)
Die ganze Nacht zu Roß — das lähmt die besten
Kräfte,
Dann hier im Narrenhaus — die vielerlei Geschäfte —
Mir wird ganz dummelig — ich glaub', ich schlafe ein —
Die Fenster — gute Nacht; — Man ist auch nicht
von Stein.
(Er schlummert ein.)

Ludwig, erscheint an dem Fenster über der einen
Seitenthüre. Leise rufend
He, Eduard! — Eduard! — Wo ist er hingerathen?
Da schlummert Fleez —

Eduard, erscheint an dem andern Fenster.
Was gibt's?

Ludwig.
Auch du bist im Arrest?

Eduard.
Gott weiß, welch' guter Geist dem Vater es gerathen:
Er setzt' in's Kabinet mich mit Elisen fest.

Ludwig.
Charmant! — Die Line ist versöhnt, will mich
heirathen!

Eduard.

Auch eine Neuigkeit! Herr Bruder, aufgeschaut:
Elisen wählte jetzt der Vater mir zur Braut.

Ludwig, laut.

Mein Schwesterlein? — Welch' Glück! — Wohl uns
(sehr laut)
Viktoria!

Eduard, ebenso.

Viktoria!

Fleez, wacht auf, sehr erschrocken.

Herr Rath! — Ja! Ja! (schreit:) Viktoria!

Ludwig und Eduard, mit ihm.

Viktoria!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Wandel.

Wandel.

Welch' schreckliches Getös!

(Als Wandel hereintritt, zieh'n Eduard und Ludwig sich von den Fenstern zurück.)

Fleez, noch schreiend.

Viktoria!

Wandel.

Was für Possen!

Der Bursche schreit, als würd' sein letztes Blut
vergossen,
Bist du verrückt?

Fleez, für sich.

Jetzt schiebt er's gar auf mich.
(laut)
Verzeih'n! —
Sie riefen, glaub' ich, selbst! — Ich stimmte nur
mit ein!

Wandel.

Er faselt! — Meiner Seel! — Steh' auf! Du
bist erlös't.

Fleez, will sich eilig zur Thüre hinaus machen.

Ganz unterthän'ger Knecht! —

Wandel.

Doch bleib! — Es kann sich treffen,
Daß deiner ich bedarf.

Fleez, bei Seite.

Ach! wär' ich weit! — Er stößt
So grimme Reden aus —

Wandel, für sich.

Die Nichte und den Neffen
Laß ich im Zimmer dort — sie könnten Einspruch
wagen!
Indeß führ' ich das Paar dem Priestersegen zu.
(Er schließt die Thüre links auf.)

Fleez, für sich.

Noch ist es stille Wuth! — das läßt sich wohl ertragen.
Doch wenn der Ausbruch kommt —

Wandel, spricht in das Seitenzimmer.

Ich störe Eure Ruh'!
Allein der Pfarrer harrt! — Der Zeitpunkt ist erschienen,
Wo Hymenäus soll dem losen Amor dienen.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig und Karoline, Hand in Hand aus dem Seitenzimmer.

Ludwig.

Wie äußr' ich meinen Dank? — Des Lebens höchstes Glück,
Das kaum verhoffte, bringt der nächste Augenblick.
Und Ihre Güte hat den schönen Bund gegründet,
In dem sich alle Gunst des Schicksals mir entbindet!
Ja! — Jede Blume, die dem Pfade wird entblüh'
Auf den Sie uns geführt, soll dankbar für S glüh'n.

Karoline.

Auch ich erkenne jetzt, daß Ihre Vatersorge
Mein Bestes nur gewollt, und freudiglich gehorche

Ich dem Gebote, das mir den zum Manne giebt,
Den nur allein mein Herz mit Treu' und Wahrheit liebt.

Wandel, bei Seite.

Wie ein Zusammenseyn von wenig Augenblicken,
Ein friedlich tête à tête, zwei Herzen kann verstricken!
Sie kannten sich schon längst, sie wollten sich nicht leiden;
Jetzt aber möchten sie um keinen Preis sich scheiden.

(Laut)

Ich bin entzückt fürwahr, daß Ihr es anerkannt,
Was ich für Euch gethan. — Doch ruft uns der Moment!
Die Trauung ist bereit. —

(Zeigt auf den Hintergrund)

Dort in dem großen Zimmer
Vereinigt Euch sogleich des Pfarrers Wort auf immer.

Ludwig.

Komm, liebes Bräutchen, komm!

Karoline.

Mein theurer Gatte bald!

Wandel, indem er mit ihnen abgeht.

Da seh' mir eins, wie jetzt die Liebe überwallt!

(Wandel, Ludwig und Karoline ab in den Hintergrund.)

Neunzehnter Auftritt.

Fleez; dann Eduard.

Fleez, kommt vor.

Das Ding ist mir zu rund! — Herr Eduard war bestimmt
Für die Mamsell. Jetzt ist's Herr Ludwig, der sie nimmt;
Der tolle Herr — der Rath — hat Alles so verwirrt
Und sich am Ende gar in der Person geirrt.

(Schmunzelnd.)

Warum hat er nicht mich für seinen Sohn genommen?
Dann hätt' ich die Mamsell mit ihrem Geld bekommen!
Sie wäre mir schon recht! — Frau Fleez! — klingt gar nicht schlimm!
Ich habe mal kein Glück! Mir folgt des Schicksals Grimm.

Eduard, erscheint in seinem Fenster.

He! — Fleez!

Fleez.

Herr Eduard!

Eduard.

War Ludwig nicht da draußen
Und Karoline?

Fleez.

Ja. Sie werden copulirt.

Eduard.

Was? — Lügst du —

Fleez, ärgerlich.

Meiner Six! Ich mache keine Flausen.

Eduard, indem er von dem Fenster verschwindet, nach Innen.

Elise, hör! —

Fleez.

Der hat im Zorn sich retirirt!

Zwanzigster Auftritt.

Fleez. Wandel, kommt vergnügt zurück. Später Elise und Eduard.

Wandel.

Sie wurden vorgestellt, die Trauung ist im Gange.
Jetzt endlich wird erfüllt, was ich erstrebt so lange —
Wie man contraminirt, was man auch ausgesonnen,
Es ward am Ende doch von mir der Sieg gewonnen.

(Zu Fleez, der sich in den Hintergrund gezogen.)

Tritt her!

Fleez, schnell herbei.

Herr Rath!

Wandel, listig lächelnd.

Gelt! Fleez, die hab' ich recht geprellt?

Fleez, immer scheu.

Entsetzlich, mein Herr Rath!

Wandel.

Ja! Schlecht ist diese Welt.
Wer da nicht hundertfach wie jener Argus schauet,
Der wird betrogen leicht von jedem, dem er trauet.

Eduards Stimme aus dem Kabinette.

Mein Vater!

Wandel.

Nun, was ist?

Eduard, wie oben.

Ich bitte, öffnen Sie.
Ich muß heraus!

Wandel.

Er muß? —

Elisens Stimme.

Seyn Sie so gütig!

Wandel.

Wie? —
Die scheinen wild zu seyn! — Verzweiflung schlägt in Flammen
Am Ende auf: sie schrei'n die Nachbarschaft zusammen,
Erregen ein Skandal — Da öffn' ich lieber gleich:
Allein, verstärkt durch Fleez, zurück hier halt' ich Euch!

(Er öffnet die Thüre.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Wandel. Fleez. Eduard. Elise.

Eduard, hastig zu Wandel.

Ludwig wird jetzt getraut?

Wandel.

So ist's!

Elise, wie Eduard.

Mit Karolinen?

Eduard.

Der Act begann wohl schon?

Elise.

Unmöglich?

Wandel.

Doch! — Zu dienen.

Eduard, will fort.

Da muß ich hin!

Elise, ebenso.

Ich auch!

Wandel, beider Hände nehmend und sie zurückhaltend.

Nein, Kinder! — Ihr bleibt hier.

Eduard.

Warum —

Elise.

Ich möchte gern —

Wandel.

Fleez! du bewachst die Thür!

Fleez, springt an die Thüre im Hintergrunde und stellt sich als Schildwache auf.

Ich stehe schon, Herr Rath! (für sich) Das ist mir angenehm;
Bricht jetzt die Tollheit aus, hab' ich die Flucht bequem!

Eduard.

Mein Freund wird copulirt und ich bin nicht zugegen —
Das thut mir leid, fürwahr!

Elise, eifrig.

Herr Ohm, ist das erlaubt?
Sie halten mich hier fest — Bei Gott, die Freundin, glaubt:
Ich gönn' ihr nicht das Glück —

Wandel.

Sie haben meinen Segen.
Des Vaters Segen, wißt: der baut den Kindern Häuser!
Du, Nichtchen, sey so gut, und sprich ein wenig leiser,
Du störst den Pfarrer sonst. — Ihr seht: auch ich bin fern
Vom heil'gen Act: Drum bleibt Ihr zur Gesellschaft gern.

Eduard.

Sie wünschen es durchaus — zwar kenn' ich nicht die Gründe;
Allein es ist genug, daß ich den Willen finde.
Deßhalb bescheid ich mich. —

Wandel.

Ich danke schön, Herr Sohn!

Elise, böse.

Doch mir ist's nicht genug! — Der Dank klingt fast wie Hohn!
Ich bitte jetzt im Ernst, Herr Ohm, mich zu entlassen.

Wandel, für sich.

Puh! — die will mit Gewalt — die muß ich fester fassen!

Eduard.

Laß jetzt, Elise, dies! des Vaters Mild' und Güte
Erstehen heut vor uns in ihrer ganzen Blüthe.
Ja! Deines Bruders Glück, von ihm so heiß ersehnt,
Ward unverhofft durch sein gewährend Wort gekrönt.
Mein Vater — ich gesteh — Ihr Scharfblick hat errathen,
Daß wir nicht jenen Pfad, den sie gezeigt, betraten;
Daß mir Elise werth, daß Ludwig Einen liebt,
Daß jedes andre Band uns alle tief betrübt —
Und darum haben Sie dem Lieblingsplan entsagt,
Mehr als den eignen Wunsch der Kinder Glück befragt,
Bei Gott — so edel ist's! — Sie kommen uns entgegen —
Nicht wahr, Sie geben jetzt —

(auf Elisen und sich deutend)

auch uns den Vatersegen?

Wandel, für sich.

Der Tausend! das geht weit! — Er will die Schwester freien —
Hat mich zum Narr'n — Jetzt brech ich los! Das soll ihn reuen!
Zu wagen ist nichts mehr. — Die Trauung ist am Schluß,
Ich richte das Gewehr: jetzt fällt der Schreckensschuß.

(Laut)

Man hör' und merke auf: Es hat sich ausgesohnt
Und Eure Tücke wird, wie sich's gebührt, belohnt.

Eduard, befremdet.

Mein Vater?

Elise, ebenso.

Wie, Herr Ohm?

Wandel, zeigt einen Brief vor.

Wer hat den Wisch geschrieben?

Eduard, blickt hinein.

Ei, Ludwig.

Elise, ebenso.

Linens Brief!

Eduard.

Der Plan ist unterblieben,
Weil ich um keinen Preis den Vater täuschen will.

Wandel, erstarrt.

Was — sagst du —

Elise, ihren Brief zur Hand nehmend und
diesen Wandeln präsentirend.

Ja, so ist's! — Herr Ohm, wenn Sie belieben —
Die Nachschrift sagt es schon —

Eduard.

Ha! Wär ein Irrthum —

Wandel, Elisens Brief schnell durchlaufend.

Still!

(Noch immer nicht überzeugt)

Was lagst du knieend denn zu Füßen dort vor
Einen?

Eduard.

Ich sagt' es Ihnen ja — um Ludwigen zu dienen.

Elise, bei Seite.

Ich merke, der Herr Ohm hat selbst sich angeführt.
Hm, das geschieht ihm recht! Vielleicht ward er
kurirt
Vom häßlichen Gelüst, mit Lebensglück zu handeln.

Wandel, winkt Fleez vor, und zeigt auf Eduard.

Fleez! Sprich: Wen siehst du da?

Fleez.

Ich?

Wandel.

Ja.

Fleez.

Herrn Eduard Wandel.

Wandel.

Er ist mein Sohn.

Fleez.

Gewiß.

Wandel, sehr heftig.

So schlag' der Donner drein!

Fleez, sehr ängstlich, indem er hinaus eilt.

Der Ausbruch! Fort von hier! — Ich laufe dorthinein.

(Ab.)

Eduard.

Mein Vater, wenn mein Wort —

Wandel, ohne auf ihn zu hören.

Vielleicht ist es noch Zeit!

(Läuft nach dem Hintergrunde)

Herr Pfarrer hören Sie: ich war nicht recht gescheidt.

(Indem er zu der Thüre des Hintergrundes hinaus will, treten Ludwig und Karoline ihm entgegen.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig. Karoline.

Wandel, zurückprallend.

Zu spät! Ihr seyd vermählt?

Ludwig.

Sie hatten es befohlen!

Drum zauderten wir nicht, der Liebe Preis zu holen!

Karoline, zu Elisen, welche sie umarmt.

Wie glücklich bin ich jetzt —

Elise.

Nimm meinen Wunsch —

Eduard, schüttelt Ludwigen die Hand.

Mein Freund!

Wandel, für sich.

Der ist ein Thor, der jetzt als der Geprellt' erscheint.
Deßhalb mag nun ihr Glück als mein Werk ihnen gelten,
Ich kann ja im Geheim genug mich selber schelten.

(Laut)

Seyd glücklich!

(zu Eduard und Elisen)

Auch Ihr zwei nehmt meinen Segen hin!
Der Kinder Freude ist des Vaters Hochgewinn.

Ludwig.

Viktoria!

Eduard.

Tausend Dank!

Ludwig.

Noch eine Hochzeit nah!

Elise, schalkhaft zu Wandel.

Sie stimmen doch mit ein?

Wandel, mit saurer Miene.

Nun ja: Viktoria!

(Der Vorhang fällt.)

Die vier Tanten.

Lustspiel in einem Act.

Personen:

Gräfin Brigitte von Cedernholz.

Freifrau Petronilla von Schreckenstamm, Wittwe eines Artillerie-Obersten.

Fräulein Ulrika von Zaundorf.

Fräulein Aurelia von Zaundorf.

(Schwestern.)

Wilhelmine von Steineck, ihre Nichte.

Baron Waldheim.

(Die Scene ist in einem Garten, auf dem Landgute Fräulein Aureliens. Das Stück spielt im Jahre 1816.)

Erster Auftritt.

(Garten mit einer Laube, Bank und Tisch.)

Baron Waldheim. Fräulein Wilhelmine.

Waldheim. Aber mein theuerstes Fräulein —

Wilhelmine. Aber mein theuerster Herr Baron —

Waldheim. Sie hören gar nicht. —

Wilhelmine. Ich höre nur zu Viel. —

Waldheim. Meine Liebe —

Wilhelmine. Lieber Gott! Sie sprechen ewig nur von Ihrer Liebe! Meinen Sie denn, daß das so etwas Außerordentliches sey. Fünfhundert junge Mädchen in der Residenz müssen das nämliche wenigstens von Tausend jungen Herrn täglich sich zwanzig Mal wiederholen lassen, ohne nur im Mindesten darüber zu erstaunen, Sie aber legen gleichsam ein Gewicht auf solche Versicherungen.

Waldheim. Nun, ich meine doch —

Wilhelmine. Sie meinen, daß Sie mich lieben; ich meine es auch und spreche auch recht aufrichtig und herzlich das Wort der Gegenliebe aus. Aber sagen Sie mir um des Himmels willen, wozu soll das Gerede endlich führen?

Waldheim. Zu unserer Verehelichung.

Wilhelmine. Verehelichung! Pfui über das Wort! da sehe ich sie schon mit Perücke, Haarbeutel und Chapeaubas mich zum Altar geleiten, wo ich dann auf die hergebrachte Frage des Pastors, mit steifem Knixe und im Reifrocke meiner Urgroßmutter, ein verschämtes Ja stammele. Warum sagen Sie nicht Hochzeit? Eine hohe Zeit ist die Zeit, die höchste wohl im Leben.

Waldheim. Sie sey nicht allein die höchste, sie sey die heiligste Zeit meines Lebens.

Wilhelmine. Sie sind ein guter Mensch, lieber Waldheim und ich fühle, daß ich glücklich mit Ihnen seyn werde; aber, wie schon gesagt, mit dem bloßen Gerede kommen wir nicht weiter.

Waldheim. Geben Sie mir Mittel und Wege an, meine Geliebte, und kein Hinderniß soll mich abhalten —

Wilhelmine. Still, still, mein Herr! Ihr Selbstvertrauen ist bei weitem zu groß. Tante Au-

relie ist nicht so leicht zu gewinnen und sie allein hat, wie Sie wissen, als meine Pflegemutter, das Recht, über meine Hand zu bestimmen. Meinen drei andern Tanten ist es so ziemlich einerlei, wer dereinst auf dem Dornenpfade der Ehe mir den Arm geben wird.

Waldheim. Aber ich dächte doch, daß das offene Begehren eines redlichen Mannes, der so glücklich ist, sich mit Ihrer Gegenliebe, mein Fräulein, schmeicheln zu dürfen, und überdem auch an zeitlichen Gütern keinen Mangel leidet, hinlänglich wäre. —

Wilhelmine. Für jeden Andern, nur nicht für Tante Aurelie. Waren Sie mit im Felde? Haben Sie als Freiwilliger Blut und Leben für das Vaterland gewagt? Sind Sie bei'm Einzug der Alliirten in Paris zugegen gewesen? Wenn Sie diese Fragen mit Ja beantworten können, dürfen Sie Hoffnung hegen, der patriotisch gesinnten Tante angenehm zu seyn und vielleicht ihre Einwilligung zu der Verbindung mit ihrer (sich verbeugend) ganz unterthänigen Dienerin zu erhalten.

Waldheim. Sie wissen ja, theuerste Wilhelmine, daß ich gerade zu der Zeit, wo das Vaterland von dem Joche ausländischer Zwangherrschaft sich befreite, an das Bett einer kranken und

geliebten Mutter gefesselt war, die in mir ihren einzigen Trost, ihre einzige Stütze fand; aber zwölf meiner Leute equipirte ich und sandte sie zu den Schaaren der Landesvertheidiger.

Wilhelmine. Das alles kann meine eifrige Tante nicht rühren, die, wenn es sich geschickt hätte, gern selbst mit in den Krieg gezogen wäre, um Deutschland zu befreien. Selbst ist der Mann, sagt die Heldenmüthige, und erkennt keinen Stellvertreter.

Waldheim. Zweifeln Sie an meinem Muthe, Fräulein?

Wilhelmine. Ich gewiß nicht, lieber Waldheim; denn meine Liebe zu Ihnen ist ja ein Kind Ihres Muthes. Als Sie im verwichnen Winter, ohne mich zu kennen, sich meiner auf dem Maskenball in der Residenz gegen jenen frechen Beleidiger annahmen, keimte die Blüthe einer aufrichtigen und liebevollen Anhänglichkeit zuerst in meinem Herzen auf; später fand sich denn das Uebrige. Tante Aurelia will nun aber durchaus, daß ein Freiwilliger, nicht ein freiwilliger Liebhaber, sondern ein freiwilliger Krieger mein Mann werde, und Sie sind wohl das erste, doch —

Waldheim. Konnte ich denn damals meine

Mutter verlassen und kann ich jetzt jene Zeit zurück rufen?

Wilhelmine. Dagegen ist freilich nichts einzuwenden, und meiner Meinung nach, können wir nur auf dem Wege der List die Einwilligung der Tante erlangen.

Waldheim. Auf welche Art, meine theuerste Wilhelmine? Ich bin zu allem erbötig.

Wilhelmine. Sie haben erst gestern das benachbarte Gut Ihres verstorbenen Onkels in Besitz genommen; ein günstiger Zufall führt uns hier zusammen. Der Anstand erfordert es, daß sie meiner Tante einen Besuch machen. Kleiden Sie sich als Freiwilliger an und sprechen nur Weniges und mit Bescheidenheit über den gemachten Feldzug: dann aber erzählen Sie keck, wie wir uns gefunden, daß wir uns gegenseitig liebten, uns nimmer lassen und eher den Tod leiden würden, als Trennung. Der Geist meiner guten Tante Aurelie ist — wie soll ich sagen — durch frühe und häufige Romanenlektüre etwas verschroben und bei ihr kömmt alles auf den ersten Eindruck an. Deshalb rechne ich darauf, daß Sie später bei unserm Geständnisse uns verzeihen werde. Auch sie liebte einst in der Zeit der französischen Revolution einen Ausgewanderten mit heißer Zärtlichkeit; dieser aber verließ sie treulos

und seitdem wohnt in ihrem Herzen ein unauslöschbarer Haß gegen Alles, was dem polizirtesten Volk von der Welt, wie es mit unbewußter Satire sich selbst nennt, angehört.

Waldheim. Aber glauben Sie auch wirklich, daß Fräulein Aurelia den Betrug verzeihen werde?

Wilhelmine. Könnte ich nur von Ihrer Liebe so fest überzeugt seyn, —

Waldheim. Sie kränken mich, mein Fräulein!

Wilhelmine. Es war nicht so böse gemeint, guter Waldheim; eine kleine Strafe für Ihren Zweifel an dem Gelingen mein es Planes konnte Ihnen wohl nicht schaden. Wenn ein Mädchen ihrem Geliebten Vorschläge zur Herbeiführung einer baldigen Verbindung macht, so darf dieser auch nicht die geringste Einwendung vorbringen, sonst erscheint er kalt und ein kalter Liebhaber ist das widerwärtigste Geschöpf unter der Sonne.

Waldheim. Verzeihen Sie, meine Geliebte! ich eile, ich fliege, einen Anschlag auszuführen, der meine Liebe zum hohen heißersehnten Ziele bringt; aber —

Wilhelmine. Noch ein Aber?

Waldheim. Meine Theure! der Krieger, der in die blutige Schlacht geht, um den heimischen

Herd der Laren zu vertheidigen, scheidet von der Gattin, von der Geliebten mit einem Kusse. Würden Sie grausam genug seyn —

Wilhelmine. Kein Wort weiter! Wenn alles gelungen ist, wenn die Tante ihren Segen über uns spricht und im schmerzenvollen Angedenken an den treulosesten Emigranten einige Thränen aus ihren Augen wischt, dann — dann wollen wir sehen —

Waldheim. Nun denn, so will ich eilen und alles anwenden, diese schöne Zeit herbeizuführen. Auf Wiedersehn, mein Fräulein! (er will ab:)

Wilhelmine (den Baron, der schon im Hintergrunde ist, zurückrufend.) Waldheim! (der Baron bleibt stehen.) Die Hand dürfen Sie mir schon küssen.

(Der Baron eilt vor, küßt ihr feurig die Hand und geht dann schnell ab.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelmine, (allein.)

Es ist doch ein großer Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Handkusse und einem von dem Munde des Geliebten. Wie das durch den Arm bis zum Herzen dringt! — Wenn nur unser Plan gelingt und nicht etwa gar die drei Tanten, die schon so

lange mit ihrem Besuche uns bedrohen, heute kommen. Nun, der kleine Gott der Liebe, der trotz seiner Binde doch recht scharfsichtig ist, möge uns vor dem Unglücke behüten und uns seinen mächtigen Schutz gewähren. Ha! da kommt Tante Aurelie; sie scheint geweint zu haben. Gewiß über den Tod des alten Mopses, der vorgestern dieses irdische Jammerthal verließ.

Dritter Auftritt.

(Die Vorige. Fräulein Aurelia (in dem Kostüm einer Schäferin, einen Bologneserhund an einem rosenfarbenen Bande führend.)

Wilhelmine (ihr entgegen gehend und die Hand küssend.) Guten Morgen, gnädige Tante! Sie scheinen unruhig geschlafen zu haben?

Aurelia. Oh, mein Kind, wie kannst du glauben, daß des Schlafes narkotischer Balsam auf meine Augen sich niedersenken könne, auf diese Augen, die nur noch da sind, um über die Asche des geliebtesten aller Fripons zu weinen. Er ist dahin, der so oft durch tausend Liebkosungen mir seine Anhänglichkeit an den Tag legte, der mit dem holden Laute seiner Stimme mich vor jeder

drohenden Gefahr warnte, mit dem ich meine Freuden, meine Leiden theilte. Er ist nicht mehr, mein Fripon!

Wilhelmine. Trösten Sie sich, gnädige Tante, und bedenken Sie, daß er doch nur ein unvernünftiges Thier war.

Aurelia. O nein! Fripon war nicht unvernünftig. Er hatte Verstand und eine Seele. Nur die Sprache fehlte ihm, sonst wäre er ein Mensch gewesen. In diesem Sonett habe ich meine Schmerzen niedergelegt; dieses Sonett sey, als letztes Opfer meiner Liebe zu ihm, an den weißen Rosenstock, der seinen Grabhügel ziert, geheftet. Höre, mein Kind!

Des Grabes schwarze Nacht hat ihn umschlungen,
Der meines Lebens lichter Stern gewesen,
Der in des Herzens Tiefen mir gelesen,
In dessen Herzen wieder es geklungen.

Wenn er in muntern Kreisen mich umsprungen,
Das heiterste von allen heitern Wesen,
Dann war von altem Gram die Brust genesen,
Ersatz für Liebesschmerz hatt' ich errungen.

Er ist dahin! Rauscht nur, ihr Winde, schaurig,
Ihr Nachtigallenlieder klinget traurig:
Fripon! so klagt mit Euch die Welt vergebens.

Wir wandeln an der Gruft — die frohe Habe,
An der wir uns ergötzt, sie geht zu Grabe
Und Fripon heißt nun jeder Schmerz des Lebens.

Wilhelmine. Nein, liebe Tante! das ist gar zu prächtig! das hätte ich Ihnen nicht zugetraut! Wie das so voll und kräftig klingt. Umschlungen — geklungen — errungen, und wie sie den guten Fripon von den Natigallen besingen, von der ganzen Welt betrauern lassen, zum Schmerz Ihres ganzen Lebens machen — das ist wahrhaftig ordentlich künstlich.

Aurelia. Du gutes Kind! Es freut mich, daß dir meine Verse gefallen. Die Poesie ist es ja nur allein, die mir Ersatz für so manche entbehrte Freude dieses Lebens gibt. Doch ich will nicht ungerecht seyn, auch du, Wilhelmine, machst mir Freude und mit dir, er, den mir der Tod noch nicht raubte, mein Azor. (Hebt den Hund auf und drückt ihn an ihr Herz; hierauf setzt sie ihn nieder und bindet das Band, an welchem sie ihn leitet, an einen Zweig.)

Wilhelmine bei Seite. Die Tante ist heute in einer Stimmung, die sich trefflich zu unserm Anschlage eignet. So recht verliebt-melancholisch!

Aurelia. Es ist auch bald Zeit, Wilhelmine, daß ich darauf denke, dir einen Mann zu geben,

einen Mann, der nur in dem Vaterlande sein größtes Glück und Heil sieht, der freiwillig mit gegen das stolze Babel zu Felde zog und jene leichtfertigen Fremdlinge züchtigen half, die nicht allein dem deutschen Lande, sondern auch (mit bewegter Stimme) so manchem deutschen Mädchen die Ruhe und den Frieden raubten.

Wilhelmine. O, gnädige Tante, ich dächte, ich wäre noch zu jung —

Aurelia. Du bist 18 Jahre passirt und in dem Alter wird ein Mädchen den Tücken der Männer am besten durch eine Heirath entzogen. Ich weiß das, mein Kind, ich!

Wilhelmine (bittend.) Aber zwingen werden Sie mich doch nicht, gnädige Tante; nicht wahr, Sie zwingen mich zu keiner Heirath mit einem Mann, den ich nicht lieben könnte?

Aurelia. Pfui, Wilhelmine! Kennst du so wenig deine Tante, daß du sie einer solchen Handlung fähig hältst? Wähle dir unter den zahlreichen Vertheidigern des Vaterlandes, die siegreich wiederkehrten, einen edlen Mann, der dein Herz und deine Hand verdient; er soll mir willkommen seyn.

Wilhelmine. Wenn ich nun schon gewählt hätte —

Aurelia. Wie, du hättest? —

Wilhelmine (einlenkend.) Nein, liebe Tante, erschrecken Sie nicht, noch bin ich frei.

Aurelia. Apropos! so eben erhalte ich einen Brief von meiner Schwester Ulrika. Sie wird uns heute besuchen, und wahrscheinlich in wenigen Augenblicken hier seyn.

Wilhelmine (bei Seite.) Da haben wir die Bescheerung.

Aurelia. Du weißt nun, wie sie ist, und daß sie viel mit Zeichendeuterei und Wahrsagen sich abgibt, sich immer in schwarzer Kleidung trägt und nur auf schwarzberändetes Papier schreibt, denn den Weltuntergang hat sie längst aus der Karte prophezeit und trauert deshalb schon im Voraus. Sie schreibt mir Folgendes: (Sie nimmt einen Brief aus dem Ridicül.)

„Geliebte Schwester! Aus dem Kaffeesatze ersahe ich heute Morgens, daß dir etwas Außerordentliches bevorstehen müsse; um nun aber mich dessen noch mehr zu versichern, nahm ich die Karte zur Hand und da lagest du, die ich in der Kareau-Dame mir dachte, immer neben dem Pique As, das nichts Gutes bedeutet, und ein großes Ereigniß lag dir im Treff As über dem Haupte, zwischen mir, der Coeurdame, und dir lag ein Brief, das Kareau-As, und eine Reise, die Kareau-Zehne.

Den Brief sende ich jetzt an dich ab, und in wenigen Stunden folge ich ihm selbst.

Deine treue Schwester
Ulrika von Zaundorf.

P. P. „So eben erhalte ich eine wichtige Nachricht, die dich betrifft und welche ich dir mündlich mittheilen werde."

Wilhelmine. Was mag das wohl seyn?

Aurelia. Ich ahne es nicht, mein Kind! Nur möge sie alte, fast vernarbte Wunden nicht wieder aufreißen; nicht etwa an jenen treulosen Marquis mich erinnern, der einst so schändlich mich verließ.

Wilhelmine. Sie sahen die Tante Ulrika schon seit langer Zeit nicht?

Aurelia. Seit 6 Jahren; aber meiner beiden andern geliebten Schwestern Anblick entbehre ich nun schon seit 15 Jahren. Die älteste, Brigitte, liebt das geräuschvolle Leben in einer benachbarten Residenz, wo ihr Gemahl eine ansehnliche Stelle bekleidet, die Zweite, Petronella, lebt in der kleinen Gränzstadt, wo ihr verstorbener Mann, der Artillerie-Oberst war, in Garnison stand. Aber auch diese beiden hoffe ich bald einmal wieder in meine Arme zu schließen.

Wilhelmine (bei Seite.) Nur möge sie der Himmel nicht etwa auch heute herbeiführen!

Aurelia (in die Kouliſſe blickend.) Siehe, mein Kind, wer kommt dort die Allee vom Schloſſe herauf?

Wilhelmine. Eine Dame in tiefer Trauer. Das iſt gewiß Tante Ulrika.

Aurelia. Wie, meine theure Schweſter? Komm ihr entgegen, Wilhelmine!

(Als beide abgehen wollen, tritt Fräulein Ulrika auf.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Ulrika (in altfränkiſchem, ganz ſchwarzem Koſtüm.)

Fräulein Ulrika. Endlich ſehe ich dich wieder!

Aurelia. An meine Bruſt, geliebte Schweſter. (Sie umarmen ſich.)

Ulrika (die Schweſter betrachtend.) Ganz ſo, wie du ſo oft im Traum mir erſchienen!

Aurelia. Im Traume habe ich dich zwar nicht geſehen, aber in meinem Herzen wohnt dein Bild und in den Klängen der göttlichen Poeſie lebte mir deine Nähe.

Ulrika. Wie oft habe ich mir Nachricht von

dir aus der Karte geholt, wie oft dein zukünftiges Geschick im Kaffeesatze und aus der Deutung meiner Träume erforscht!

Aurelia. Du hängst noch immer an den alten Possen, liebe Ulrika, verlaß die nutzlose Zeichendeuterei und —

Ulrika. Spotte nicht, Fräulein Schwester! Es könnte dir theuer zu stehen kommen. Der Kaffeesatz ist gar ein mächtiges Ding. Die Männer suchen Wahrheit im Wein, wir im Kaffee.

Aurelia. Du übersiehst ganz unsere Nichte Wilhelmine und meinen kleinen, lieben Azor, den ich dir hiermit vorstelle. (Sie bindet den Hund los und führt ihn vor.)

Wilhelmine (zu Ulrika.) Gnädige Tante.

Ulrika. Wie das liebe Kind aufgeschossen ist! Auch recht hübsch bist du geworden. Nun, du brauchst die großen Augen nicht niederzuschlagen, Fräulein Nichte, ich darf dir das schon sagen. Wie steht's denn mit dem Herzchen — hat man schon geliebt? Wart', ich will dir die Karte legen, und da wollen wir gleich sehen. —

(Sie nimmt eine Spielkarte aus ihrem Ridicül.)

Wilhelmine. Nein, nein, gnädige Tante, mit dergleichen Zauberkünsten verschonen Sie mich. (Bei Seite.) Ich glaube zwar nicht daran, aber

der Zufall könnte es wollen, und unser ganzer Anschlag in der Karte sich offenbaren.

Aurelia (sich zurückgesetzt fühlend, empfindlich.) Es scheint, als interessiren dich diejenigen, die meinem Herzen nahe stehn, nicht sehr, liebe Schwester; hier stelle ich dir nochmals meinen Azor vor.

Ulrika. Siehe, wie das eintrifft, auch ihn sahe ich mit dir im Traume.

Aurelia. (unwillig.) Ei, Träume sind Schäume!

Ulrika. Glaube das ja nicht, Fräulein Schwester. Gedenke der Geschichte Josephs und erinnere dich des Traumes jenes betrügerischen Schneiders, dem der Teufel eine ganze Fahne von gestohlenen Lappen vorhielt, und der hernach gehenkt wurde. Sage mir, was hast du in dieser Nacht geträumt?

Aurelia (ärgerlich.) Daß du verrückt geworden wärest!

Ulrika. Verrückt? Das ist ja herrlich! Verrücktseyn bedeutet langes Leben und große Freude. (Zu Wilhelmine.) Und was ist dir im Traume vorgekommen, Fräulein Nichte?

Wilhelmine (bei Seite.) Wart, dir will ich Eins aufbinden. (Laut.) Mir träumte, gnädige

Tante, daß Sie mir aus der Karte etwas Gutes prophezeit hätten; es wäre aber nicht eingetroffen.

Ulrika. Kind, das ist ein dummer Traum, der sich gar nicht deuten läßt. Träume künftig gescheidter! (Zu Fräulein Aurelia.) Ich habe dir auch, Fräulein Schwester, böse, böse Anschläge mitzutheilen, die gegen dich geschmiedet worden sind.

Wilhelmine (bei Seite.) Um Gotteswillen, der Kaffeesatz wird doch wohl nicht schon an Waldheim und mir zum Verräther geworden seyn!

Aurelia. Du erschreckst mich, sollte man gegen meine Tugend —

Ulrika. Wolltest du wohl die Fräulein Nichte zum Schlosse schicken und meinem Kammermädchen meine Zimmer anweisen lassen. Ich bin dort vorgefahren, aber man sagte mir, du wärest im Garten. — (Bei Seite zu Fräulein Aurelia.) Ich wünschte dich allein zu sprechen.

Aurelia (zu Wilhelmine.) Gehe, liebes Kind, und erfülle das Begehren meiner Schwester. Nimm auch meinen Azor mit; lege ihn auf sein Sopha und gieb ihm seine Morgen-Chocolade.

Wilhelmine (bei Seite.) Es ist richtig! Tante Ulrika weiß alles. Sie wollen mich los seyn. O weh, wie wird das werden!

(Wilhelmine mit Azor ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Wilhelmine.

Aurelia. Nun, liebe Ulrika! Was hat man gegen mich ersonnen — welche Attaque soll ich abhalten? Ach, schon seit der Zeit, wo jener verruchte Marquis mein unbewachtes Herz mir stahl und mich betrog, blieben alle dergleichen Stürme fern von mir.

Ulrika. Eigentlich soll es nur ein Scherz seyn, aber der Mensch versuche das Schicksal nicht. —

Aurelia (einfallend.) „Versuche die Götter nicht,“ sagt der unsterbliche Schiller.

Ulrika. Pfui, ich bin eine Christin und glaube nur an Einen Gott.

Aurelia. O, wie prosaisch!

Ulrika. So höre denn —

Aurelia. Noch Eins, meine Schwester! Wenn das, was du mir zu sagen hast, etwa jenen betrifft, an den ich nicht, ohne daß der Seele Innerstes in Aufruhr geräth, denken kann, so schweige lieber und überlasse es der Zukunft mir ihre Begebenheiten zu entschleiern.

Ulrika. Du meinst deinen Marquis! O, der ist lange todt.

Aurelia. Wie? Woher weißt du —

Ulrika. Aus den Karten, aus dem Kaffeesatz, aus meinen Träumen.

Aurelia. Wenn deine Nachrichten aus keiner reinern Quelle entspringen, so hättest du besser gethan, mich nicht zu erschrecken.

Ulrika. Wenn du diese Quellen auch nicht für rein hältst, so sind sie doch wenigstens zuverlässig; denn aus ihnen ersahe ich auch schon längst, was dir heute bevorsteht und was ich erst gestern mit Gewißheit erfuhr.

Aurelia. Und —

Ulrika. Unsre beiden Schwestern, die du schon seit fünfzehn Jahren nicht sahest, werden heute bei dir ankommen.

Aurelia. Wie, Petronella und Brigitta?

Ulrika. Kaum war ich durch jene unreine Quellen bestimmt worden, dich zu besuchen, so erhielt ich einen Brief von Brigitten, in welchem sie mir diese Absicht anzeigt, aber auch zugleich einen andern verfänglichen Plan.

Aurelia. Welchen verfänglichen Plan können meine geliebten Schwestern für die langersehnte Stunde des Wiedersehens gegen mich ersonnen haben?

Ulrika. Sie wissen, daß du entschlossen

bist, Wilhelminen, die Tochter unseres verstorbenen guten Bruders, nur einem Mann, der im Kriege freiwillig mit war, zur Gemahlin zu geben. Petronella und Brigitte werden sich im nächsten Landstädtchen treffen, wo dann die Erstere sich in die Uniform eines Freiwilligen stecken wird, um hernach hier mit der Schwester incognito zu erscheinen und bei dir um Wilhelminens Hand zu werben. Später wollen sie sich dann zu erkennen geben und dich überraschen.

Aurelia. Ei, das gefällt mir! das ist recht romantisch. Die lieben Schwestern wollen Komödie mit mir spielen. I nun, ich will sie gewähren lassen; aber wenn sie dann am Schlusse ihrer Posse sind, so werde ich ihnen zeigen, daß ich eigentlich Komödie mit ihnen gespielt habe. Aber was findest du denn Verfängliches in dem Plane?

Ulrika. Siehe, Fräulein Schwester! Als ich ihren Anschlag erfuhr, legte ich mir sogleich die Karte und da fand ich denn — du magst nun lachen so viel du willst, aber es ist gewiß wahr, daß Schwester Petronella unsre Nichte heirathen werde.

Aurelia. Schwester, ich glaube deine Karten und dein Kaffeesatz haben dir den gesunden Menschenverstand genommen.

Ulrika. Das war hart, Aurelia; aber du wirst sehen. Der Freiwillige, der heute bei dir erscheint, wird Wilhelminens Gemahl, so gewiß, als ich deine Schwester bin.

Aurelia. Komm jetzt mit mir in das Schloß, um dich ein wenig von deiner Reise zu erholen.

Ulrika. Lange kann ich dort nicht verweilen, denn ich soll die Schwestern mit einem Frühstück im Gartenhause erwarten, und da muß ich denn, wenigstens für Petronellen etwas Konsistentes besorgen. Aber ich sage es dir noch einmal, Fräulein Aurelia: hüte dich, hüte dich, daß Schwester Petronella nicht unser Neffe werde.

(Beide ab zur Rechten.)

Sechster Auftritt.

Petronella in der Uniform eines Freiwilligen führt Brigitten (die in einem ganz neumodischen, etwas buntem Reiseanzuge gekleidet ist, von der linken Seite.)

Brigitte. Das Eine bitte ich dich nur, **ma chère soeur**: Moderire dich ein wenig in dem lästerlichen Schwören und Fluchen. **Il n'y a rien de plus vilain, que le** Fluchen.

Petronella. Das mußt du nicht so genau nehmen, Frau Schwester. Als ich meinen verstor-

benen Mann in die russische Kampagne begleitete, habe ich mir das so angewöhnt. Donnerwetter! da hättest du müssen mit dabei seyn; wenn so die Wölfe mit den hungrigen Franzosen um die Wette um uns herum heulten, — da hättest du ganz andre Flüche hören können. —

Brigitte. Trotz dem froid, das du dort ausgestanden, bist du doch immer noch recht feurig für dein Alter.

Petronella. Das glaube ich! Mein Kilian war Artillerist und Feuerwerker und ich hatte recht meine Freude dran, wenn ich ihm bei'm Verfertigen von Kunstfeuerwerken zur Hand gehen konnte. Er und ich — wir haben manche Rakete gefüllt.

Brigitte. Fi donc, ma soeur, ne me parlez pas de cela.

Petronella. Warum nicht? Er hat keine Kampagne ohne mich gemacht, keinen Schuß ohne mich gethan. (schreiend) Kreuzsapperment —

Brigitte (sich die Ohren zuhaltend.) O mes oreilles, mes pauvres oreilles!

Petronella (fortfahrend.) Ich stand neben ihm, als ihm eine Kanonenkugel bei'm Rekognosciren den Kopf wegnahm; aber der Kerl, der ihn so herrlich traf, muß ein ganzer Artillerist gewesen seyn, und, wenn er mir einmal begegnet, so hat

er für den Prachtschuß ein gutes Trinkgeld zu erwarten.

Brigitte. Mon dieu, für einen Schuß, der dir deinen eignen Mann tödtete?

Petronella. Das thut nichts, Fräulein Schwester, die Kunst muß man bewundern und belohnen, wo man sie findet.

Brigitte. Es war doch, pour ainsi dire, deines Mannes Kopf, der dabei verloren ging; ich habe meines Gemahls Haupt stets respectirt.

Petronella. Im Kriege gibt's nichts respectableres, als einen Vierundzwanzig-Pfünder.

Brigitte. Du hast doch so einen Vierundzwanzig-Pfünder nicht etwa bei dir?

Petronella. Donnerwetter, Frau Schwester, wie fragst du so abgeschmackt; den können kaum sechs Pferde von der Stelle bewegen.

Brigitte. Wenn du so fortfährst mit deinen grimmigen façons de parler, so wirst du mein ganzes Nervensystem in desordre bringen.

Petronella (unwillig.) Ich wollte, du hättest mich gelassen wo ich war; wenn ich nicht in der Komödie mit Schwester Aurelien einen Soldaten spielte, was mir Spaß macht, so würde mich nichts in der Welt bewogen haben, meine Garnison zu verlassen, wo ich gerade mit einem Werke

beschäftigt bin, das der gesammten Menschheit zum Nutzen und Frommen gereichen soll.

Brigitte. Eh bien?

Petronella. Ich arbeite daran, die Congrev'schen Raketen zu verbessern.

Brigitte. Dites moi donc, ma soeur, wo hast du alle diese Kenntnisse eines Officier ingenieur gesammelt?

Petronella. Mein Mann war ein trefflicher Artillerist und der hat mich denn so nach und nach in seine Künste eingeweiht. Sieh, Frau Schwester, das wäre mir eine Kleinigkeit, dir einen Ohrring mit einer Kanonenkugel so glatt vom Ohr wegzuputzen, daß auch nicht einmal das Läppchen verletzt würde.

Brigitte. Ne vous incommodez pas, ma soeur.

Petronella. Ich muß dir nur sagen, Frau Schwester, ich bin verdammt hungrig. Dort in der Gegend muß, so viel ich mich erinnere, das Gartenhaus stehn, wo uns Ulrika mit dem Frühstück erwartet. Wir wollen es aufsuchen und dann geht's frisch an die Komödie.

Brigitte. Du hast recht; ein Dejeuner fin wäre nicht deplacirt.

Petronella (sie abführend.) Bleib mir weg mit deinem Dejeuner fin, ein Stück Schinken und ein Glas Rum, das ist das Beste.

(Beide ab, zur rechten Seite.)

Siebenter Auftritt.

Baron Waldheim (in der Uniform eines Freiwilligen von der linken Seite.) Ich weiß gar nicht, wie ich mir in dem Rocke vorkomme! So herzhaft! Gleichsam ein wenig tollkühn! Es ist wahrhaftig wahr: Kleider machen Leute. Vorher in meinem schlichten Frack hielt ich es nicht für recht, Wilhelminens Tante zu hintergehen, und war auch wohl ein wenig furchtsam. Jetzt aber halte ich es für eine erlaubte Kriegslist, und mit dem gewaltigen Sarras da an meiner Seite nehme ich es mit allen Tanten in der Welt auf.

Achter Auftritt.

Der Vorige. Wilhelmine.

Wilhelmine (ängstlich.) Ach, lieber Waldheim, ich fürchte, Alles ist verrathen.

Waldheim. Sie erschrecken mich, meine Theure, eben war ich noch so muthig. —

Wilhelmine. Was hilft aller Muth, wenn der Himmel selbst sich gegen uns erklärt.

Waldheim. Sagen Sie mir doch —

Wilhelmine. Tante Ulrika ist angekommen.

Waldheim. Nun?

Wilhelmine. Und ich vermuthe, sie weiß unsern Anschlag und hat ihn der Tante Aurelia verrathen.

Waldheim. Wie sollte sie aber erfahren haben —

Wilhelmine. Tante Ulrika steht in gar seltsamen überirdischen Verbindungen.

Waldheim. Sie scherzen, mein Fräulein.

Wilhelmine. Ich scherze nicht. In meinem Leben habe ich zwar nicht an dergleichen geglaubt, aber es ist nicht Anders: Tante Ulrika hat unsern Plan aus den Karten, aus ihren Träumen oder aus dem Kaffeesatze ersehen.

Waldheim. Verzeihen Sie, mein Fräulein, aber ich muß lachen —

Wilhelmine. Lachen Sie, so viel Sie wollen; Sie werden nur zu bald erfahren, daß ich recht habe. Kaum war Tante Ulrika hier angekommen, so sprach sie auch schon der Tante Aurelie von bösen Anschlägen, die gegen sie geschmiedet seyen und welche sie ihr entdecken wolle; dann schickten

sie mich auf eine gute Manier fort, um allein zu seyn —

Waldheim. Ist es denn so bestimmt, daß da gerade von uns die Rede gewesen seyn muß? Wer weiß was ihrer abergläubischen Tante sonst im Kopfe steckt. Deshalb gebe ich unsern Plan nicht auf, denn ich versichere Sie, mein Fräulein, in dieser Uniform habe ich eine Courage — eine Courage —

Wilhelmine. Zu deren Bewährung sich eben Gelegenheit bietet — denn dort sehe ich Tante Aurelie herkommen. Verlieren Sie nur ihre gewaltige Courage nicht, mein Herr, und denken Sie, daß der Liebe Lohn am Ziele Sie erwarte.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Baron Waldheim (allein.)

Gott der Lügen! stehe mir bei und laß mich nicht roth werden bei jedem Opfer, das ich dir bringe.

Zehnter Auftritt.

Der Vorige. Fräulein Aurelia.

Aurelia (bei Seite.) Ei, da ist ja Schwester Petronella schon! (Waldheim von der Seite betrachtend) Aber das ist wahr, gut conservirt hat sie sich.

Waldheim. Habe ich die Ehre, Fräulein Aurelia von Zaundorf vor mir zu sehen?

Aurelia. Zu dienen, mein Herr! und wer schenkt mir das Vergnügen —

Waldheim. Ihr Nachbar seit gestern, mein Fräulein, Baron Waldheim.

Aurelia (bei Seite.) Das macht sie recht pfiffig, daß sie sich für den neuen Nachbar ausgibt. (Laut) Es ist mir ungemein angenehm —

Waldheim. Auch mir ist es höchst schmeichelhaft, die Bekanntschaft einer Dame zu machen, deren reiner und hoher Patriotismus allgemein anerkannt und bewundert ist.

Aurelia. Zu gütig, mein Herr, zu gütig! Sie waren auch mit im Felde und freiwillig, wie das Ehrenkleid da zeigt? (bei Seite) Ich muß ihr nur auf die Sprünge helfen.

Waldheim. Ich diente, mein Fräulein (für sich) im Felde der Liebe.

Aurelia. Waren Sie auch mit in Paris?

Waldheim. Ich kämpfte bei Paris und Waterloo.

Aurelia (bei Seite.) Die kann lügen. In Rußland war sie zwar mit ihrem Manne, aber der wurde schon bei Leipzig erschossen. Ich muß einmal hören, ob sie kapitelfest ist. (Laut) Sie haben wohl mehr mit der Artillerie sich beschäftigt, als mit dem sonstigen Kriegsdienste.

Waldheim. Verzeihen Sie, mein Fräulein, ich stand bei der freiwilligen Reiterei.

Aurelia (für sich.) Nun hat sie gar bei der Reiterei gestanden! (Laut) Was verschafft mir denn eigentlich die Ehre?

Waldheim. Sie haben eine Nichte, mein Fräulein —

Aurelia (bei Seite.) Aha!

Waldheim. Ich lernte sie im verflossenen Winter in der Residenz auf einem Maskenballe kennen und hatte das Glück, ihr einen Dienst zu erweisen. Sie ward zufällig von einem Trunkenbolde beleidigt; da ich in der Nähe stand, so that ich was ein jeder Mann von Ehre in dieser Lage gethan haben würde, und befreiete sie von dem Überlästigen. Später lernte ich Fräulein Steineck näher kennen, ihre liebenswürdigen Eigenschaften kosteten mich meine Ruhe und ich darf mir schmeicheln, daß

sie mich nicht mit gleichgültigen Blicken ansah. (Bei Seite) Gott sey Dank, das war heraus!

Aurelia (für sich.) Wie fein die gute Schwester zu Werke geht. (Laut) Und was weiter, mein Herr?

Waldheim. Fräulein Wilhelmine ist mir über Alles theuer, ich darf hoffen, daß sie meine Neigung nicht unerwiedert läßt. — Ich bin ein reicher, und — ich darf es wohl sagen — ein redlicher Mann. Machen Sie mich zum Glücklichsten aller Sterblichen und geben Sie mir Ihre Nichte zum Weibe.

Aurelia. Warum das nicht, recht gern!

Waldheim (überrascht, für sich.) Mein Gott, so schnell —

Aurelia (für sich.) Eine solche Willfährigkeit hat sie doch nicht vermuthet!

Waldheim (laut.) Ist es Ihr Ernst, mein Fräulein —

Aurelia. Gewiß, Herr Baron.

Waldheim. Sie schenken mir die Hand Ihrer Nichte?

Aurelia. So wahr Sie Baron Waldheim sind, so gewiß wird meine Nichte Wilhelmina die Ihrige.

Waldheim. O, mein Gott! Ich kann mich

kaum fassen — Wilhelmine die Meinige! Wie gütig sind Sie, mein Fräulein! Erlauben Sie mir, daß ich eile, die Geliebte aufzusuchen, um vereint mit ihr die Worte des heißesten, aufrichtigsten Danks Ihnen darzubringen.

(Schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Fräulein Aurelia (allein.)

Ha, ha, ha, ha! Aber eine gute Schauspielerin ist Schwester Petronella. So natürlich hat sie sich verliebt gestellt, daß mir mein treuloser Marquis dabei eingefallen ist. Jetzt wird sie gewiß Schwester Brigitten holen und mich beschämen wollen! aber Ihr werdet Euch wundern!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorige. Gräfin Brigitte. Petronella immer in Uniform.)

Petronella (zu Aurelia.) Sie sind Fräulein Aurelia von Zaundorf?

Aurelia. So ist mein Name (für sich); das ist ein wahrer Soldat, man sieht's gleich an der martialischen Miene.

Petronella. Sapperment, Fräulein, Sie sind alt geworden, seitdem ich Sie nicht gesehen habe.

Aurelia (entrüstet.) Wie, mein Herr, ich wüßte doch nicht —

Petronella. Es ist auch freilich schon lange her, noch zur Lebenszeit meines verstorbenen Mannes.

Aurelia. Ihres Mannes?

Brigitte (bei Seite zu Petronella.) Ma soeur, du wirst uns verrathen.

Petronella. Meiner Frau, wollte ich sagen.

Aurelia. Mit wem habe ich denn die Ehre —

Petronella. Ich bin Rittmeister bei den Freiwilligen und heiße von Trommelstock.

Aurelia. Und diese Dame?

Petronella. Meine Schwester, Gräfin von — (bei Seite zu Brigitta) Wie nennst du dich doch gleich, Frau Schwester.

Brigitte (leise zu Petronella.) Von Bricassier.

Petronella (laut.) Von Fricassee.

Aurelia. Beide Familien sind mir nicht bekannt.

Petronella. Und sind dennoch sehr ausgebreitet.

Aurelia. Und was ist die Absicht Ihres Besuchs?

Petronella. Ich habe gehört, Sie hätten eine ganz hübsche Nichte, die durch Ihren Tod einmal ein recht artiges Vermögen bekommen könne und da hab' ich mich denn entschlossen, sie zu heirathen.

Brigitte (bei Seite zu Petronella.) Ma soeur, du fällst mit der Thür in's Haus.

Aurelia (spöttisch.) Der Entschluß muß Ihnen wohl sehr schwer gefallen seyn?

Petronella. Das könnte ich gerade nicht sagen. Freiwillig bin ich in Allem, freiwillig ging ich in den Krieg, freiwillig komme ich zu Ihnen, freiwillig werde ich Ihre Nichte heirathen und freiwillig Sie dereinst beerben.

Brigitte (zu Aurelia.) Sie müssen sich von den rauhen Dehors meines Bruders nicht zurückstoßen lassen. Er meint es sehr honnête und ist dabei ein höchst braver Militär.

Aurelia (ärgerlich.) So schmeichelhaft mir auch die Ehre dieses Antrags ist, so muß ich doch gestehen, daß ich weder Lust habe, früher zu sterben, als Herr von Trommelstock, noch meine Nichte mit einem so derben Manne zu verbinden.

Petronella. Lari fari, Tantchen! Du mußt mir die Nichte geben und noch einen Kuß obendrein. (Sie geht auf Aurelia los um sie zu umarmen.)

Aurelia. Unverschämter!

Petronella (zudringlicher werdend.) Du magst dich sperren, so viel du willst, du mußt mich küssen.

Brigitte (bei Seite.) C'est delicieux.

Aurelia (schreiend.) Zu Hülfe, zu Hülfe.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Waldheim (noch in Uniform.) Wilhelmine und Fräulein Ulrika.

Waldheim (den Degen ziehend, zu Petronella.) Wie, mein Herr, Sie wagen es, die Ehre dieser Dame —

Petronella. Nun, was ist denn das so Schlimmes, ich habe sie küssen wollen.

Waldheim. Sie werden mir Genugthuung geben.

Petronella. Recht gern, mein Herr; aber ich schlage mich nur auf eine Art, auf Congrev'sche Raketen.

Brigitte (ihre Rolle aufgebend, zu Aurelia auf den Baron deutend.) Wer ist denn der Mensch, ma soeur?

Aurelia (erstaunt.) Ma soeur?

Ulrika (zu Aurelia.) Ei, freilich; das sind ja unsere beiden Schwestern, Brigitte und Petronella!

Aurelia. Ihr Beiden!

Brigitte (auf sie zuschreitend.) Laß dich embrassiren, du, die ich so lange nicht an dies tendre Herz drückte. (Sie umarmen sich.)

Aurelia Wahrhaftig, ich weiß noch gar nicht, wo mir der Kopf steht.

Petronella. Kreuzsapperment! jetzt wirst du mich doch auch küssen? (umarmt sie etwas heftig.)

Aurelia. Liebe Schwester — (zu Baron Waldheim) Wer sind denn aber Sie?

Waldheim. Baron von Waldheim, der Glückliche, dem Sie die Hand dieses liebenswürdigen Mädchens zugestanden.

Aurelia. Ja, das geschahe damals, als ich Sie für meine Schwester hielt.

Wilhelmine. Ich kann doch meine eigne Tante nicht heirathen.

Ulrika (zu Aurelia.) Sieh'st du, meine Prophezeihung geht in Erfüllung.

Waldheim (zu Aurelia.) Mein Fräulein, Sie waren so gütig mich zu versichern, daß, so wahr ich Baron Waldheim wäre, Fräulein Wilhel=

mine die meinige werden sollte. Ich bin Baron Waldheim —

Brigitte (zu Aurelia.) **Oui, ma soeur, c'est le Baron de Waldheim, je le connais,** der liebenswürdigste Cavalier des Landes. (Baron Waldheim verbeugt sich.) Aber mein Herr Baron, wie kommen Sie in diese Uniform. Sie waren doch nie bei'm Militär?

Waldheim. Dieses ist der einzige Betrug, dessen ich mich zeihen muß. (Zu Aurelia) Ja, meine Gnädige, ich war nicht bei den freiwilligen Streitern für das Vaterland; aber meine Schuld war es wahrlich nicht. Die heilige Pflicht des Sohnes hielt mich zurück bei der todtkranken Mutter. Allein ich wußte, daß sie Wilhelminens Hand nur einem Manne zu geben gesonnen wären, der dieses Kleid trüge, und deshalb trat ich so vor Sie hin.

Aurelia. Wie, Sie hintergingen mich?

Waldheim. Verzeihen Sie der Liebe diese List.

Ulrika (zu Aurelia.) Frau Schwester, gib sie ihm; das Widerstreben hilft dir doch einmal nichts. In der Karte hat's ja deutlich gelegen, daß er Wilhelminens Mann werden muß.

Brigitte (zu Aurelia.) **Rends toi, ma soeur,** (leiser) er ist enorm reich.

Petronella. Und Courage hat er auch, sonst hätte er mich nicht gefordert.

Waldheim. Bedenken Sie, gnädige Tante, wie wehe es thut, wenn zwei liebende Herzen getrennt werden.

Aurelia (zu Wilhelmine.) Du liebest ihn also, mein Kind?

Wilhelmine (die Augen niederschlagend.) Ja, gnädige Tante.

Aurelia. Und würdest unglücklich seyn, ohne ihn!

Wilhelmine. Gewiß.

Aurelia (gerührt.) Nun, ich will dein Unglück nicht; nimm ihn hin und werde so glücklich als deine Tante vielleicht auch hätte werden können, wenn nicht — (abbrechend) Doch, ich will des Treulosen nicht mehr gedenken.

Wilhelmine (ihr die Hand küssend.) Meine theure Tante.

Waldheim. Nun auch die meinige.

Brigitte. Mes enfans, je vous felicite. (Zu Wilhelmine) Das Brautkleid bekommst du von mir.

Ulrika. Und ich prophezeihe Euch am Tage Eurer Vermählung Euren ganzen zukünftigen Ehestand.

Aurelia. Das Hochzeitgedicht lasse ich mir nicht nehmen.

Petronella. Ich besorge das Feuerwerk und lasse Eure beiden Namen in Brillantfeuer brennen.

Waldheim. Vivant! Es leben die vier Tanten!

(Der Vorhang fällt.)

Der

Schulmeister und seine Frau.

Lustspiel in einem Act.

Personen:

Fabian Bitterfrost, Schulmeister vom Städtchen X.

Barbara, seine Frau.

Röschen.

Junker Stubenrauch.

Falk } Zwei Musikanten.
Friedel }

Erster Auftritt.

Zimmer des Schulmeisters mit zwei Seitenthüren und einem Eingange im Hintergrunde; neben diesem zwei Fenster, von denen eins praktikabel. Rechts ein Clavier, vor welchem Fabian sitzt. Links Barbara an einem Tische mit weiblicher Arbeit beschäftigt.

Fabian singt die Scala, indem er sich accompagnirt. **C D E.**

Barbara. So höre doch endlich einmal auf meine Rede und gib mir Antwort. Ist das erlaubt? Schon seit Sonnenaufgang sitzest du da an dem Hackebrett fest und plärrst das A B C herunter.

Fabian. Die Scala, Frau, die Scala! (Fährt fort) **F G** —

Barbara. Da geht der Lärm wieder los. Wenn das meine selige Grosmutter erlebt hätte! Das war eine Frau! — Kein vernünftiges Wort ist mit ihm zu reden; den lieben langen Tag währt das Gedudel, und vor der vertrackten Musik wird er gar nicht gewahr, was vor seinen eigenen Augen vorgeht.

Fabian. Weib! die reinsten Opfer sind die, welche den neun Musen gebracht werden.

Barbara (vor ihn hintretend.) Du sollst aber keinen andern Frauensleuten Opfer bringen, als mir. Ich bin dein vor Gott und Menschen angetrautes Eheweib, deine Muse.

Fabian (aufstehend.) O du barbarische Barbara! Nun, so lasse denn den Contrabaß deiner Stimme erklingen; bewege deine Zunge zu unauflösbaren Dissonanzen und trage im Prestissimo vor, was deine Seele bewegt.

Barbara (freundlich.) Sprich, Fabiänchen! bemerkst du denn gar nichts Neues, besonders an unserm Pflegekinde, dem Röschen?

Fabian (sinnend.) Neues? — Besonderes? — Die neue Pleyel'sche Sonate geht ihr recht gut von den Fingern. Sonst wüßte ich nicht —

Barbara. Wie solltest du auch! Du hast nichts im Kopfe, als deine Musik und vergißt Frau und Kind über dem Generalbaß.

Fabian (singt) A H C.

Barbara. Da haben wir's! Da geht's wieder los. (Schreiend.) Du sollst aber jetzt hören, daß Röschen herangeschossen ist, wie eine Rose am Stock, daß das Mädchen in dem Alter ist, wo sie heirathen muß und daß Junker Stubenrauch, der

reiche Gutsherr aus der Nachbarschaft, ihr auf Schritt und Tritt nachläuft.

Fabian. Junker Stubenrauch? Nichts da! Dissonanz! Falsche Quinte!

Barbara. Ich möchte doch wissen, was du an dem Junker auszusetzen hast.

Fabian. Nicht weniger als Alles, gute Barbara. Er ist längst über die Jahre hinaus, in denen der Wille noch die Wahl zwischen Tugend und Laster hat; er quält seine Bauern, vernachlässigt den Unterricht der Jugend und ist so unmusikalisch, daß er das mißtönende Geschrei einer Zippdrossel den Meisterwerken eines Mozart und Haydn vorzieht. Er und das blühende Mädchen — nimmermehr!

Barbara. Nun, dein Wort ist keine Brücke, Fabiänchen! Und wenn der Junker seine übergroße Liebhaberei zum Vogelstellen mäßigen wollte, so wäre er doch keine üble Partie für das Kind, dessen zweideutige Herkunft —

Fabian. Zweideutige Herkunft? Barbara, du sprichst dumm! Habe ich nicht seit siebenzehn Jahren in einem täglichen Dacapo dir gesagt, daß Röschen die Tochter eines höchst redlichen und würdigen Mannes ist, der mir das Kind aus wichtigen Gründen zur Erziehung übergeben?

Barbara. Warum wurde denn mir der Name des redlichen und würdigen Mannes bis jetzt noch immer verschwiegen? Es ist himmelschreiend, daß du siebenzehn Jahre lang ein Geheimniß vor deinem treuen Weibe bewahren konntest. In welcher Ehe wurde dergleichen schon gefunden? Wenn das meine selige Großmutter erlebt hätte! Fabian, Fabian! Laß mich nicht wieder auf meine alten Gedanken kommen, Röschen gehe mich näher an, als ich wünsche: daß du selbst nach verbotener Frucht die Hand ausgestreckt —

Fabian. Weib — du ewig verstimmte Saite auf meinem häuslichen Clavier — mach' mich nicht toll! Wenn die Gemeinde deine Dummheiten hörte, sie jagte mich von Amt und Brod und ich könnte mit dem Dudelsack von Haus zu Haus ziehn für einen Löffel Suppe. Hast du Verstand? — Hast du Grütze? — Wo käme denn das feine Leinenzeug her, mit dem das Mädel ausstaffirt war? Und das Geld, das dabei lag, für die Kosten der Erziehung?

Barbara. Ei nun, du warst ein wohlgemachter Mann damals und leicht hätte eine vornehme Dame —

Fabian. Vornehme Dame? Larifari! Ich

war in meiner Moral so fest wie in meinem Generalbasse.

Barbara. Das Geld geht auch zu Ende. Deßhalb meinte ich, Röschen wäre gut versorgt, wenn Junker Stubenrauch sie nähme. Dem könnte man leicht etwas weiß machen von ihrer geheimen, vornehmen Herkunft —

Fabian. Weiß machen? — Dem Junker? — Das wäre der Mühe werth! Weib! Warte die Sache ab. An Röschens siebenzehntem Geburtstage lösen sich alle Dissonanzen in liebliche Harmonien auf und des Mädchens Vater erscheint selbst.

Barbara. Fabiänchen, ich fürchte, du verrechnest dich! Heute ist Röschens siebenzehnter Geburtstag, und es will weder Zeichen noch Wunder eintreten.

Fabian. Heute ist der Tag?

Barbara. Ja. Du könntest auch Röschens Vater gar nicht einmal aufnehmen, da du unser bestes Zimmer den beiden wandernden Musikanten eingeräumt hast.

Fabian (als ginge ihm ein Licht auf.) Die Musikanten? — Der siebenzehnjährige Geburtstag? — Richtig, ich hab's! — Weib, Barbara, Bärbchen, laß dich küssen!

Barbara. Was fällt dir ein, Alterchen? Du wirst ja mit einemmale ganz jugendlich?

Fabian. Weib, du hast mir ein Licht aufgesteckt!

Barbara. (zutraulich.) Ei, so sage geschwind —

Fabian (indem er sich auf den Mund schlägt.) Nichts da! Piano! Pianissimo! Tacet!

Barbara (aufgebracht.) O du Tyrann! In dir ist kein Vertrauen und keine Liebe. — Aber ich will dir Gleiches mit Gleichem vergelten. Auf meine eigene Hand werde ich zu Röschens Besten handeln und (schlägt ein Schnippchen) nicht so viel davon laut werden lassen.

Fabian (singt die Scala abwärts.) C H A G. etc. etc.

Barbara. Singe du nur immer fort! Mir singst du den Mund nicht zu. Die zwei Musikanten müssen mir heute noch aus dem Hause. Das sind unverschämte Menschen, die immer nach Röschen schielen und vor mir auch nicht den mindesten Regard zeigen. Wenn das meine selige Grosmutter erlebt hätte! (Für sich.) Hinter dem Ganzen steckt etwas; aber ich ruhe nicht, bis Alles so klar vor mir liegt, wie die Wäsche auf meiner Bleiche.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Fabian (allein.)

O Barbara, Barbara! Du willst mich bedünken gleich einer falsch bezogenen Baßgeige: nie triffst du den rechten Ton! — Aber welche Entdeckung! — Und ich — ich stehe da wie vor den Kopf geschlagen, merke selbst nichts und muß mich von einem unwissenden Weibe in den Takt bringen lassen. Er ist's! Der Herr Graf, Röschens Vater, unser gnädigster Patronatsherr, kehrt unter der Hülle eines gemeinen Orgelmusikanten bei meiner Wenigkeit ein. Freilich haben seine Züge während der siebenzehnjährigen Abwesenheit eine Abweichung vom Grundtone erlitten, aber das Erlauchte, das Gräfliche ist geblieben. Der junge Mann, welcher ihn begleitet, ist ohne Zweifel auch ein vornehmer Herr — vielleicht zu Röschens einstigem Gatten bestimmt und ich, pecus, lasse mich anführen, trinke gar gestern Abend Brüderschaft mit ihm, da er mir die Mozart'sche Sonate so herrlich auf der Geige accompagnirt — meine Wunder, was ich ihm für eine Ehre erzeige! O Fabian, Fabian! Jetzt hättest du die beste Gelegenheit, so grob gegen dich zu werden, wie es deine zarte Ehehälfte gewöhnlich zu seyn pflegt!

Dritter Auftritt.

Der Vorige. Falk. Friedel.

Friedel (zu Fabian.) Guten Morgen, Brüderchen!

Fabian (verbeugt sich und kann seine Verlegenheit nicht verbergen.) Unterthänigster!

Falk. Ein schöner Tag, Herr Schulmeister!

Fabian (mit noch tieferer Verbeugung.) Ganz Unterthänigster!

Friedel. Brüderchen, was fällt dir ein? Ist dir etwa ein Menuet von Haydn oder Beethoven in den Kopf gestiegen?

Fabian. Keines Weges bin ich auf solche Weise von diesen hohen Geistern afficirt: allein der Respekt — die Ehrfurcht —

Falk (bei Seite.) Er scheint unser Geheimniß zu wissen! Sollte er nach so langer Zeit mich wieder erkannt haben?

Friedel (zu Fabian.) Was faselst du von Respekt — von Ehrfurcht? Wir haben Brüderschaft mit einander getrunken —

Fabian (zieht sich erschrocken zurück.) Hochdieselben werden diesen Trugschluß vom gestrigen Abende

verzeihen; allein wer hätte auch denken können, daß ein vornehmer Herr in so vorzüglicher Qualität die Geige behandle!

Friedel (bei Seite zu Falk.) Wahrhaftig, wir sind entdeckt!

Falk. Herr Schulmeister, Ihr seid in der That im Irrthum —

Fabian. Wie? — Sollte mein hochgeehrter Patron, der Herr Graf von Falkenstein, noch länger vor einem stets treuen Diener seines Hauses in einer ausweichenden Tonart auftreten wollen?

Falk. Nein, lieber Bitterfrost, das könnte mir nicht einfallen, und ich gestehe Euch denn gern, daß ich der wirklich bin, der vor siebenzehn Jahren Euch eine zarte Pflanze übergab, welche nun, Dank Eurer Sorgfalt und Redlichkeit, zur holdseligen Blüthe sich entfaltet hat.

Fabian. O mein hochgebietender Herr Graf, darf ich jetzt alle Posaunenklänge der Freude loslassen im Fortissimo, auf daß Jedermänniglich Theil nehme an dem Jubel —

Falk. Bei Leibe nicht, guter Bitterfrost! Zwar ist mit dem Tode meines Oheims die Ursache verschwunden, welche mich abhielt, meine Verheirathung mit einer Bürgerlichen bekannt zu machen

und Röschen öffentlich als meine Tochter anzuerkennen, aber hier (er zeigt auf Friedel) mein Neffe, der Baron Friedau —

Friedel (indem er dem Schulmeister auf die Schulter schlägt.) Dein Brüderchen, Freundchen!

Fabian (mit tiefer Verbeugung.) Bitte zu wiederholten Malen um Entschuldigung, daß ich ein Esel war. Erst heute Morgens sind mir die Ohren abgefallen, und da habe ich meine Dummheit gleich eingesehn.

Falk. Mein Neffe also, den ich in mein Geheimniß eingeweiht hatte, sah Röschen vor einiger Zeit bei einem ländlichen Feste, und nach seiner Rückkehr verbarg er mir den Eindruck nicht, welchen das liebliche Kind auf sein Herz gemacht. Wir beschlossen, sie unerkannt zu beobachten, und mein Neffe will nicht eher aus seinem Inkognito treten, bis er ihrer Gegenliebe gewiß ist. Auf Eure Verschwiegenheit können wir rechnen!

Fabian (den Finger auf den Mund legend.) Stumm wie das Grab! Siebenzehn Jahre lang habe ich das Geheimniß gegen meine Frau bewahrt und das war keine Kleinigkeit! Auch dem Mädchen — dem hochgeborenen Fräulein, wollt' ich sagen, ist nicht mehr bekannt, als daß sie nicht unser Kind

ist, daß ihre Eltern noch am Leben sind und sich dereinst zu erkennen geben werden.

Friedel. Sag' einmal, Brüderchen — denn vor der Hand bleibt es unter uns noch bei der Brüderschaft — Röschens Herz ist doch noch frei?

Falk. Ich will nicht hoffen, daß sie sich vergessen —

Fabian. Obgleich das Herz eines Frauenzimmers keineswegs einem Musikstücke für Anfänger zu vergleichen steht, das man vom Blatte weg zu spielen vermag, so getraue ich mir dennoch zu behaupten, daß des Fräuleins Herz eine bis Dato noch unberührte Tastatur ist. Zwar hat ein gewisser Junker Stubenrauch sich, wie meine Frau berichtet, zu einem Amoroso gegen Röschen — gegen die junge Gräfin bewogen gefühlt, aber ich zweifle sehr, daß er die rechte Tonart getroffen.

Friedel (mit der Gebehrde des Prügelns.) Ich könnte mich leicht versucht fühlen, die rechte Taktart seinen Rücken empfinden zu lassen.

Falk (nachsinnend.) Stubenrauch? Der Name ist mir bekannt. Richtig! Es war auf einem Dorfe dieses Stubenrauch, wo ich mich mit meiner Gemahlin heimlich trauen ließ und wo auch nach einem Jahre Röschen im Stillen die Taufe empfing.

(Barbara steckt den Kopf durch die Mittelthür, um zu horchen.)

Fabian. Freilich, wenn dieser Junker Stubenrauch wüßte, daß Röschen eine Gräfin, die Erbin einer Million ist —

Barbara (ausbrechend, sehr laut.) Einer Million! Wenn das meine selige Großmutter —

Fabian (heftig zu Barbara.) Weib, was thust du da? (Indem er sie zur Thüre hinausschiebt.) Hebe dich weg, Satanas!

Barbara (fast im gleichen Moment.) O ich weiß genug. (Ab.)

Falk. Wir sind verrathen!

Friedel. Mein ganzer Plan ist vereitelt.

Fabian. Sie hat nur wenige Worte gehört und kann unmöglich die ganze künstliche Behandlung unseres Thema's begriffen haben.

Friedel. Zum Mindesten empfiehlt mir dieser unangenehme Vorfall Beschleunigung meines Unternehmens. Dort kommt Röschen. (Bittweise.) Lieber Oheim —

Falk. Ich lasse dich allein mit ihr. Du weißt, dein Glück ist auch das meinige. Herr Schulmeister, Ihr seyd wohl so gefällig, mich auf einige Augenblicke zu begleiten. Ich wünschte die neue Kirchenorgel zu sehn.

Fabian. Ich verstehe. — Der Herr Baron und Röschen — ein zärtliches Duo — (Indem er mit Falk abgeht.) Was die Orgel betrifft —

(Beide ab durch die Mittelthür.)

Vierter Auftritt.

Friedel (allein.)

Jetzt komm mir zu Hülfe, du kleiner mächtiger Gott der Liebe, der du die Hölle in einen Pallast und den Himmel in eine Hütte zu bringen vermagst!

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Röschen kommt gedankenvoll aus einer Seitenthür; sie bindet den Strohhut vom Kopfe und legt ihn auf das Clavier.

Röschen (ohne Friedel, der in den Hintergrund getreten, zu bemerken.) Ja! Wer von allen Dingen das Wie und Warum wüßte! So viel bleibt gewiß, mit unsern beiden Gästen hat es eine seltsame Bewandtniß. Wenn ich den ältern von ihnen ansehe, so durchdringt mich jedesmal eine gewisse Ehrfurcht; wenn mich dagegen der jüngere mit seinen treuherzigen Augen anblickt, so wird mir's

ganz warm um's Herz, gleichsam als wenn die Sonne hineinschiene. Was kann das wohl zu bedeuten haben? — Mein Pflegevater ist doch auch eine Mannsperson, aber er mag mich noch so oft ansehen, das Herz bleibt ganz ruhig dabei.

Friedel (tritt vor.) Schon im Felde gewesen, schönes Röschen?

Röschen. Ei! Wie haben Sie mich erschreckt. — Freilich war ich schon draußen in der frischen Natur. Wir Landleute begrüßen die Sonne mit den Sängern des Waldes. Die Singvögel aus der Stadt sollen, wie es heißt, einen spätern Sonnenaufgang haben und den Mittag öfters für den Morgen ansehn.

Friedel (bedeutend.) Bei dieser Blindheit geschieht es den Singvögeln aus der Stadt zuweilen, daß sie, wenn sie sich auf's Land wagen, in Schlingen fallen, an welche sie früher nicht dachten.

Röschen. Da haben die guten Thierchen bei uns nichts zu fürchten. Nur müssen sie sich hüten, über Junker Stubenrauchs Grenze zu gerathen: der fängt Alles ein, was sich fangen läßt.

Friedel. Sie haben ihn wohl gern.

Röschen. Wen?

Friedel. Den Junker.

Röschen. Recht gern.

Friedel (bei Seite.) O weh! Der Horizont verdunkelt sich.

Röschen. Ich möchte mich manchmal todtlachen über ihn.

Friedel (bei Seite.) Todtlachen! Ein seltsames Zeichen der Liebe.

Röschen. Wenn er mir von seinem gewaltigen Stammbaum erzählt, auf welchem, neben den Namen der Vorfahren, auch jedesmal der Lieblingsgimpel des Hochseligen abgemalt ist; oder wenn er von seinen Heldenthaten im Befreiungskriege spricht, den er gar nicht mitgemacht hat, wie jedermann weiß — denn Junker Stubenrauch lügt wie gedruckt; oder neulich, da er so gewaltig auf die Nase fiel, als er mir bei'm Glatteise ein tiefes Compliment schnitt. Kurz! er ist ein pudelnärrischer Mensch.

Friedel (bei Seite.) Die Sonne scheint wieder hell! (laut) Möchten Sie ihn wohl heirathen?

Röschen. Ich — den Junker? Ha, Ha, Ha! Welche Frage! Der könnte ja mein Großvater seyn!

Friedel. Er ist aber reich und vornehm.

Röschen (verwundert.) Was thut denn das bei'm Heirathen?

Friedel. Eigentlich nichts. Aber Sie würden schöne Kleider besitzen, Kutsch' und Pferde —

Röschen (ihn parodirend.) Und ein ganzes Haus voll Staarmatze und Hänflinge. Nein, Herr Friedel, und wenn Junker Stubenrauch so viele Goldstücke hätte wie graue Haare auf dem Kopfe, so möchte ich ihn nicht zum Manne.

Friedel (zutraulich.) Sagen Sie, liebes Röschen, möchten Sie mich wohl heirathen?

Röschen (überrascht.) Sie? — Nein, Herr Friedel, Sie nun ganz und gar nicht.

Friedel (bei Seite.) Das Gewitter schlägt ein!

Röschen. Sie würden Ihre Frau höchst unglücklich machen.

Friedel (bei Seite.) Das haben mir selbst die freimüthigsten Damen in der Residenz noch nicht gesagt.

Röschen. Die arme Frau müßte sich ja zu Tod grämen, wenn sie allein und sorgenvoll daheim säße, während Sie in der Welt umherzögen, um Geld zu verdienen, oder, wie Sie es nennen, eine Kunstreise machten.

Friedel (bei Seite.) Ah! kommt der Wind daher? (Laut.) Wenn sich nun dieser herumschweifenden Lebensart entsagte, mir von meinen Sparpfennigen ein ländliches Besitzthum erkaufte und Ihnen dort ein stilles häusliches Leben anböte?

Röschen (verlegen.) Ja — wenn — (plötzlich abbrechend.) Haben Ihnen denn Ihre Kunstreisen schon so viel eingetragen?

Friedel. Vielleicht noch mehr.

Röschen. Da können Sie von Glück sagen.

Friedel (bittend.) Antwort auf meine Frage, liebes Röschen!

Röschen. Ihr Scherz setzt mich wirklich in Verlegenheit.

Friedel. Röschen, es ist der höchste Ernst meines Lebens.

Röschen (mit niedergeschlagenen Blicken.) Sie wissen nicht, Herr Friedel — ich bin nicht des Schulmeisters Tochter — meine Eltern sind mir unbekannt und ihr Erscheinen, welches ich täglich erwarte, wird über mein künftiges Lebensverhältniß entscheiden.

Friedel (dringender.) Wenn nun aber die Eltern plötzlich aufträten, zu meinen Gunsten sich aussprächen — was wäre dann Ihre Antwort?

Röschen (verlegen.) Dann — Wer kann aber auch Alles voraus wissen. Sie fragen so sonderbar — ich weiß mir nicht zu helfen! Am besten ist's: ich laufe davon.

(Schnell ab zur Seite.)

Friedel. Und ich laufe nach.

(Ihr nach.)

Sechster Auftritt.

Junker Stubenrauch durch die Mittelthür. Er trägt einen Vogelbauer, in welchem sich ein Staar befindet.

Die wird sich wundern! Die wird Augen machen, wenn ich ihr das kostbare Geschenk übergebe! Tag und Nacht habe ich auch vor dem verwünschten Vogel gesessen und ihm bald mit sanfter Flötenstimme, bald mit donnerähnlichem Klange den melodischen Namen Sebastian Tobias von Stubenrauch vorgeplaudert, bis endlich sein unvernünftiges Gehirn ihn begriffen. Tobias! Es war ein großer Gedanke von dir, der Geliebten ein solches Präsent zu machen! Immer wird jetzt dein Name vor ihren Ohren schweben, sich hinabdrängen in das unbewachte Herz und, wenn du nicht da bist, Tobias, so ist Mätzchen dein Stellvertreter. (Er setzt den Käfich auf den Tisch) I, Mätzchen, du bist wohl recht stolz auf deinen neuen Beruf? Du bläsest dich ja auf, wie ein gereizter Puter. Sprich, Mätzchen! Nenne den Namen des vortrefflichen Edelmannes, in dessen Gegenwart du zu seyn die Ehre hast!

(Der Staar spricht: Spitzbube! Galgenvogel!)

Rührt mich der Schlag? — Soll ich der Bestie den Hals umdrehn? — Darum war also das Thier

so zahm, weil es bereits in menschlicher Pension gewesen und Plappern gelernt! — Tobias! Tobias! Jetzt kannst du nur wieder abziehn mit deinem Geschenk, denn welche Empfehlung wäre es bei der Geliebten, wenn sie stündlich hören müßte. Sebastian Tobias von Stubenrauch, Spitzbube, Galgenvogel!

(Er überdeckt den Vogelbauer mit einem Tuche.)

Liebe ich denn das Mädchen wirklich? Lieben? — Nein! Aber die reiche Erbschaft — der gräfliche Papa! — Doch still, Tobias! — Das gehe nicht über deine Zunge; denn die Wände haben Ohren, wie das Sprichwort sagt.

Siebenter Auftritt.

Der Vorige. Barbara.

Barbara. Ew. Gnaden kommen, wie gerufen. Große, wichtige Neuigkeiten!

Stubenrauch. Ist ein Unglück geschehn? — Ist Röschen rasend geworden aus Liebe zu mir?

Barbara. Keineswegs, Ew. Gnaden —

Stubenrauch. Nun das wäre so etwas Außerordentliches eben nicht. Als ich mit noch einigen Andern Deutschland befreite, passirte es mir zu mehrenmalen, daß Fräulein von angesehener

Geburt, welche in mich verliebt waren, für närrisch gehalten wurden.

Barbara. Die angesehene Geburt — richtig! Das ist eben der Punkt, auf den ich kommen will. Ew. Gnaden wissen, daß mein Mann in einem Anfalle seiner musikalischen Verrücktheit vor einigen Tagen zwei reisende Musikanten aufgenommen hat. Wenn das meine selige Großmutter erlebt hätte!

Stubenrauch. Selbiges ist uns aus den Mittheilungen der Frau Barbara genugsam bekannt. Auch haben wir die beiden Taugenichtse bereits mit eigenen Augen gesehn.

Barbara. Nun, stellen sich Ew. Gnaden vor, welche Schmach einem armen ehrlichen Weibe angethan wird. Schon seit siebzehn Jahren plage ich meinen Mann täglich um das Geheimniß von Röschens Stand und Geburt, aber er gibt mir entweder gar keine Antwort oder wird grob. Ich habe ihn selbst zu verschiedenen Malen auf eine Art von Tortur gebracht und ihm drei Wochen lang täglich angebrannte Suppen auf den Tisch gestellt — das ist sonst ein probates Mittel, einen wilden Ehemann zahm zu machen — aber er ließ sich nichts merken und schlürfte die braune Brühe hinunter, als wäre sie delikat. Vor einer Viertelstunde

ist er mit den beiden Landstreichern hier in diesem Zimmer beisammen — ich lausche ein wenig an der Thür — da höre ich denn ganz deutlich, wie er den fremden hergelaufenen Tagedieben offenbart, was ich seit siebzehn Jahren weder mit Güte noch mit Gewalt aus ihm heraus kriegen konnte. Ja, wenn Junker Stubenrauch wüßte, daß Röschen eine Gräfin, die Erbin einer Million ist —

Stubenrauch (verächtlich.) Wenn Junker Stubenrauch das wüßte? Das weiß Sebastian Tobias, Edler von Stubenrauch bereits seit siebenzehn Jahren so gut, wie der Herr Schulmeister.

(Der Staar ruft: Spitzbube! Galgenvogel!)

Barbara (welche erschrocken nach allen Seiten umblickt.) Hilf Himmel! Welche Stimme! Der Gott sey bei uns wird doch nicht sein Spiel treiben? — Wenn das meine selige Großmutter erlebt hätte?

Stubenrauch (deutet auf den verdeckten Käfich.) Nur ein abgerichteter Staarmatz von gemeinen Sitten.

Barbara (beruhigt, aber neugierig.) Ew. Gnaden war es also auch schon seit siebzehn Jahren bekannt —

Stubenrauch. Daß Röschen die Tochter

des Grafen von Falkenstein ist, der sich heimlich auf einem meiner Güter in eine Mesalliance mit einer Bürgerlichen eingelassen, wie mir der Geistliche, als seinem hohen Patrone, pflichtschuldigst offenbaret.

Barbara (jubelnd.) Fabian! Fabian! So bin ich endlich ohne dich am Ziele und weiß Alles. Wie will ich vor dich hintreten mit verklärtem Antlitze, gleich dem Posaunenengel in der Kirche, und dir in das verstockte Gewissen reden. Das ist Freude nach langjährigem Leid. Wenn das meine selige Großmutter erlebt hätte!

Stubenrauch. Die Frau Schulmeisterin wird sehr wohl dran thun, wenn sie vor der Hand so wenig davon spricht, wie ein Rabe, dem die Zunge noch nicht gelöst ist.

Barbara. Ich sollte schweigen? Das ist nicht möglich!

Stubenrauch. Eine bessere Aussicht zur Rache an Ihrem hartherzigen Ehegespons eröffnet sich.

Barbara. Rache? Ja! Rache ist von nun an mein Gedanke Tag und Nacht. Wenn das meine selige —

Stubenrauch. Graf Falkenstein ist durch eine Seitenlinie auf entfernte Art mit mir ver-

wandt. Meine Pflicht war es dafür zu sorgen, daß unser Stammbaum nicht zum zweiten Male durch ein Mißbündniß befleckt werde, was hier unter gemeinen Umgebungen leicht hätte geschehn können, wenn Röschen sich verplemperte. Deshalb präsentirte ich mich selbst der jungen Gräfin im Schmucke meiner Männlichkeit und meiner kriegerischen Thaten, als einen Liebhaber, dem sie gleich beim ersten Anblicke ihr Herz ohne weitern Sturm übergeben mußte. Aus sichern Nachrichten ist mir bekannt, daß der Graf mit seinem Neffen eine Reise nach Paris angetreten hat. Welche Freude für ihn, wenn er zurückkehrt, in die Arme der nun anerkannten Tochter eilt und sie als die Gattin eines Sebastian Tobias von Stubenrauch wieder findet, eines Edelmanns, dessen Tapferkeit im Befreiungskriege mit einem eisernen Kreuze von wenigstens zwanzig Pfund an Gewicht hätte belohnt werden müssen! Nicht wahr, Frau Schulmeisterin, das ist ein großer Gedanke!

Barbara. Aber mein Mann, der sich eine Art von väterlicher Gewalt über das Mädchen — über die Fräulein Gräfin, wollt' ich sagen, anmaßt, wird nicht zugeben —

Stubenrauch. Wir müssen ihn überlisten. Wir müssen ihn in seinen eigenen Schlingen fan-

gen, daß er zappelt, wie ein eingeflogener Krammetsvogel.

Barbara. Fangen? In Schlingen? So etwas verstehn Ew. Gnaden aus dem Fundamente. Das muß wahr seyn!

Stubenrauch. Die Schlingen sind eigentlich hier nur eine figürliche Redensart, eine Allegorie, wie die Dichter sagen. Höre Sie meinen Plan, die erhabenste Idee, welche je in dem Haupte eines Stubenrauch entstanden —

Barbara. Mein Himmel! Ich brenne vor Begierde.

Stubenrauch. Es ist jetzt eine Reihe von Jahren entschwunden, seit der Gatte der Frau Schulmeisterin den Grafen von Falkenstein zum letztenmale gesehn. Wie wäre es, wenn wir einen Andern in der Rolle des Grafen auftreten ließen?

Barbara. Aber —

Stubenrauch. Bedenke Sie, Frau Barbara! Der wirkliche Graf kommt an, findet das Glück seiner Tochter in der Verbindung mit einem Stubenrauch begründet und wem hat er es zu danken? Der Frau Barbara ganz allein, und Ihr grämlicher Eheherr muß mit einer langen Nase abziehn. Der Graf wird Sie als seine Wohlthäterin verehren,

reichlich beschenken, vielleicht gar auf's Schloß nehmen —

Barbara (entzückt.) Auf das Schloß? Wenn das meine selige Großmutter erlebt hätte!

Stubenrauch (sinnend.) Wer aber wäre wohl tauglich, die Rolle des Grafen zu übernehmen? Vielleicht könnte einer von den beiden Musikanten — Richtig! Dergleichen Leute sind in der Regel für Geld zu allem erbötig.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Falk.

Falk. Um Verzeihung, wenn ich störe.

Stubenrauch. Stören? — Ganz und gar nicht. Es ist mir ein Vergnügen, mit Künstlern umzugehen. Deshalb richte ich auch alle Gimpel, welche sich in meinen Netzen fangen, zu Künstlern ab. Ihr nennt Euch Falk, mein Freund?

Falk. So ist es! (Spöttisch bei Seite.) Mein Freund! Welche gnädige Herablassung!

Barbara (für sich mit steigender Freude.) Ich — auf das Schloß — in die großen schönen Zimmer! Mein Mann muß mit einer langen Nase abziehn! —

Stubenrauch (zu Falk.) Aus Eurem Blicke spricht auf eine recht erkennbare Weise das Adelige, Kluge des trefflichen Stoßvogels, mit welchem Ihr in Namensverwandtschaft steht. (Vertraulich) Ihr könntet mir, dem Edeln Sebastian Tobias von Stubenrauch, einen Dienst erzeigen, mein guter Freund!

Falk (bei Seite.) Die Aktien steigen, ich bin bereits sein guter Freund. (Laut) Ich würde mich glücklich schätzen —

Stubenrauch. Umsonst verlange ich nichts, aber gegen gute Bezahlung wäret Ihr wohl so gefällig, mein lieber Freund —

Falk (bei Seite.) Nun kommt gar die Liebe! Was mag er denn eigentlich wollen? (Laut.) Ew. Gnaden können sich mir in Allem anvertrauen. Wo Geld zu verdienen ist, da ist Falk zu jeder Zeit bei der Hand.

Barbara (für sich in träumerischem Entzücken.) Röschen, Frau Junkerin! — das Schloß — die lange Nase! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Stubenrauch (zu Falk.) Ihr hättet weiter nichts zu thun, mein trefflichster Freund —

Falk (bei Seite.) Hoho! wir steigen in die Trefflichkeit!

Stubenrauch (fährt fort.) Als hier im Hause für wenige Augenblicke den Grafen Falkenstein zu präsentiren.

Falk (für sich.) Was Teufel!

Stubenrauch. Ist Euer Begleiter schon lange in Eurer Gesellschaft?

Falk. Erst seit vier Tagen.

Stubenrauch. Desto besser. Er und der Schulmeister müssen glauben, daß Ihr jetzt erst für gut findet, aus Euerm Incognito hervorzutreten. Ihr begrüßt Röschen als Eure Tochter — der Graf ist wirklich ihr Vater — und gebt ihr ohne weitere Versäumniß Euren Segen zu der ehelichen Verbindung mit mir, Sebastian Tobias von Stubenrauch.

(Der Staar spricht: Spitzbube! Galgenvogel!)

Stubenrauch (zornig gegen den verdeckten Käfich.) Verdammtes Mätzchen, willst du schweigen!

Falk (für sich.) Schurke! Doch ich muß mich verstellen.

Stubenrauch. Dann rüstet Ihr Euch auf das Schleunigste zur Abreise, gebt wichtige Geschäfte vor und empfangt von mir zum Beweise schuldigen Danks eine Börse mit funfzig —

Falk. Friedrichsd'or.

Stubenrauch (vornehm.) Thalern, mein Freund.

Falk. Topp, gnädiger Herr! Ich will die Rolle des Grafen von Falkenstein so täuschend spielen, daß Sie selbst mich dafür halten sollen. Auch bemerkten die Leute im Städtchen schon, daß ich einige Ähnlichkeit mit dem Grafen hätte. Zu einem standesmäßigen Anzuge bin ich vor Kurzem durch einen Zufall gekommen. —

Stubenrauch (lächelnd, indem er die Pantomime des Stehlens macht.) Ich verstehe, mein Freund. Geht jetzt mit der Frau Barbara. Sie wird Euch die nähern Umstände entdecken; dann kehrt auf das Baldigste als Graf zurück, um mich zu Eurem Schwiegersohn und zum Glücklichsten aller Sterblichen zu machen.

Falk (bei Seite.) Um dir den Hals zu brechen, Elender!

Barbara (für sich.) Wenn nur alles gut geht! Mir kommt die ganze Sache beinahe vor wie ein Spitzbubenstreich. Aber — die Million — der Graf — das Schloß — die Nase — Wenn das meine selige Großmutter erlebt hätte! Das war eine Frau!

(Ab mit Falk.)

Neunter Auftritt.

Stubenrauch (allein.)

Die alte Närrin sehe ich nicht mehr im Wege an, wenn erst Röschen in meinem Garne ist. Wie will ich dem glänzenden Vögelchen die goldenen Federn ausrupfen! — Indessen hätte ich große Lust, dem vorlauten Staarmatze mit einem gelinden Drucke des Daumens —

(Er nähert sich dem Vogelbauer.)

Zehnter Auftritt.

Der Vorige. Röschen.

Röschen (tritt singend ein.)

Und der wilde Knabe brach
'S Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

(Mit einem Seufzer.)

Ja! Wer in die Zukunft blicken könnte!

Stubenrauch (zu ihr hintretend.) Soll ich dir wahrsagen, holdseliges Röschen?

Röschen (ironisch.) Seit wann gibt sich denn der edle Herr von Stubenrauch mit diesem niedrigen Zigeunerhandwerke ab?

Stubenrauch. Auch berühmte Helden waren oft mit prophetischem Geiste begabt. Ich lese auf deiner Stirne —

Röschen. Nun, was steht denn da geschrieben?

Stubenrauch. Baldige Veränderung deines Standes.

Röschen. Possen!

Stubenrauch. Erhebung aus dem gemeinen Schlamme deines jetzigen Lebens —

Röschen. Kindereien!

Stubenrauch. Wenn du mir deine rechte Hand geben wolltest, so würde ich dir noch ganz andere Dinge offenbaren.

Röschen. Da ist die Hand. Ich bin doch begierig, was Sie herausbuchstabiren.

(An einem der hintern Fenster erscheint Friedel und öffnet dasselbe leise von außen.)

Stubenrauch (sieht in die gebotene Hand.) Du bist verliebt.

Röschen. Ha, ha, ha! Sie machen mich lachen.

Friedel (halblaut.) Ich glaube gar, der alte Wilddieb jagt in meinem Gehege?

Stubenrauch. Verliebt bis über die Ohren in einen vortrefflichen Cavalier.

Röschen. Wo sollte der herkommen?

Stubenrauch. Er ist schon gekommen. Ein Kriegsmann, ein Held, vor dessen unwiderstehlicher Tapferkeit ganze Armeen die Flucht ergriffen.

Röschen. Das muß ja ein schrecklicher Mensch seyn!

Stubenrauch. Sanft wie ein Lamm bei der Geliebten. Fürchte nicht, daß du hoffnungslos liebst; nein! er liebt dich wieder; er wird dich heirathen. Dein Geld, deine Geburt — deine Tugend, deine Schönheit, wollte ich sagen, machen dich seiner würdig.

Röschen. Wer ist denn dieser allervortrefflichste Cavalier — dieser unwiderstehliche Held?

Stubenrauch. Wer anders als dein getreuester Verehrer, Sebastian Tobias, Edler von Stubenrauch.

Friedel (halblaut, mit drohender Geberde.) Wart! Ich will dir die Verehrung austreiben.

Röschen. Wie? Ein Edelmann, dessen Stammbaum so hoch ist wie unser Kirchthurm, dessen Geschlecht mit dem der Gimpel zugleich erschaffen wurde, wollte sich herablassen —

Stubenrauch. Ja! Ich will mich herablassen. Komm in meine Arme und nimm zum Beweise meiner Wahrhaftigkeit den Verlobungskuß von diesen Lippen, du Holdselige! (Er will sie umarmen.)

Röschen (reißt sich los.) Gott bewahre!

Friedel (wie oben, indem er durch das Fenster ins Zimmer springt.) Du sollst dich wundern!

(Röschen ist, um Stubenrauchs Zudringlichkeit zu entgehn, um das Clavier herumgelaufen; Stubenrauch folgt ihr schwerfällig und geräth dem herbeieilenden Friedel in die Arme.)

Friedel (den Stubenrauch heftig an sich pressend.) Nimm den Verlobungskuß, du Geliebter!

Stubenrauch (abwehrend.) Hält mich der Satan in seinen Schlingen?

Röschen. Ha, ha, ha, ha!

Friedel (dringt heftiger auf den Junker ein.) Ich muß dich küssen, und wenn die Welt sich zwischen uns Beide drängte!

Stubenrauch. Alle guten Geister —

Friedel. Gib die Honiglippen, du Holdseliger!

Stubenrauch. Der glühende Odem der Hölle weht mich an.

Friedel (hat den Stubenrauch mit Gewalt geküßt und läßt ihn los.) Fahre hin, du Schelm!

Röschen (welche lachend zusah.) Bravo, Herr Friedel! Das war prächtig.

Stubenrauch (noch außer Fassung.) Wie? — Er war's? Er hat es gewagt?

Friedel. Ja, ich war's. Ich habe es gewagt, ein unschuldiges Mädchen zu schützen gegen die Zudringlichkeit eines niederträchtigen Verführers.

Stubenrauch (in Wuth.) Ha! daß ich mein Schwert nicht bei mir habe, es zu stoßen in die Brust dieses Elenden —

Friedel (verächtlich.) Bemühe Er sich nicht, Monsieur Stubenrauch! Ich diente nicht in den Armeen, die vor seiner Tapferkeit davon liefen.

Stubenrauch. Welche Frechheit! Hat man je dergleichen erlebt?

Eilfter Auftritt.

Stubenrauch. Röschen. Friedel.
Fabian (eilig herein.)

Fabian. Freude über Freude! An dir, liebes Röschen, ist es, aus vollem Herzen und mit hellklingender Diskantstimme das **Te Deum laudamus** anzuheben. Dein Vater ist da; in wenigen Augenblicken wirst du ihn sehn.

Röschen. Mein Vater? Welches Glück! Endlich! Endlich!

Friedel (bei Seite.) Ha! der entscheidende Augenblick!

Stubenrauch (für sich.) Jetzt springt meine Mine.

Fabian. Schon seit einigen Tagen war er hier im Hause, unter dem Namen des Musikus Falk —

Röschen. Darum fühlte ich bei dem Anblicke dieses Mannes mich so wunderbar bewegt.

Fabian. Unser regierender Herr, der Graf von Falkenstein.

Stubenrauch (für sich.) Der Alte wäre richtig angeführt!

Friedel (zu Röschen.) Der arme Friedel wird wohl jetzt vergessen werden?

Röschen. Wie kann ich in diesem Augenblicke einen andern Gedanken fassen, als den an meinen Vater? Seit meiner frühesten Kindheit bete ich täglich für die Eltern, welche mein Herz ersehnte und mein Auge noch nicht erblickte. Jetzt — jetzt endlich — ich kann nicht länger warten — ich muß ihm entgegen. Mein Vater, mein Vater!

(Sie eilt nach der Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Falk (in geschmackvoller und feiner Kleidung, Orden ꝛc.) Nach ihm Barbara.

Falk (indem er Röschen zärtlich umarmt.) Meine Tochter! Mein liebes, gutes Kind!

Fabian. Paukenwirbel und Trompetenschall müßten ein solches Ereigniß dem Volke verkündigen.

Stubenrauch (zu der Schulmeisterin halblaut.) Frau Barbara! Der Kerl spielt seine Rolle vortrefflich. Die Umarmung könnte übrigens kürzer seyn.

Barbara (für sich.) Wenn ich nur bald auf's Schloß komme und meinen Mann mit der langen Nase sehe!

Falk (zu Röschen.) Kummervolle Jahre sind mir durch die Aussicht auf diese Stunde erheitert

worden. Endlich geht ein günstiges Gestirn über meinem Leben auf und ich darf dich öffentlich vor aller Welt als mein Kind anerkennen.

Stubenrauch (bei Seite.) Süperb! Ordentlich gräflich!

Röschen. O mein Vater! Dieses süße Wort schließt alle überströmenden Gefühle des Herzens in sich ein.

Stubenrauch (zu Falk.) Darf ein entfernter, aber nicht unwürdiger Verwandter —

Falk. Mit Ihnen spreche ich nachher, Herr von Stubenrauch.

Stubenrauch (für sich.) Das ist beinahe etwas zu gräflich.

Falk. Liebe Tochter, warum sollte ich nicht gleich in den ersten seligen Augenblicken des Wiederfindens dir den heißesten Wunsch meiner Seele offenbaren? Du trittst in die Welt, ohne sie zu kennen. An der Seite eines Gatten wärest du geschützt gegen ihre Stürme, bewahrt vor ihren Fallstricken. Ein trefflicher Mann sucht deine Hand.

Stubenrauch (bei Seite.) Hier steht der Treffliche.

Falk. Er ist aus unserer Familie —

Stubenrauch (wie oben.) Die Krone der Verwandtschaft.

Falk. Deiner werth durch ein reines Herz und einen edlen Geist.

Röschen (betreten für sich.) O mein Gott! der arme Friedel.

Stubenrauch (für sich.) Das ist ein ganzer Komödiant! Ich lege noch einen Thaler auf die akkordirten funfzig.

Falk. Durch die Verbindung mit ihm würde das Glück deiner Eltern fest begründet!

Röschen (für sich.) Ja! dieses erste Opfer der kindlichen Liebe sey gebracht! (Laut) Nennen Sie den Mann, mein Vater! Ihre Wahl kann nur die meinige seyn.

Falk (indem er Friedel, der sich bisher im Hintergrunde gehalten, zu seiner Tochter führt.) Hier ist der Mann: mein Neffe, Eduard von Friedau!

Schnell nach einander.

Röschen (auf das freudigste überrascht.) Wie, Herr Friedel — Sie —

Fabian. Der Herr Graf haben die rechte Tonart getroffen.

Barbara (bei Seite.) O weh! Ich komme um das Schloß und mein Mann um die Nase. Wenn das meine selige Großmutter erlebt hätte!

Stubenrauch (wild.) Schändliche Betrügerei!

Friedau (zärtlich zu Röschen.) Ihre Eltern willigen ein — Was spricht Ihr Herz?

Röschen (verschämt.) Es gehorcht gern dem Willen der Eltern.

Falk (Beide umfangend.) Meine lieben Kinder!

Stubenrauch (tritt heftig vor.) Halt da! (indem er auf Falk deutet.) Der Mensch ist ein Betrüger.

Friedau (stark.) Herr!

Stubenrauch. Ich muß das am Besten wissen, ich! Ich selbst habe ihn für funfzig Thaler gedungen, den Grafen von Falkenstein hier vorzustellen, er betrügt uns Alle.

Falk. Herr von Stubenrauch, der einzige Betrüger in diesem Kreise sind Sie. Betrachten Sie diese Papiere. — (Er öffnet sein Taschenbuch.) Ich bin wirklich der Graf von Falkenstein. Meine Reise nach Paris wurde absichtlich ausgesprengt, um gewisse Leute irre zu führen. Sie sind in Ihr eigenes Netz gefallen.

Stubenrauch (für sich.) Verwünscht! (laut) Es scheint, daß meine gute Absicht verkannt wird: ich glaubte für die Ehre der Familie zu handeln, indem ich —

Falkenstein. Sparen Sie diese Erklärung.

Friedau (zu Stubenrauch.) Sie schienen früher entrüstet über die freundschaftlichen Umarmungen, mit denen ich Sie an Röschens Stelle beschenkte. Wenn Sie Genugthuung verlangen, so —

Stubenrauch (schnell, indem er den Vogelbauer ergreift.) Keinesweges! Ich habe bereits genug an Allem was ich hier gesehen und gehört, empfehle mich gehorsamst und verbleibe dero wohl affectionirter Vetter, Sebastian Tobias von Stubenrauch.

(Der Staar ruft: Spitzbube! Galgenvogel!)

(Stubenrauch ab mit dem Käfich.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Stubenrauch.

Barbara (nähert sich beschämt dem Grafen und fällt vor ihm auf die Knie.) Gnädiger Herr! Verzeihen Sie einer armen, verführten Frau; aber ich war ganz verwirrt — das gnädige Schloß — meines Mannes lange Nase —

Fabian. Weib, was faselst du?

Falkenstein (indem er die Schulmeisterin aufhebt.) Stehe sie auf, Frau Schulmeisterin. Alles ist vergeben und vergessen. Nur der Dank für das, was sie und ihr würdiger Mann für Röschen gethan, steht fest in meinem Gedächtnisse. (Zu Röschen und Friedau.) Jetzt, Kinder, kommt zu eurer Mutter, die mit Sehnsucht euch erwartet.

Röschen. Ich soll eine Mutter an mein Herz drücken? Welche Wonne!

Friedau. Unsere Mutter, meine geliebte Braut!

(Indem diese drei sich nach der Thüre wenden, tritt Fabian zu seiner Frau.)

Fabian. Barbara! Wenn ich wüßte, daß du mit dem Junker Spitzbuben unter einer Decke gesteckt hättest, so sollte dir mein Fidelbogen Prestissimo im Viervierteltakte auf dem Rücken herumtanzen. (Er wendet sich.)

Barbara (mit einem Blicke gen Himmel.) Wenn das meine selige Großmutter erlebt hätte!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Döring, Georg,

Dramatische Novellen

Bd.: 1

Frankfurt am Main 1833

P.o.germ. 278 hg-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107387-4